Angenehme Beschäftigungen

in der Einsamkeit,

oder

tausend Stück

auserlesener Anekdoten.

Zweyter Theil.

Gesammlet

von ***

Neue Auflage.

Leipzig,
bey Carl Friederich Schneidern.
1786.

Die Regierung einer Preußl. Provinz hatte einen unruhigen Bürger zur ewigen Gefangenschaft verurtheilt, weil er Gott, den König, und die Regierung gelästert hatte. Der König schrieb unter das Urtheil: Gott wird es ihm vergeben, ich vergebe es ihm auch, weil er sich aber an meiner Regierung vergriffen, so soll er drey Jahre auf die Festung nach = =

Der französische Marschall von Catinat, war erstlich Advocat, da er aber den ersten Proceß, den er führte, verlohr, so ward er Soldat, ferner Lieutenant bey einem Cavallerie-Regimente, und bey der Belagerung Lille distinguirte er sich auf eine vorzügliche Art. Er stieg nun von einer Ehrenstuffe zur andern, und starb als Marschall von Frankreich auf seinem Gute St. Gratien im hohen Alter.

Der Professor Gmelin fragte einst einen Tartar, welcher nach dem Essen betete, was eine gewisse Geberde, welches jedesmal am Ende des Gebets von ihnen gemacht wird, da sie mit der Hand

über den Mund fahren, bedeuten sollte? Der Tartar antwortete geschwinde, mit einer andern Frage; Warum er beym Beten die Hände faltete?

Eine gewisse Art Tartarn, die nicht Mahometaner sind, und deren Religion keine gewisse Form hat, glaubt an einen Gott, den sie dadurch verehren, daß sie sich alle Morgen gegen der Sonnenaufgang wenden, und dies kurze Gebet in voller Andacht sagen: Schlag mich nicht todt!

Louise von Savoyen und Herzoginn von Angoulesme, war Regentin in Frankreich, da Franz I. in Italien war, sie hatte gröstentheils Schuld, daß Meyland verlohren ging, und zwar folgendermaßen: Der König hatte dem Oberaufseher Samblancai beym Finanz-Wesen befohlen, dem Marschall von Lautrec 400000 Rthlr. zur Bezahlung der Trouppen in Meyland zu geben, Louise, die den Marschall nicht leiden konnte, ging hin, und foderte das Geld, was ihr an Jahrgeld und Wittwengehalt zukam. Samblancai hatte kein Geld weiter, als gedachte, für die Schweizer bestimmte Summa. Diese verlangte sie, und versprach, ihn zu schützen, wenn er deshalb Verdruß bekäme, wobey sie ihm im Gegentheil bedrohete, wenn er nicht wollte. Er gehorchte; die Schweizer aber wurden unwillig, weil sie ihren Sold nicht bekamen, und gingen nach Hause. Franz machte seiner Mutter heftige Vorwürfe über diesen Verlust. Louise hatte aber die Vorsicht gebraucht, sich ihre Quittung durch den Gentil, obersten Schreiber der Rent-

Kammer,

Kammer zurück geben zu lassen, und behauptete ganz dreist, sie hätte vom Samblancai weiter kein Geld bekommen, als was sie ihm selbst vorhero in Verwahrung gegeben. Da nun der Oberaufseher die Quittung nicht mehr hatte, die zu seiner Rechtfertigung dienen konnte, so ward er verurtheilet, gehangen zu werden, wie er denn auch würklich den 9. August 1527. an den Galgen zu Montfaucon gehängt wurde; nachdem er sein Amt ganzer 50 Jahre auf die untadelichste Weise verwaltet hatte. Das Publicum war von seiner Unschuld überzeugt, und machte sich kein Bedenken, dieses laut zu sagen, und öffentlich zu schreiben. Neun Jahre drauf kam diese Spitzbüberey am Tag, und Gentil, der für seine Niederträchtigkeit mit einer Präsidenten-Stelle beym Parlement belohnt worden war, ward wiederum gehängt.

Marot, Franz .. Cammerdiner, machte ein Sinngedicht auf Samblancais Tod: als Höllenrichter Maillard dort den Samblencai begleitete, das Leben ihm zu nehmen, sagt mir, wer von beyden hielt sich wohl am besten? wollt ihrs deutlicher wissen? Maillard war wie der Sünder, den der Tod soll treffen, und Samblancai war ein so muthiger Greiß, daß jedermann dachte, Samblaucai führt jetzo den Maillard, um ihn aufzuhängen.

Beza setzte den Gentil, als er gehangen war, folgende Grabschrift: Der, den du an diesem Galgen hängen siehst, und dessen Leichnam ein Spiel der Winde geworden, besaß einen der ersten Plätze im Gericht. Aber ach! wie weit treibt der Mensch

Laster und Missethat! unersättlicher Hunger nach Reichthum, riß diesen Richter hin, daß er den Unschuldigen eben so wenig mehr achtete, als den Uebelthäter. Durch gerechte Vergeltung der göttlichen Rache, muß nun der so viele Jahre lang, so üblen Vorsitz führte, in seinem Tode sehr unbequem gerade stehen.

Ein ander Exempel der Vergeltung: als 1546 der Gouverneur Assumtion in Paragay Irala, auf Entdeckung ausgieng, und nach einem Jahre nichts mehr von ihm zu hören war, warf sich Don Francesco de Mendoza, der ehedem Hofmeister des Prinz Ferdinands von Oesterreich war, zum Gouverneur auf. Es ward aber noch einer, Namens Abreu zum Gouverneur erwählt, und auf der Stelle dazu ausgerufen. Dieser ließ den Mendoza fe nehmen, und ohnerachtet er an den Rath des Kaysers appellirte, auf einer Bühne den Kopf abschlagen. So bald er sie betrat, bezeugte er ein Verlangen, zu reden. Es ward alles stille, und nun sagte er: daß er an eben diesem Tage, da er sterben sollte, und in eben diesem Monate, kurz vor seiner Abreise aus Spanien seine erste Gemahlin und seinen Capellan, aus Eifersucht ermordet hätte, er erkenne also die Gerechtigkeit Gottes, der ihn nun wegen diesem Verbrechen bestrafen wolle, und zuließe, daß er durch des Henkers Hand sterben müsse. Er lasse sich auch das Urtheil gefallen, in Hofnung, Gott werde sich durch seine Strafe auf dieser Welt versöhnen lassen, und ihm in der andern barmherzig seyn. Als nun

Irala

Irala zurückkam, und den Mord des Abreu erfuhr, ließ er ihm nachsetzen, mit Befehl, ihn todt oder lebendig zu bringen. Er flohe in eine Hütte, ward umringt, und ein Soldat erschoß ihn im Zimmer, wo er mit 5 Spaniern saß, auf der Stelle.

Catharina von Medicis war eine große Liebhaberinn der Sternseher-Kunst, und unternahm nichts, ohne die Sterndeuter zu Rathe zu ziehen. Von diesen wollte sie nun wissen, wo sie sterben würde. Die Antwort hieß: bey St. Germain. Von der Zeit an aber vermied sie sorgfältig alle die Oerter, die so hießen. Aber die Prophezeihung ward doch erfüllt, denn sie starb in den Armen eines Königl. Hof-Predigers, der St. Germain hieß.

Charibert, König von Aquitanien, liebte 2. Mädgen, die Töchter eines Wollkämmers waren. Seine Gemahlin, über diese Niederträchtigkeit aufgebracht, ließ heimlich den Vater holen, und ihn in ihrem eignen Zimmer Wolle kämmen. Darauf hohlte sie den König dahin. Als er nun bey diesem Anblick stutzte, und in Verlegenheit gerieth, sagte sie: ich habe Ew. Majestät das Vergnügen machen wollen, zu sehen, wie geschickt ihr Herr Schwiegervater seine Wolle zu kämmen verstehet. Das Ding fiel aber schlecht für sie aus, denn der König, dem diese giftige Spötterey verdroß, verstieß seine Gemahlin, und heirathete darauf eine von den beyden Mädgen, die ihre Eifersucht erregt hatte.

Gegen den Fenelon, Erzbischof von Cambray, rühmte sich ein Pfarrer seiner Dioces, daß er nun

das Sonntags-Tanzen bey seiner Gemeine mit grosser Strenge völlig abgeschaft habe. Der Erzbischof klopfte ihm auf die Schulter, und sagte: Lieber Herr Pfarrer, lassen sie uns nicht so strenge seyn, wenn nicht von uns, sondern von andern die Rede ist, ich und sie, Herr Pfarrer, wir müssen freylich nicht tanzen, das versteht sich, aber, daß wir ja unsern Bauern ihre Sonntags-Freuden nicht nehmen, daß wir sie nicht in ihre dumpfigten Hütten einsperren, und sie zwingen, mit stiller und verklagender Traurigkeit einer dem andern ins Gesicht zu sagen. Wie? wollten wir so hartherzig, so grausam seyn, den armen gedruckten Landmann auch noch die wenigen Augenblicke zu stehlen, in denen sie ihr Elend vergessen können? Der Himmel behüte uns für den gottlosen Gedanken, Herr Pfarrer, eine solche Lection könnte noch mancher unserer ehrwürdigen Zeloten von diesem Erzbischof annehmen, so würden viele geschwätzige elende, sogenannte Strafpredigten, oft an heiliger Stätte erspart werden können. Auch könnten sich weltliche Obrigkeiten diese Regeln wohl merken, die denen Musicanten die Music theuer verpachten, und dennoch in ihren unterthänigen Gemeinden die Music verbiethen. Mir ist ein gewisses Land bekannt, wo die Musicanten eben so übel dran sind. Es ist dies allemal ungerecht, denn, will ich keine Music im Lande haben, so muß ich auch die armen Musicanten nicht um ihr Geld bringen, daß sie für Privilegien und Freyheiten dahin geben müssen. Es ist so, als wenn ich jedem die Jagd verpachte, und ihm das Schießen verbiethe.

Ein

Ein Spanier tödtete einen Mohren in einem plötzlichem Streite, und entfloh über eine Gartenmauer. Der Besitzer war eben da im Garten. Der Spanier fiel ihm zu Füßen, und entdeckte ihm seine Begebenheit, mit Bitte, ihn zu verbergen. Da, iß dies, sagte der Mohr, indem er ihm eine halbe Pfirsche gab, jetzt weist du, daß du dich auf meinen Schutz verlassen kannst. Darauf schloß er ihn in sein Gartenhaus ein, und versprach, ihn die Nacht in Sicherheit zu bringen. Er ging also nach Hause, da er aber kaum sich gesetzt hatte, erhob sich vor seiner Thür ein grosses Geschrey, indem das Volk seinen Sohn brachte, der von einem Spanier wäre ermordet worden. Er sahe nun, daß der Spanier, den er verborgen, der Thäter war. Als es finster geworden, begab er sich ins Gartenhaus, und sagte zu demselben: Christ, der Mensch, den du umgebracht hast, ist mein Sohn, sein Leichnam ist in meinem Hause, du solltest billig leiden, aber du hast mit mir gegessen, und ich habe dir mein Wort gegeben, das ich nicht brechen darf, folge mir. Er führte den erstaunten Spanier in seinem Stall, gab ihn eins von seinen schnellsten Pferden, und sagte: entfliehe so weit du kannst, so lange die Nacht dich verbergen kann. Du bist freylich schuld an meines Sohnes Blut, aber Gott ist gerecht und gut, und ich danke ihm, daß ich an demjenigen unschuldig bin, und mein gegebenes Wort halten kann,

Dem Philosophen Aristippus, der die Lais fleißig besuchte, und ihrenthalben viel Geld verschwendete, ward von seinen Freunden gesagt: daß sie ihn doch nicht liebe. Er antwortete: der Wein und die Fische lieben mich, wie ich glaube, auch nicht, und dennoch trinke ich gerne Wein, und esse gerne Fische.

Diogenes tadelte ihn auch wegen dieses Umganges mit ihr, und sagte: entweder du must nicht länger bey einer öffentlichen Hure schlafen, oder, du must ein Cyniker werden, wie ich, (denn diese schämten sich über nichts.) Aristippus antwortete: ist es denn ungereimt, in einem Hause zu wohnen, worinn andre auch gewohnt haben, oder auf einem Schiffe zu fahren, worinn andre schon gefahren sind? Nein, ungereimt ist das nicht, erwiederte Diogenes. Nun versezte Aristippus: so ist es auch eben so wenig ungereimt, bey einem Weibsbilde zu schlafen, wobey andere schon geschlafen haben.

Die Lais verlangte einst vom Demosthenes für eine Nacht 1000 Rthlr. Er erschrack sehr über diesen Preiß, kehrte ihr den Rücken zu, und sagte: Was mich gereuen kann, das mag ich so theuer nicht kaufen.

Im Britannicus, ein Trauerspiel des Racine, kam eine Stelle vor, die einen großen Eindruck auf Ludwig XIV. machte. Narassus erzählt dem Nero wieder, was man in der Stadt von ihm sagt, daß man über seine Begierde spotte, mit Talenten zu bril-

brilliren, die unter der Würde eines Kaysers wären, z. E. einen Wagen zu fahren, um einen Preiß zu kämpfen, sich den Römern im Schauspiel zu zeigen, und darinn zu singen. Der junge König hatte zuweilen in den Ballets mitgetanzt, aber diese Verse rührten ihn so sehr, daß, so schön er auch tanzte, er in keinem Ballet mehr auftrat.

Als Racine seine Phädra verfertigte, spann sich eine Cabale an, solche zu unterdrücken. Besonders hatten sich die schönen Geister im Hotel de Bouillon verschworen, Racinen einen Streich zu spielen, fürnehmlich ermunterten die Herzogin von Bouillon, und der Herzog von Nevers, den Pradon, auch eine Comödie, eine Phädra zu schreiben, und sie liessen es sich viel Geld kosten, ihm Beyfall zu verschaffen. Sie mietheten in den 6 ersten Vorstellungen bey der Phädren den ganzen ersten Ranglogen, folglich waren diese leer oder voll, nachdem sie wollten. Dieser Spaas kostete ihnen 15000 Livres, sie klatschten dem Pradon, und pfiffen dem Racine. Doch allem ohngeachtet behielt die gute Sache die Oberhand, und Racinen Phädra siegte doch am Ende.

Damals erschien eine Parodie, worinn dem Herzoge von Nevers ein Paar Reime vorgeworfen wurden, die er gar nicht gemacht hatte, sich einen Rang unter den Dichtern zu erwerben, und griffen auch seinen persönlichen Charakter an. Natürlicher Weise rieth jeder auf Racinen und Boileau. Der Herzog ließ die beyden Männer aufsuchen, und

 schwur

schwur sie ermorden zu lassen. Allein nicht sie, sondern der Ritter von Nantevillet, Graf Fisque, Marquis von Effiat, Herr von Gullleragues, und von Manicamp, hatten sie bey einem Glase Wein gemacht. Der Sohn des grossen Condo nahm Racinen und Boileau in seinen Schutz, bis das Ungewitter vorüber war. Er sagte zu ihnen: Wenn ihr unschuldig seyd, so kommt zu mir, seyd ihr aber strafbar, so kommt auch zu mir. Der ganze Streit ward auch endlich durch Vermittelung einiger vornehmen Personen beygelegt.

Racine gab endlich alle sein Trauer- und Lustspielmachen auf, er wollte sogar keine Verse mehr machen, und auch für die, so er gemacht, so streng als möglich, büssen. Er gieng so weit, daß er ein Cartheuser Mönch werden wollte. Doch war sein Beichtvater so klug, es ihm selbst zu widerrathen. Ludwig der XIV. war sehr freygebig gegen ihm gewesen, denn vom 12 April 1678. bis den 10 April 1685 hatte er ihm 3900 Louisd'or geschenkt.

So viel Ehre auch Racinen bey Hofe wiederfuhr, so zog er doch die Vergnügungen des Privatlebens, und die Beschäftigungen eines Hausvaters unendlich weit vor. Einst ward er in dem Hotel de Conde zur Tafel geladen, er schlug es aber aus, weil er seinen Kindern die Freude nicht verderben wollte, mit ihnen einen Karpfen zu essen.

Er warnte seine Söhne für nichts eifriger, als Tragödienschreiber, oder überhaupt Dichter zu werden. Unsere Sachen, sagte er ihnen, gefallen uns in der ersten Hitze, aber wenn diese vorüber ist, so finden wir immer, daß wir es hätten besser machen können, und diese Demüthigung ist empfindlicher als jene Freude. Der Beyfall hat mir sehr geschmeichelt, aber die kleinste Critic war mir auch desto empfindlicher. Die Gunst der Großen habe ich gar nicht meinen Trauerspielen zu danken, diese gefallen nur in dem Munde der Schauspieler.

Wenn er arbeitete, pflegte er sich seine Verse selbst laut vorzulesen. Als er sich mit dem Midridates beschäftigte, ging er in die Thuillerie, und weil er glaubte, er wäre alleine, so fing er zu declamiren an. Gar bald sahe er sich von einer Menge Leute umzingelt, die in dem Garten arbeiteten, und ihn für einen Menschen hielten, der sich ersäufen wollte.

Bey der ersten Aufführung der Sophonisbe, empfand Thomson alle Angst eines jugendlichen Anfängers. Er versteckte sich an dem dunkelsten Orte der Gallerie, um nicht bemerkt zu werden. Aber er konnte sich nicht enthalten, die Rollen zuweilen nachzubeten, oder für sich zu murmeln: Itzt kommt die Scene! jezt geschieht das! und dadurch entdeckte er sich selbst.

Jenes

Jenes Frauenzimmer fragte: wer doch der Autor von Shakespears Schauspielen wäre?

Als der englische Hauptmann Snelgrave 1727 zu dem Könige von Dahome in Guinea kam, und ihm vorstellte, daß er, als ein grösserer Herr wie andre Könige, auch nicht so viel Zoll von ihm nehmen würde, antwortete er: Als ein grösserer Fürst könnte ich wohl noch einen grössern Zoll fodern, aber weil ihr der erste englische Hauptmann seyd, den ich sehe, so will ich mit euch wie mit einer jungen Frau, oder Braut umgehen, der man gleich anfangs nichts abschlägt.

Der König von Preussen hatte befohlen, daß man Wälder umhauen sollte, um einigen neuen Colonien Land anweisen zu können. Die Domainenkammer stellte ihm vor, daß dadurch das Holz sehr rar werden würde, Se. Majestät aber antworteten: Ich will lieber Menschen als Bäume haben.

König Christian II. von Dännemark schickte 1558 dem rußischen Czaar Jwan Basiliewitsch eine künstliche Uhr, die den Auf- und Untergang der Planeten zeigte, zum Geschenk. Sie wurde anfänglich angenommen, nach 3 Tagen aber dem Gesandten wieder zurückgegeben, mit der Erklärung: Des Königs Freundschaft sey dem Czaaren lieb, das Geschenk aber, sey ihm als einen christlichen Fürsten, der an Gott glaube, und mit Planeten und Zeichen nichts zu thun habe, undienlich, er begehre also, daß man es zurücknehme, solches aber

nicht

nicht anders als in guten bemerken möge. Wie sehr hat sich seitdem die Denkungsart geändert!

Pabst Julius II. las eben in der Bibel, als ihm die Nachricht gebracht wurde, daß seine Truppen bey Ravenna von den Franzosen geschlagen worden. Hier warf er voll Unwillen über die Partheiligkeit des Himmels, die Bibel wider die Erde, und sagte: Ey so sey Französisch in aller T* Namen.

Ein gewisser Pabst legte einem Priester Stillschweigen auf, weil er Lehren geprediget hätte, die dem catholischen Glauben entgegen liefen. Der Priester antwortete: er habe nichts vorgetragen, als das Evangelium und das Wort Gottes. Darauf erwiederte Se. Heiligkeit: Das hieße in der That die catholische Religion umstürzen.

Ludwig XIV. machte den Chamillard aus der Ursache zum Staatsminister, weil er gut Billard spielen konnte.

Anno 1747 bekam eine hochschwangere Bürgerfrau aus Paris Appetit, den jungen Dauphin zu umarmen, der so sehr schön war. Ein Officier gab sich die Mühe, sie einzuführen, als aber der Dauphin ihre entblößte Brust sahe, kehrte er sich um, und machte ihr selbst die Thüre vor der Nase zu, daß also die gute Frau ihren Wunsch nicht erreichte.

Als Ludwig XV. eines Abends in seinem Apartement spielte, ließ er eine Pistole fallen, und bückte sich, solche wieder aufzuheben. Der Prinz von ⸗ ⸗ der mit ihm spielte, warf mit Fleiß, doch als ob es von ohngefähr geschähe, 100 Pistolen herunter,

ter, und sahe sich nicht einmal darnach um. Der König sagte zu ihm: Mein Vetter, warum nehmen sie das Geld nicht auf, was da heruntergefallen? Er antwortete: Es ist nur eine Kleinigkeit, und das gehört ohnediß dem Stubenmädgen. Der König fühlte den Stich, und verließ sogleich das Spiel. 15 Tage vorher hatte er erst des Prinzen Schulden, die sich über 1 Million beliefen, bezahlt.

Der Prinz Conti ward eines Tages gefragt, warum Frankreich so aus der Art geschlagen wäre, daß man keine Turennen und Grafen Saxe mehr sähe? Das ist seit der Zeit geschehen, antwortete er, da unsre Frauen es mit ihren Bedienten halten.

Der chinesische Kayser Kya-Sing bauete auf Bitte eines Bonzen, der ihm versprach, daß er ihn durch seine chemische Kunst vom sterben befreyen wollte, nahe bey der See einen Pallast, und nannte ihn den Pallast der 10000. Leben. Der thörichte Monarch begab sich dahin, um das Wasser der Unsterblichkeit auszudistilliren. Indem er aber so begierig nach dem Leben war, beschleunigte er seinen Tod; denn weil er das Feuer des Ofens nicht vertragen konnte: so ward er nach 6. Wochen krank, und starb in wenig Tagen.

Der chinesische Kayser Kang-Hi sagte von denen Tatarischen Soldaten: Sie sind gute Soldaten, wenn sie schlechten entgegen gesetzt werden, und schlechte, wenn ihnen gute entgen gestellet werden.

Als König Friedrich IV. von Dännemark einst zur Carnevals-Zeit in Venedig war, gewann er an einem Abend eine Banque von 200000. Ducaten,

ken, die er sogleich einer Venetianischen Edelfrau, in deren Hause sich dies zutrug, und deren ganzes Vermögen auf dem Spiele stand, schenkte. Sein Kleid, welches er damals an hatte, war ein Pilgrims=Kleid, denn die ganze Gesellschaft war masquirt, und dieses Kleid, worinn er die großmüthige That ausübte, wird noch im Schloße Rosenburg gezeigt.

Bey König Carl XII. klagte einst ein Soldat über das schlechte Brodt. Der König nahm ein Stück davon, aß es, und sagte: es ist schlecht, aber es läßt sich essen.

Als Peter, der Große, Narva einnahm, und den schwedischen Commandanten, der sich des Angriffs nicht versehen hatte, im Schlafrock fand, prügelte er ihn mit seinem Stocke tüchtig durch, und machte ihm Vorwürfe, daß er das Interesse seines Monarchen nicht besser wahrnähme, und sich in einer, einem Soldaten so unanständigen Kleidung antreffen ließe.

An. 1770. entgieng der römische Kayser einer großen Gefahr. Er wollte nach Fünfkirchen in Ungarn reisen. Da der Postillion viel Umstände beym Anspannen machte, so geschah es, daß der Kayser viel später abreisen konnte, als er willens gewesen. Bey der Ankunft ins Nachtquartier erfuhr er, daß 1 Viertel Stunde vorher, der Blitz in das Zimmer geschlagen, wo Se. Majestät logiren sollten, und das Haus stand in vollem Feuer.

Als der König von Achem, der einen von seinen Hähnen, die zum Kampf gehalten wurden, einem

nem seiner Hofleute in Verwahrung gegeben, eines Tages sah, daß derselbe von einem kleinern überwunden würde: so fragte er, warum der kleine mehr Stärke hätte, als der große? Da der Hofmann ihn nun voll Zorn erblickte, antwortete er ganz demüthig, er könne die Ursache nicht aussinnen. Der König erwiederte: Aber ich kann sie ausfinden; du hast meinen Hahn schlecht gefüttert, und den ihm bestimmten Reis deinen Huren gegeben, oder selbst gefressen. Darauf ließ er ihm gleich die Hand abhauen, die er in die andre nahm, und geruhig damit nach Hause gieng.

Ein König von Portugall ließ einst den Don Filippo Juvara aus Meßina kommen, um ihm einen Riß von einem neu anzulegenden Königl. Schlosse zu machen. Dies geschah, und die Unkosten wurden auf 27 Millionen Stück von Achten gerechnet. Der König ward darüber ungeduldig, und sagte: Der Kerl müßte ein Narr seyn, daß er sich einbilde, man ließe ihn so weit herkommen, um eine elende Hütte aufzubauen; und er sollte einen andern Riß zu einem kostbaren Bau übergeben. Er übergab solchen, und die Rechnung war 82. Millionen. Damit war der König zufrieden, er schenkte dem Filippo 4000. Pistolen, ließ ihn zurückreisen, und dabey blieb alles.

An. 1762. wollte der neue Finanz-Minister in Paris eine große Reforme anfangen; er fieng also bey den Beinkleidern des Königs an, und zwar also: Er sagte: wie viel Paar Se. Majestät des

Jahrs

Jahrs brauchten? Der König antwortete: Da ich viel reite, so glaube ich, daß ich alle 3 Tage ein Paar nöthig habe, also wird es ohngefähr 10 Paar des Monats ausmachen. Sehn aber Ihro Majestät, versetzte der Minister, hier den Aufsatz, wie viel Paar Hosen das vorige Jahr für Sie angerechnet sind, es trägt nur 900 Paar aus.

Er gieng auch zu den Prinzeßinnen vom Geblüte, zog ein Paar weiße Handschuhe aus der Tasche, und fragte, was Sie davon hielten. Sie antworteten: daß sie sehr schön wären. Hierauf sagte der Minister: das ist gut; mich kostet das Paar 8 Gr. 4 Pf. und sie kostet das Paar 20 Gr. 10 Pf. ich werde also die Ehre haben, Sie in Zukunft damit zu versehen.

Als der Marschall von Villars Freyburg und Landau weggenommen hatte, kaufte er sich eine Herrschaft für 700000 Rthlr, welches dem Könige selbst verdächtig vorkam. Er entschuldigte sich aber damit, daß es lauter deutsches Geld wäre, und setzte hinzu, daß wenn der König ihn noch 1 Jahr in Deutschland commandiren ließe, er sich wohl noch einmahl so viel Güter kaufen wolle.

Als 1742. die Franzosen ins Lager bey Frankfurt rückten, giengen verschiedene Leute hin, solches zu besehen. Unter andern war ein Fürst nebst seinen 2 jungen Prinzen dabey; da sie aber über die Linie traten, kam die Schildwache, und stieß sie mit dem Gewehr zurück. Einer von des Fürsten

Gefolge verwieß ihm seine Unbescheidenheit, und sagte, daß es ein Fürst wäre. Er antwortete aber, verzeihen Sie, mein Herr, hier erkenne ich keine Fürsten! Dieser wollte seinen Rang nicht zur Unzeit behaupten, er trat also zurück.

Die Pompadour fragte einst den Marschall von Sachsen, warum er nicht heyrathete? Madame, antwortete er, so wie es jetzt in der Welt hergeht, so giebt es wenige Menschen, deren Vater, und wenige Frauen, deren Mann ich seyn möchte.

Er sagte einst, eine Frau wäre ein Hausrath, der sich für keinen Soldaten schickte.

Die westlichen Tatarn sagen von der chinesischen Cavallerie, daß das Wiehern eines tatarischen Pferdes genug sey, die ganze Reuterey in die Flucht zu jagen.

Eine junge Türkinn verkleidete sich in eine Mannsperson, ließ sich unter die Janitscharen anwerben, und heyrathete sogar eine junge Divan. Da diese sich nun bey ihrer Mutter beklagte, daß ihr Mann kein Mann sey, so gab sie es beym Cadi an, der ihn holen ließ, und zur Rede setzte. Sie antwortete: Kennt ihr die Macht der Liebe nicht? Der ernzürnte Richter versetzte: Ich will die Feuer dämpfen, und ließ die junge Unbesonnene in einem nahen Fluß ersäufen.

Zu Warschau caßirte der Fürst Cronmarschall eine Wette, die ein Edelmann und ein Fuhrmann der Weichsel halber angestellt hatten, worinn sich der letzte nebst seiner Frau, Kindern und Vermögen, als

als Unterthan verschrieben; und strafte jeden um 100 Mark.

Der Herr Menage gab eine Schrift heraus, unter dem Titel: Bittschrift der Wörterbücher, welche gegen die französische Akademie gerichtet seyn sollte, deshalb er auch gleich bey der Stiftung derselben keine Stelle erhielt. Der Herr von Monmor, Requetenmeister, sagte einst im Scherz: Menagen sollte man verurtheilen, daß er ein Mitglied werden müsse, so wie man einen Menschen, der eine Jungfer geschwächt, verurtheilt, sie zu heyrathen.

Als Euripides den Socratem fragte, wie ihm die Schriften des Heraclit gefielen, antwortete er: Was ich verstehe, das ist vortreflich, und deswegen bin ich geneigt zu glauben, daß das, was ich nicht verstehe, gleichfalls vortreflich ist.

Ein Dominikanermönch in Canton, antwortete, als er gefragt wurde, wo der Hauptmann le Noble geblieben? wie er gehöret, daß derselbe nach Europa zurückkehren wollen, daß er aber zu Musulapatan gestorben, und, (setzte der fromme Mönch hinzu,) daß er nach der Hölle gereist wäre. Er war ein Protestant.

Als man in London einst von Hexen redete, sagte ein gelehrter Geistlicher: Sie wären durch eine Parlamentsacte abgeschafft.

Die Advocaten sind den Richtern das, was die Apotheker den Aerzten sind, nur daß sie nicht nach Scrupeln wiegen.

Shakespear stand bey dem Grafen von Southampton in grosser Gunst. Als er ihm sein Gedicht, Venus and Adonis dedicirte, gab ihm der Graf dafür einen Beweis seiner Freygebigkeit, wie sie zwar heut zu Tage bey den Britten gar nichts ungewöhnliches, aber für die damaligen rohen Zeiten etwas erstaunliches ist, denn der Graf schenkte ihm 1000 Pfund Sterling, um sich dafür ein Gut zu kaufen.

Pindar ließ durch einen Gesandten, den die Thebaner nebst andern in den Tempel des Apollo geschickt, das Orakel fragen: was für einem Sterblichen das Erwünschteste wäre? Die Pythia antwortete: Dies kann dem Pindar nicht unbekannt seyn, der die Geschichte des Trophonias und des Agamedes erzehlt hat, und wenn er es selbst erfahren will, so soll er es in kurzem erfahren. Pindar konnte nunmehr leicht einsehen, daß das Erwünschteste für einen Sterblichen, ein plötzlicher Tod sey. Eines solchen Todes starb Pindar auch wirklich.

Voltairens Brustbild, das man ihm aufgerichtet hatte, stellte den Apollo vor, da denn das Gesicht des alten Gelehrten, mit dem Apollkopfe einen sonderbaren Contrast machte. Seine Feinde machten sich darüber lustig, er antwortete ihnen aber in einem witzigen Epigramma: Meine Herren, was kann ich dafür, daß der Eigensinn des Bildhauers auf den Apoll fiel, da er mich schildern wollte? hätte er meinem Willen gefolgt, so hätte er mich als Silen, (der auf einem Esel reitend vorgestellet

stellet wird) gemacht, da hättet ihr Herren alle Platz genug gehabt, um mit zu figuriren, ich hätte dann einen um den andern geritten.

Corinthia war die Tochter des Dibutades, eines Töpfers zu Corinth, und hatte einen Liebhaber, dessen Schatten sie, als er Abschied von ihr nahm, mit Kohle an einer weißen Wand zeichnete. Die Alten sagen, sie habe dadurch Anlaß zur Zeichnung nicht nur, sondern auch zur Bildhauerkunst gegeben, denn ihr Vater formte nach ihrer Zeichnung ein Bild aus Thon, und brannte es hernach im Ofen hart.

Wenn Moliere seine verfertigte Comödien vorlesen ließ: so ließ er gern Kinder zusammenkommen, um den Eindruck, den sie davon bekamen, zu sehen.

Maria II. Königinn von England, fragte einst den Burnet, warum doch ihr Vater, Jacob II. auf den berühmten Jurieux so erbittert wäre? Er antwortete: weil er in seinen Schriften die Maria Stuart, die Stammmutter des Königl. Hauses mit so schlechten Farben abgemahlet hätte. Sie versetzte darauf: wenn er die Wahrheit geschrieben, so ist es unbillig, ihn deshalb zu hassen, böse Regenten müssen eine solche Strafe von den Scribenten erwarten.

Anton Rüdiger brachte durch Versetzung seines Namens, arare rus Dei dignus, heraus. Daher er einen göttlichen Beruf zur Theologie zu haben glaubte, und dem Thomasius, der ihm rieth, ein Arzt zu werden, dieses zur Entschuldigung sei-

ner Weigerung sagte. Thomasius aber antwortete: Narrenspossen! das ist eben der göttliche Beruf, ein Arzt zu werden, denn Dei rus heißt ein Gottesacker, oder Kirchhof. Rüdiger begriff dies, und vertauschte sogleich die Theologie mit der Medicin.

Als die Pompadour erfuhr, daß es dem Rousseau so schlecht gienge, und er doch dabey so eigensinnig wäre, und nichts annehme, sondern daß ihm die Gabe durch List beygebracht werden müßte: so ließ sie ihm Noten zum Abschreiben geben, ob sie sie gleich nicht brauchte, und, da sie fertig, ihm 100 Pistolen dafür zahlen. Nein, das ist zu viel, sagte Rousseau, mir gehören nur 4 Rthlr. die nahm er, das andre ließ er liegen, und schloß sich gleich in sein Loch ein.

Voltaire hat bey seinem Schlosse eine Capelle erbauen lassen, mit der Ueberschrift: Deo erexit Voltaire, 1761. Er gab zur Ursache dieser Inschrift an: Es sey endlich einmal Zeit, Gott eine Kirche zu weihen, da den Heiligen so viele geweiht worden wären.

Der Schauspieler Quin rief einst aus, da er einen seiner Mitbrüder über und über genau betrachtete: Wenn dieser Kerl kein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine deutliche Hand.

Als die berühmte Sängerin Gabrieli von Mayland nach Petersburg berufen wurde, foderte sie jährlich 7000 Rubel, freye Wohnung und Equipage, und hiervon wollte sie nicht das geringste ablassen.

sen. Man stellte ihr die Unbilligkeit dieser Forderung vor, und sagte zu dem Ende, daß ein Feldmarschall nicht mehr bekäme. Sie antwortete also: In solchem Fall weiß ich Sr. Majestät nicht besser zu rathen, als daß Sie einen ihrer Feldmarschalle singen lassen.

Da sich die Könige von England, auch Könige von Frankreich schreiben: so fragte 1762. der kleine Herzog von Burgund, der diesen Titel in einem Buche gelesen, seinen Gouverneur, ob es denn 2 Könige von Frankreich gebe? und ob sein Großpapa noch einen Collegen hätte? Der Gouverneur antwortete: Sein Großpapa wäre wirklicher König von Frankreich, es wäre aber noch ein anderer, der sich dafür ausgebe. Der kleine Prinz lachte darüber und hielt diesen andern Mann für etwas sehr lustigs

Anno 1657 warf der Vicekönig von Goa auf der Rhede der Insel Bourbon Anker, und aß bey dem Statthalter Mittags. Kaum war er ans Land, als sich ein Seeräuber Schiff von 50 Canonen neben das seinige legte, und sich Meister davon machte. Der Capitain gieng hierauf zum Statthalter, und bat sich auch zu Gaste; er setzte sich zwischen ihn und den Vicekönig, dem er ankündigte, daß er sein Gefangener sey. Als das gute Mahl und der Wein den Seeräuber aufgeräumt gemacht, fragte ihn der Statthalter, Herr Destorches, wie hoch er die Ranzion des Vicekönigs hielte? er antwortete: Ich brauche 1000 Piasters. Das ist zu wenig, antwortete Herr Destorges, für einen so tapfern

Mann als sie sind, und für einen so großen Herrn, als der Vicekönig ist. Entweder fodern sie viel, oder fodern sie gar nichts. Gut, sagte der großmüthige Corsar, er sey frey! Der Vicekönig gieng gleich unter Segel, und war froh, daß er so wohlfeil davon gekommen war. Der Portugiesische Hof hat diesen Dienst des Statthalters dadurch vergolten, daß er dessen Sohne den Christenorden geschenkt hatte.

Gedachter Seeräuber bauete sich nach diesem, auf der Insel an, und wurde lange Zeit nach der Amnestie, die zu der Seeräuber Vortheil bekannt gemacht worden, und in welcher er sich einschließen zu lassen vergessen, gehenkt. Es war ein Rath, der diese Ungerechtigkeit begieng, um sich seines Vermögens anzumaßen. Aber dieser Schelm nahm einige Zeit hernach ein fast eben so unglückliches Ende, ob sich gleich die menschliche Gerechtigkeit nicht mit einmischte.

Ein munterer Engländer sagte, als man vom Unterschiede der lutherischen und reformirten Religion redete, es käme ihm solcher so vor, als wenn Bruder Merten noch Knöpfe auf dem Rock hätte, Bruder Hans aber keine darauf leiden wollte.

Für einen englischen Officier in London hielt sein Freund um ein Frauenzimmer an. Der Vater, dem vorgestellt war, daß er doch eine Officiersstelle hätte, sagte: Eine Officiersstelle? Es thut mir leid, daß ein rother Rock mit im Spiele ist, ich bin kein Freund von diesen stolzierenden Junkern, die wir

bezahlen,

bezahlen, um unsere Feinde zu vertilgen, die aber weder Freund noch Feind schonen, und die eine solche Verheerung unter unsern Frauen und Töchtern anrichten. Unter uns gesagt, so ist 30000 Pfund, und ein so schönes Mädgen, fast ein wenig mehr, als daß sie einem rothröckigten Coquardirten Kerl in England zu Theil werden sollte. Es ist zwar nicht die Farbe des Kleides, denn sie, mein Herr, den ich für einen ehrlichen Herrn halte, haben auch ein rothes Kleid an, aber das Handwerk ist es, was ich nicht leiden kann.

In Ansehung der Leib- und Lebensstrafen sagen die Chineser: Gerechtigkeit ist nothwendig, aber nicht Grausamkeit.

Jener Seefahrer schrieb in sein Tagebuch: er sey 4 Meilen weit bey Teneriffa vorbeygekommen, und die Einwohner hätten ihm gute umgängliche Leute geschienen.

Ein Amerscaner, der ein schlechter Christ und großer Trunkenbold war, wurde gefragt, woraus er wohl glaube, daß der Brandtewein gemacht würde, wornach er so begierig wäre? er antwortete: Es müsse ein Extract aus lauter Zungen und Herzen seyn; denn, setzte er hinzu, wenn ich solchen getrunken habe, so fürchte ich mich vor nichts, und rede, daß es ein Wunder ist.

Als 1692 in Jamaica ein so heftiges Erdbeben war, daß viele Menschen und Häuser von der Erde verschlungen wurden: so ersuchten die Prediger nach der ersten Erschütterung das Volk, mit ihnen zu beten. Alles kniete nieder, auch sogar die Juden mit,

und antworteten wie die Christen. Das sonderbarste dabey war, daß sie in dieser äussersten Noth, Jesum Christum anriefen.

Ludwig der XI. gab einst seinen Gesandten den Befehl: wenn ihr an Oerter kommt, wo man stark lügt, so befleißigt euch auch der Lügen.

Zu den Zeiten Carls IX. von Frankreich, gieng die Ruchlosigkeit so weit, daß man auch mit heiligen Dingen sein Gespötte trieb, und nach den Psalmen Davids tanzte. Man erzählt, daß der König nach keinem Psalme mit größerm Vergnügen getanzt habe, als nach dem 129sten.

Ein Bauer war 1759. in Dresden gewesen, und fuhr gegen Abend wieder mit seiner Frau nach Hause. Ehe sie noch aus der Stadt kommen, giebt die Frau einen Armen 2 Groschen. Der Mann schilt sie heftig darüber aus, und sagt, daß man das Seinige bey diesen Kriegeszeiten wohl besser brauchen könne. Da sie ihm nun vorhält, daß Gott solches wieder ersetze, lacht er sie aus, und brummt immer fort; auf einmal stehen die Pferde stille, er springt vom Wagen, um zu sehen, woran es fehlt, und da er vorne den Pferden bey der Gelegenheit nach den Füßen sieht, liegen etliche halbe Gulden vor dem einen Pferde. Er hebt sie auf, und zeigt sie seiner Frau mit Freuden. Diese nimmt gleich Gelegenheit, ihm seine Härte gegen die Armen vorzuhalten, und er sollte nicht glauben, daß dieses von ohngefähr so gekommen wäre. Hierauf fängt er an zu weinen, und lobet an, hinführo allen Armen Gutes zu thun, welches er auch hernach immer gehalten.

Ein

Ein einfältiger Bürger in --, der nach dem Großvater und Vater des neuen Landesherrn schon gewohnt war, daß sie Maitressen neben ihren Gemahlinnen hielten, glaubte, daß dieses ein Vorrecht Landesherrlicher Hoheit wäre. Er rief dahero, als das junge fürstliche Paar vor seiner Werkstatt vorbey fuhr, aus einem seltenen Patriotismo aus: Ach nun fehlt unserm lieben Fürsten nichts mehr als eine schöne Maitresse!

Der König Victor von Sardinien sprach einst mit einer Schildwache, die ihm erzehlte, wie viel Schlachten er beygewohnet, und wie viel Wunden er erhalten. Wie alles vorbey war, sagte der König bon jour zu ihm, und gieng weg. Der Soldat antwortete auch bon jour, und drehete sich um. Als der König etliche Schritte weg war, wandte er sich wieder um, und sagte: Und wie? Du verlangst nichts von mir? Der Soldat antwortete kaltsinnig: Wie sollte ich was von Ihnen verlangen, da sie niemals was geben? Der König gieng lächelnd weg und schickte dem Soldaten 10 Pistolen. Des folgenden Tages, als der König mit Fleiß wieder vorbeygieng, sagte der Soldat: Ich danke Ew. Majestät für die Gnade, aber heut verlange ich nichts.

Als der Cardinal Bembo dem Pabst Leo X. einst einen Spruch aus dem Evangelio anführte, gab er zur Antwort: O quantas divitias dedit nobis ista Fabula de Christi!

Der sel. Baron van Swieten gab einem gewissen Gesandten, der ein Geheimniß zu wissen, sehr

in

in ihn drang, zur Antwort: Er wisse zwar Geheimnisse, würde sie aber nie entdecken.

Der Bischoff von Beauvais, der dem Cardinal Richelieu als Premierminister folgte, that den Holländern den Antrag: sie sollten alle catholisch werden, oder sonst sollten sie aus dem Bündnisse mit dem großen Monarchen gestoßen werden.

Der französische Marschall Melat hatte, ohnerachtet er viele Qualitäten besaß, doch den Fehler, daß er für einen Atheisten gehalten seyn wollte, und behauptete, daß kein Teufel wäre, und zwar aus dem falschen Grunde, weil er, wie er vorgab, alles in der Welt gethan, um sich mit ihm einzulassen, ohne daß er seinen Zweck hätte erreichen können.

Ein Soldat wurde gefragt, was er für eine Religion habe? er antwortete: Ich bin ein Lutheraner, ich treibe aber die Profeßion nicht.

Als einstens einige Officiers ihre Stammlisten eingeben sollten, hatte einer in der Rubrique: Religion geschrieben: Noch nicht resolvirt.

Ein überwiesener Dieb sagte zum Richter Burnet: es ist sehr hart, Milord, einen Menschen wegen eines gestohlnen Pferdes zu henken. Der Richter gab ihm zur Antwort: ihr werdet darum nicht gehenkt, weil ihr ein Pferd gestohlen habt, sondern damit keine Pferde gestohlen werden mögen.

Menage ward beschuldigt, daß er seine lateinischen Gedichte durch Plünderung anderer bereichert, auch in Absicht der Alten, gelehrte Räubereyen begangen. Er erwehlte sich nach Gewohnheit der Poeten, die sich eine Liebste erdichten, die

Der

Demoiselle de la Vergne, nachmalige Gräfinn de la Fayette, dazu, die er auf lateinisch Laverna nannte, welche die Göttin der Diebe ist.

Einer schrieb über das Wörtgen: O, sieben, und über das Wörtgen: Und, einen ganzen Jahrgang Predigten.

Ein Scholastiker, Namens Langenstein, hielt 4 Jahr über das 1 B. Mosis öffentliche Vorlesungen, und kam doch in seinen Erklärungen nicht weiter, als bis auf das 4. Capitel. Seine darüber gesammleten Anmerkungen machen 4. große Bände aus.

Aegidius Guthmann schrieb über die 5. ersten Verse des 1. B. Mosis eine Einleitung von 24. Büchern.

Gegen Anfang des 16. Seculi, hatte ein gewisser Priester in einem griechischen Autore, die Stelle angetroffen: Ουχ εστιν αυλος, (die Seele ist immaterialisch.) Da er nun in seinem Wörterbuch fand, daß αυλος eine Pfeife hieße, so brachte er nicht weniger als 15. Gründe zu Catheder, daß die menschliche Seele eine Pfeife wäre.

Vor einigen Jahren kamen etliche Engländer zum Voltaire nach Ferney, ohne Empfehlungsschreiben oder andre gültige Addresse. Er fragte, was ihnen beliebte? als sie antworteten, sie wünschten nur einen so außerordentlichen Mann zu sehen, so sagte er: Gut, Meine Herren, so sehen sie mich jetzt,

jetzt, hielten sie mich etwa für ein wildes Thier, oder für ein Ungeheuer, das nur dazu diente, zur Schau gestellt und begafft zu werden? Dies war grob genug!

Als Herr Burney mit ihm redete, klagte er über sein abgelebtes Alter, und meynte, er wäre vielleicht neugierig, einen Menschen zu sehen, der am Rande des Grabes stünde? Er fragte nach Neuigkeiten aus England, und bemerkte, daß die poetischen Zänkereyen den politischen Platz gemacht hätten, er glaubte aber, daß der Parteygeist so nöthig in der Poesie sey, als in der Politik.

Er sagte zugleich zum Hrn. Burney, Wenn die Critici ruhig sind, so ist das nicht sowohl ein Beweis von der Vollkommenheit und dem richtigen Geschmacke der Zeiten, sondern von ihrer Dummheit.

Vorzeiten kamen die Poeten in Fez an einem gewissen Tage beym Statthalter zusammen, um ihre Verse zum Lobe Mahomets abzulesen. Der den meisten Beyfall hatte, bekam 100. Ducaten, ein reiches Kleid, ein schönes Mädgen, und ein schönes Pferd. Die andern aber jeder 50. Ducaten. Da kann man noch Lust haben, zu dichten!

Der Dichter Aladin empfing einst von dem ägyptischen Könige, Malek Bibar, für 4. Zeilen 5000. Ducaten zum Geschenk.

Beym Viehsterben im Jahr 1775 eräugnete es sich, daß ein Bauer, dessen Vieh meist todt war, ganz

ganz verzweifelte. Sein Nachbar, dem noch kein Stück gestorben war, tröstete ihn, und versprach, wenn sein Vieh leben bliebe, ihm den besten Ochsen zu schenken, den er ihm auch zugleich zeigte; er wolle auch andre bereden, ihm wieder zu helfen. Da endlich dieses Bauren Vieh alles todt war, und des Nachbarn seines gesund blieb: so gerieth er aus Neid auf den Einfall, ihm auch, ohnerachtet seines freundschaftlichen Versprechens, um alle das Seine zu bringen. Er nahm das überbliebene, mit dem Geifer und Unflath des crepirten Viehes besudelte, Futter, brach des Nachts in des Nachbars Stall, und gab dessen gesundem Viehe das Futter, in Hoffnung, dadurch die Seuche ihm zuzubringen; es blieb aber alles gesund. Nach einiger Zeit schickte ihm der Nachbar den versprochnen Ochsen. Dem Bauer rührte sein Gewissen über des andern Redlichkeit, er gestand ihm mit Thränen seine Bosheit. Dieser vergab ihm auch gleich, und wünschte ihm mit dem geschenkten Ochsen Glück. Aber dieser war den dritten Tag todt; und des Nachbars Vieh blieb beständig gesund.

Eine bejahrte Frau bekam wider Vermuthen noch einen Sohn. O schön! sprach sie, daß ich noch einmal was zu peitschen habe!

Ohnweit Landshut in Bayern gieng ein reicher Bauer mit seiner Frau in die Kirche, und ließ eine 15jährige Tochter zu Hause. Da nun unter der Zeit 3. Diebe einbrechen wollten, ergriff sie ih-

res

res Vaters Flinte, und schoß den einen, beym Einsteigen ins Fenster, auf der Stelle todt; die andern liefen davon.

Ein Schiffer bat einen Kaufmann zu seiner Hochzeit; als dieser nun die schöne und junge Braut sah, sagt er: Mein lieber Schiffer, wie wird das werden? indeß ihr nach so entfernten Ländern schiffet, und so lange abwesend seyn müsset, indeß wird eure junge Frau. ;; Indeß, indeß! antwortete der Schiffer; ey nun, das nämliche wird euer Weibchen thun; denn Herr, was brauchts dazu für Zeit, indeß ihr auf der Börse seyd?

Die Ursachen, welche bey den Chinesern die Ehescheidung befördern, sind: Wenn das Weib eine Plaudertausche, ungehorsam gegen ihre Schwiegereltern ist, im Hause stiehlt, aussätzig, unfruchtbar, und eifersüchtig ist.

Jener Soldat wollte nicht in den Krieg, weil er keine Feinde hätte. Als man ihm aber sagte, daß er auch verbunden wäre, gegen die Feinde seines Herrn zu streiten, antwortete er: So? hat mein Herr Feinde? das habe ich nicht gewußt, wenn er Feinde hat: so mag ers selbst mit ihnen ausmachen.

Heinrich IV. fragte einen Gasconier: Wer bist du, wo gehst du hin, woher kommst du, was machst du, was begehrst du? Der Gasconier antwortete geschwinde: Cadidis, Nach Paris, von Toulouse, Nichts, wichtiges.

Der Doctor Laud hielt immer inne mit der Predigt, wenn Jacob I. plauderte. Der König

fragte

fragte ihn um die Ursache. Der Doctor antwortete: ich befürchtete, daß es wider die Ehrfurcht liefe, die ich Ew. Majestät schuldig bin, wenn ich Dero Unterredung unterbräche. Der König erwiederte: ihr seyd sehr gutmüthig, ich verspreche euch dagegen meiner Seits, eure Predigten nie wieder zu unterbrechen.

Karl I. König von England, befahl, daß man sich am Sonntage lustig machen sollte; die Pfarrer mußten solches auch von den Canzeln ablesen. Als der Pfarrer zu Salisbury den Befehl verlesen hatte, sagte er, so lautet der Befehl der Obrigkeit! Hierauf verlas er das dritte Gebot, und setzte hinzu: Dieses ist Gottes Befehl. Nun möget ihr selbst wählen, was euch am besten dünkt.

Pindar hinterließ eine Ode, worinn kein S vorkommt. Diejenigen, die ihm solches als ein Räthsel aufgaben, hielten es für unmöglich; da er es aber dennoch möglich machte, zog er sich dadurch viele Neider und Tadler zu. Diesen antwortete er in einer Dithyrambe, worinn er den neuern Zustand der Poesie mit der alten verglich, und sich darauf berief, daß in den ältesten Gedichten gar kein S vorgekommen sey.

Aeschylus verbesserte den Bau und die Auszierung der Schaubühne sehr. Erst war sie von Baumreisern gemacht, und hernach baute man Hütten mit verschiedenen Abtheilungen. Vitruvius meldet: Agatarchus habe zuerst in Athen eine ordentliche Bühne für den Aeschylus, der die wahren

Oerter der Scene durch Gemälde und Maschinen nachahmte, gebauet.

Ein gewisser Twis in Irland hatte das Volk beleidigt. Zur Rache wurden einige 1000 Nachtgeschirre gemacht, auf deren Boden das Bild des Twis stand, mit der Umschrift: Das ist Hr. Twis, auf den ich piß!

Die Gemahlinn des Marschalls d'Ancre die Galligai, wurde, ehe sie den Kopf verlieren sollte, noch vorher vom Parlamentsrath Courtin befragt, was für Zaubermittel sie angewandt hätte, den Willen der Maria von Medicis immer so nach ihrem Eigensinne zu lenken? Sie antwortete: Ich habe dazu weiter keine Gewalt gebraucht, als die, welche grosse Geister stets über seichte Köpfe haben.

Die Londner Aerzte stritten sich 1768. wegen der Schädlichkeit des Bleyes. Einer, Namens Backer, eiferte wider den Schrot, daß man damit die Weinflaschen ausspüle, denn wenn ein Korn zurückbliebe, so könne solches dem Weine seine giftigen Eigenschaften mittheilen. Dieses Eifers halber mußte er sich Plumbeolus heissen lassen.

Bey aller Menge von Hinrichtungen in London, sind die Leichname doch sehr theuer, und manchmal nicht zu haben. 30 Rthlr. ist der ordentliche Preis. Der jüngere Monro zu Edimburg, hat einmal 124 anatomische Vorlesungen über ein einziges Cadaver gehalten. Der, auch noch lebende, Albinus mußte manchmal ein Wintersub-

ject

ject mit der Marktschuyte von Amsterdam kommen lassen.

Anno 1763. wurde der Eisenachische Major, Hans Heinrich Treusch von Butlar, von seinem Bedienten beschuldigt, daß er auf des Majors Befehl, dessen Schwiegermutter habe erwürgen müssen. Hierauf wurde derselbe nach Würzburg auf die Festung gebracht, ihm der Proceß formirt, und nach erstatteter ersten Defension ihm von der Juristenfacultät zu Göttingen, die Tortur zuerkannt; welches alles aber der Defensor abzulehnen gewußt, auch ihn wieder auf freyen Fuß gebracht hat.

Moliere war mit dem Racine zerfallen. Schmeichler eilten, dem letztern zu sagen, daß dessen Misanthrop gefallen wäre. Racine antwortete: es ist unmöglich, daß Moliere etwas schlechtes sollte gemacht haben.

Moliere war bey der Vorstellung von der Comödie Racinens, les Plaideurs, zugegen; es wurde aber dies Stück schlecht aufgenommen. – Nur Moliere allein sagte öffentlich, daß es vortreflich sey! Großmüthige Feinde!

Ein Priester betete einem sterbenden Bauer vor, und tröstete ihn mit den Worten: Es ist der alte Bund, Mensch, du mußt sterben! Als der Geistliche weg war, weinte der Bauer heftig, und als ihn die Seinigen fragten, warum? so antwortete er: Ach der alte Priester hat gesagt: ich wäre ein alter Hund, ich müßte sterben.

Ein Junge, der sich mit einem andern zankte, schrie diesem öffentlich zum Hohn: Ey, dieser Junge hat keinen Vater! Worauf sich dieser umdrehte und sagte: O du Narr, ich habe deren wohl mehr, als du!

Ein Advokat war niemals zum Vergleich zu bringen, deshalb hieß man ihn auch den unvergleichlichen Advokaten.

Santeuil saß einst in einem Beichtstuhle. Eine Frau kam, und beichtete bey ihm, indem sie ihn für einen Priester hielt; als sie nun absolvirt seyn wollte, sagte er: Ich bin kein Priester. Die Dame erschrack und fragte, warum haben Sie mich denn angehört? er fragte wieder: Und warum haben Sie vor mir gebeichtet? Die Dame sagte: Sie wolle ihn gleich beym Prior verklagen. Und ich, versezte Santeuil, will alles ihrem Manne sagen.

Eine Dame bat den Viaud, er möchte ihr ein Gedicht machen, und sie darinn mit der Sonne vergleichen. Er schrieb also: Die Närrin, plagt sie mich nicht, daß ich sie mit der Sonne vergleichen soll? Die Sonne ist gemein, die Dame ist gemein, daß ist es alles, worinn sie sich gleichen.

Da man dem Malherbe sagte: Daß es in seinem 79 Jahre eine Thorheit sey, sich mit einem 25 jährigen Menschen zu schlagen, so antwortete er: sehet ihr denn nicht, daß ich nur einen Pfennig gegen eine Pistole setze?

Camus wunderte sich über zwey Dinge: 1) Daß die Catholiken die heilige Schrift für dunkel halten,

halten, und sich doch so selten die Mühe geben, solche in ihren Predigten zu erklären, und 2) daß die Protestanten, die nichts als Deutlichkeit darinn gewahr werden, doch ganze Bücher schreiben, um sie zu erklären.

Ein Maler hatte ein Pferd ausserordentlich schön und natürlich gemacht; wie er aber noch den Schaum an das Maul hinzufügen wollte, so konnte er nach einigen Versuchungen nicht damit zu Stande kommen. Er wurde darüber so aufgebracht, daß er im Zorn den Pinsel nach dem Gemälde warf. Aber durch den Wurf wurde der Schaum so vollkommen gut ausgedrückt, daß ers nicht besser wünschen konnte.

Racine liebte erst die Champmele, eine berühmte Comödiantinn. Da sie sich aber hernach an den Herrn Clermont Tonnere hielt, sagte man: Quo'n Tonnere l'avoit de Racine.

Ein gewisser Chinesischer Aufseher hatte das ihm anvertrauete königliche Siegel und zwar durch die List des Statthalters, der sein Feind war, verloren. Ein Mandarin, der die Ursache seines Kummers erfuhr, rieth ihm, alle seine beste Sachen aus dem Hause zu schaffen, es hernach anzuzünden, und den kleinen Kasten, worinn das Siegel ordentlich verwahrt wird, dem Statthalter öffentlich in die Hände zu liefern, mit Bitte, solchen zu verwahren, bis er ihn brauche, denn, sezte er noch hinzu, hat er euch boshafter Weise um das Siegel gebracht, so wird er es entweder wieder in den Ka-

sten legen, oder ihr könnt ihn hernach beschuldigen, daß er es verlohren habe. Dieses gieng so, wie es der Mandarin vorhergesagt hatte, und er bekam sein Siegel glücklich wieder.

Der Kayserliche Minister, Graf K nsky, fiel 1699 aus Verdruß in eine gefährliche Krankheit, woran er auch in wenig Tagen starb. Der Kayser ließ ihn durch seinen Beichtvater, den Jesuiten Menegäti besuchen, dem er sagte: Der Kayser thut einem solchen Erdwurm, wie ich bin, allzuviel Ehre an; ob er aber gleich ein Kayser ist, so ist er doch eben so gut ein Erdwurm, wie ich.

In der Action bey Varna begegnete einem Rußischen General ein besonderer Zufall. Er hatte seit langer Zeit ein Geschwür auf der Brust, welches ihm viel Schmerzen verursachte, und nach allen gebrauchten Mitteln für unheilbar erklärt wurde. Dieser bekam in der Action einen Pfeil eines Tatars in das Geschwür, welcher es durchstach, und eine gänzliche Herstellung verschaffte.

Ein Rußisches Commando fand in der Gegend von Malvasia einen halben, mit vielen Diamanten besetzten silbernen Mond. Ein Jude zu Patrasso taxirte ihn auf 9000 Rthlr. und versicherte, daß er dieses Stück an dem Turban des türkischen Commendanten Mousson Oglu gesehen, der es wohl auf der Flucht verloren hatte.

Ein fremder Officier in Venedig gieng mit einem Schneider in einen Laden, Tuch zu kaufen. Er hatte 100 Ducaten im Beutel, und als er bezahlen wollte, waren sie weg. In der Ungeduld

brach

brach er in Schmähworte über die Policey aus, und gieng fort. Nach dem Essen foderten ihn zwey Policeydiener vor die Deputation in einen Saal. Hier wurde er nach den Umständen des Diebstahls, und auf wen er wohl Verdacht hatte, gefragt. Als er nun den Schneider nannte, sagte man ihn, daß er es errathen. Hierauf wurde ein Vorhang von der Seite weggezogen, hinter welchem ein Galgen stand, woran der Schneider mit dem Beutel in der Hand schon hieng. Man nahm ihm solchen ab, und gab ihn dem Officier wieder, mit diesen Worten: Hier haben sie ihr Geld; sie werden jetzo von unsrer Policey eine bessere Idee haben, und wenn wir nicht ihre Uniforme respectirten, so würden sie, ihrer Schmähungen halber, diesem Schneider noch heute Gesellschaft leisten; das hüten sie sich ins künftige. Damit entließ man ihn voll Erstaunen über diese Begebenheit.

Der Pater Sarpi wurde in Venedig von Meuchelmördern angefallen, und gefährlich verwundet, weil er die Republik wider die päbstliche Gewalt standhaft vertheidigt hatte. Er bekam eine Wunde im Kopf und der Dolch blieb im Kinnbacken stecken krumm gebogen, als die Mörder die Flucht nahmen. Da man ihm eines Tages sagte: Daß die Wunden ausserordentlich wären, antwortete er im Scherz, ob er gleich noch zwo Wunden in der Schulter hatte: und doch geben die Leute vor, die Wunden seyen Stilo curiae romanae gemacht? Den Dolch henkte er zum Andenken in der Kirche seines Klosters

der Serviten, unten an ein Crucifix, das auf dem Altar stand, wo er alle Tage Gottesdienst hielt, und setzte die Schrift dazu: Dei Filio, Liberatori!

Hasselbach, ein Theolog zu Wien, erklärte das erste Kapitel des Propheten Jesaias, und brachte mit dieser Erklärung ganzer 22 Jahre zu.

Ein Mönch war ein so guter Reuter, daß er beym Aufsteigen wieder an der andern Seite herunter fiel. Vorher rief er: Heiliger Ignatius, hilf mir! Als er aber an der Erde lag, sagte er: O heiliger Ignatius, du hast mir zu viel geholfen.

Ein andrer Mönch, ein eben so guter Reuter kam mit seinem Pferde an einen schmalen Bach, wo es nicht durch wollte. Er gerieth daher auf folgenden Einfall: Er verband dem Pferde mit seinem Schnupftuche die Augen, darauf zog er sich Schuhe und Strümpfe aus, wadete durch das Wasser, und führte das Pferd zugleich mit durch. Wie er an jener Seite war, band er das Tuch wieder ab, lachte das Pferd aus, und sagte frohlockend zu ihm: Ach, nun habe ich dich doch angeführt!

Wenn Bautru wissen wollte, ob man sich bey jemand zu Gaste bitten könnte, so fragte er: Kann man den Herrn zu Mittage sprechen?

Der Herzog von Mellerave wollte gern die Schwestertochter des Cardinals Mazarin heyrathen. Er war so verliebt in sie, daß er sagte: er wolle mit Freuden drey Monat nach dem Beylager sterben, wenn er nur das Glück haben könnte, ihr Gemahl

mahl zu werden. Er ward's auch, obgleich wider ihren Willen, und sie sagte hernach: er erhielte mehr, als er verlangte, denn er ward mein Gemahl; und starb doch nicht.

Ein Kaufmann hatte einst mit dem Satan ein Bündniß gemacht, daß er nach einem glücklichen Handel von gewissen Jahren sich ihm übergeben wolle, wofern er anderst nicht einmal solche Waaren bringen lassen könnte, wofür niemand das geringste geben wollte. Da er nun reich geworden war, mußten seine Schiffe verschiedene unnütze Waaren bringen, allein so schlecht sie auch waren, so wurden sie doch verkauft. Endlich fiel er drauf, eine Ladung alter Weiber zu verschreiben, dies war die einzige Waare, wofür niemand das geringste bieten wollte, und also ward er von seinem Bündnisse frey.

Ein Poet brachte dem Malherbe eine Ode an den König zur Durchsicht. Als er sie wiederholen wollte, sagte Malherbe: es wären nur noch vier Worte dazu zu setzen: als ihm nun der Poet bat, solches zu thun, schrieb er: Ode an den König, den A... daran zu wischen; er wickelte das Papier zusammen, und gab es dem Poeten, der sich 1000 mal bedankte, und fortgieng, ohne zu wissen, was er ihm darauf geschrieben, worüber er aber hernach große Augen gemacht haben wird.

Malherbe sagte: ein guter Poet wäre dem Staat nicht mehr nützlich, als ein guter Kegelspieler.

An der Treppe des Rathhauses zu Toledo stehen folgende Verse: Ihr edlen und weisen Herren, die ihr Toledo regiert, legt auf dieser Treppe alle Leidenschaften, alle Begierde, alle Liebe und Furcht ab, setzet alles Privat-Interesse dem allgemeinen nach. Da euch Gott zu Pfeilern eines so herrlichen Gebäudes gemacht hat, so stehet fest und gerade.

Ludwig XIII. gab den venetianischen Gesandten, die mit Vorstellungen der großen Weisheit ihrer Principalen ihn von der Ligue zu Cambrai abrathen wollten, zur Antwort: ich will euren weisen Leuten so viel Narren entgegen stellen, daß sie gewiß dadurch irre gemacht werden sollen. Die sechs hohen Etatsministers des Doge führen den Titel: Savi grandi; Sages grands.

Der Abt Genovesi prophecenyete den Mönchen, daß ihre große Anzahl und ihr Reichthum ihren Untergang verursachen würden.

Das rothe Meer ist nicht roth, sondern die Korallensteine, die von Swaken an bis nach Cossir, 136. Meilen, auf dem Grunde liegen, machen, weil das Wasser dort sehr hell und durchscheinend ist, daß es roth aussieht. An andern Orten sind die Klippen mit grünem Schlamm bedeckt, an andern ist der Grund blos Sand, am ersten Orte sieht das Wasser grün, und am letztern weiß.

Ein Cartheuser-Prior verordnete seinen Mönchen, fünfmal im Jahre zur Ader zu lassen, und zu gewissen Zeiten spazieren zu gehen, damit sie nicht im Fette erstickten.

Jener Kardinal sagte zu dem neu erwählten Pabste: sie sind jetzt Pabst, und dies ist das letztemal, daß sie die Wahrheit hören werden; durch Schmeicheley verführt, werden sie sich bald selbst ein großer Mann zu seyn dünken, aber erinnern sie sich, daß sie, vor ihrer Erhebung, beydes unwissend und starrköpfig waren. Leben sie wohl, ich muß sie ins künftige anbeten.

Die Einwohner in Kamschatka essen die giftigen Fliegenschwämme, um davon berauscht zu werden; und die, so sich aus Armuth keine anschaffen können, begnügen sich mit dem Urin der Berauschten, der noch bis auf den 4. oder 5ten Mann wirkt.

Der Pastor Chemnitz in Copenhagen hat den Ursprung der Perlen daher geleitet, daß die Muscheln sie verfertigten, um die Löcher damit zu verstopfen, die von den Seewürmern durch die Schaalen gefressen werden.

Man sagt in Persien, daß der berühmte Eroberer Schach Nadir auf eine Vermählung mit der Rußischen Kayserinn gedacht, und eine Gesandschaft deshalb nach Petersburg geschickt habe, und dann ein Christ habe werden wollen.

Jamba war eine Sclavinn der Metanira, und besaß alle Geschicklichkeit der Göttinn Ceres, da diese einst sehr traurig und mißvergnügt war, in einer Versart, die man nach ihrem Namen, die Jambische Versart genannt, solche lächerliche Mährchen vorzuerzehlen, daß die betrübte Göttinn endlich laut lachte, und ihren Kummer vergaß.

Vor einigen Jahren wurde ein Maulbeerbaum in Statford umgehauen, von dem es hieß, daß ihn Shakespear selbst geflanzt hätte. So bald es bekannt wurde, wurde das Holz davon sehr theuer gekauft, und als eine Reliquie sehr heilig aufgehoben. An. 1770. haben die dasigen Bürger zum Andenken ihres unsterblichen Landsmannes ein Jubiläum angeordnet, das alle 7 Jahr gefeyert werden soll. Auch schenkten sie dem Garrik ihr Bürgerrecht, und das Patent lag in einer Capsel von gedachtem Holze, zugleich mit einem alten Manuscripte von Shakespear.

Publius Syrus sagte: eine Frauensperson wußte von keiner Mittelstraße zwischen Lieben und Hassen.

Jener Mann wurde durch keinen andern Grundsatz in der Welt regieret, als durch die Furcht. Er wäre gern in die Kirche gegangen, wenn es nur der Teufel nicht übel nähme.

Ein gewisser Botenläufer trank allezeit in einem Dorfe, wo er durch mußte, Brantwein. Beym Herausgehen aus dem Dorfe schlief er ein, und gieng immer im Schlafe fort; endlich erwachte er, und das Wunderbarste beym Erwachen war, daß es allezeit etliche Schritte vorher geschah, ehe er an eine schmale Brücke kam, die über einen Fluß gieng.

Als der Lothringische Minister B. v. F. sich in die Verue, (Maitresse des Königs von Sardinien,) verliebte, und da er des Nachts sich vom

Hofe

Hofe nach Hause begab, seiner Liebe wegen sehr zerstreut war, befahl er in Gedanken seinen Trägern, die ihn fragten, wohin er wolle gebracht seyn? daß sie ihn zur Gräfin tragen sollten. Sie thaten es; man klopfte an; indem aber alles schon schlief, währte es eine Weile, ehe die Thür geöfnet wurde. In der Zeit besann er sich, und da er hörte, wo er war, erschrack er, und machte sich geschwinde davon. Der Lord Galloway sagte nach einiger Zeit zu ihm: Wenn sie glauben, daß sie in einem dicken Walde sind, wo sie niemand sehen kann, so irren sie sich. Nein, mein Herr, sie sind im flachen Felde.

Als der Marschall von Villars erfuhr, daß der Herzog von Berwik bey der Belagerung von Philippsburg getödtet worden, sagte er: Dieser Mann ist beständig glücklich gewesen!

Daphidas, ein alter Sophiste, wollte das Orakel äffen; er fragte also dasselbe, ob er sein Pferd wieder finden würde? da er doch keins gehabt hatte. Das Orakel betrog ihn wieder, und sagte: er würde ein Pferd finden, doch zu seinem Schaden. Kurz darauf ließ ihn der König Attalus von einem Felsen, so das Pferd genannt wurde, herabstürzen.

Boetius Severinus erfand die Uhren, und stellte sie in Rom öffentlich dar. Jacobus Dombus, ein Medicus aus Padua, hat sie zu solcher Vollkommenheit gebracht, daß man ihm den Zunamen, Jacobus von der Uhr, gegeben.

Ein

Ein Schuster brachte ein Paar Schuhe etliche Tage später, als er versprochen. Da er nun einer Trägheit beschuldigt wurde, sagte er: ich muß deswegen eben so wohl sterben; er meynte, der Fleißige müßte so gut, wie der Faule, sterben.

Antoinette de Bourignon, die eines Kaufmanns Tochter aus Ryssel war, hatte einen so grossen Enthusiasmum, daß sie zu Gent anfieng, ein apostolisches Amt auszuüben, die Menschen durch die Wiedergeburt zu Gottes Kindern zu machen; es mußte heißen, daß sie gleichsam schwänger sey, und eben solche Schmerzen ausstünde, um solche geistliche Kinder zu gebähren. Christian Corth, war der erste, den sie in diesem geistlichen Wochenbette zur Welt brachte, oder bekehrte. Corth war sehr fett und stark, dahero sagte ein gewisser Archidiaconus, als Corth ihm bezeugte, daß es die Antoinette mehr Mühe gekostet, ihn zu gebären, als andre, lächelnd zu ihm: Man darf sich darüber nicht wundern, daß eure geistliche Mutter euch mit größerm Schmerzen geboren, als andre, weil ihr ein so dickes und fettes Kind seyd.

Als der Jesuit Ignatz Chome einen Indianer bekehren wollte, sagte dieser zu ihm, nachdem er ihm ganz ruhig zugehöret: Du gibst dir sehr viel unnütze Mühe; wir haben ein Herz, das viel härter ist, als diese. = = Hier wies er ihm seine Hand. Du irrest dich, sprach der Jesuit, euer Herz ist so hart, als ein Felsen. Das mag seyn, antwortete er, unterdessen sind wir doch weit listiger, als du glaubst.

Wenn

Wenn jemand noch so verschlagen ist, so getrauen wir uns doch, ihn zu betrügen, er müßte denn sehr auf seiner Hut seyn.

Maximilian I. hielt sich ein Register, welches er das rothe Buch nannte, und worinn er alles Herzeleid und Drangsale aufschrieb, die er von Zeit zu Zeit von Frankreich erlitten, und einst rächen wollte. Als er nun durch Hülfe der venetianischen Ligue einige Städte in Italien wieder bekam, bedankte er sich für diesen Beystand bey Ludwig XII. und um sein ganz ausgesöhntes Gemüth zu zeugen, versicherte er ihm, daß es das rothe Buch habe verbrennen lassen.

Der englische Dichter, Johann Gay gab 1720 seine Gedichte auf Subscription heraus, und gewann dadurch beynahe 1000 Pfund. Da ihn die Disposition des Geldes stets in große Verlegenheit gesetzt hatte: so bat er seine guten Freunde um Rath, wie er seinen Gewinnst am besten anlegen könnte. Einer schlug ihm vor, von Interessen zu leben. Der Doctor Arbutnot meynte, er solle immer das Capital verzehren, und die Vorsehung für die Zukunft sorgen lassen. Popo, Swiet und Fenton drangen drauf, er sollte so viel nehmen, und sich dafür eine Leibrente von 100 Pfund kaufen. Diese so verschiedenen Vorschläge machten den unschlüßigen Gay noch unschlüßiger, er verwarf sie alle, und wählte den allerverderblichsten Weg; er setzte sein Geld in die Südseecompagnie, und da gieng alles

les verloren. Nun erwachte er von seinem Traume zur Verzweifelung, und seine ohnehin schwache Gesundheit wurde dadurch noch mehr zerrüttet.

Pope versicherte ihm in einem seiner Briefe: so lange ich noch einen Schilling habe, sollen Sie 6 Stüber haben, ja 8 Stüber, wenn ich es möglich machen kann, von vieren zu leben.

Zum Artaxerxes floh Themistocles; hierüber hatte jener eine so grosse Freude, daß er seinen Gott Arimanium bat, er möchte seinen Feinden allezeit einen solchen Sinn geben, daß sie die tapfersten Männer von sich jagten; er opferte deshalb auch den Göttern, und gab ein großes Gastmahl, ja er soll sogar im Schlaf ausgerufen haben: Ich habe Themistoclem, den Athenienser!

Der Kayser sagte, als er den Paoli in Mantua gesprochen: Paoli gewinnt mehr in der Ferne als in der Nähe.

Der Graf Lamberg sagte: er hätte ein Stammbuch des Paoli gesehen, worinn der Leipziger Professor Hommel auf der leztenSeite hätte geschrieben gehabt aus dem Evangelio Johannis: Tous ceux qui sont venus avant moi, sont des Voleurs et des Larrons.

Eine empfindliche und kränkliche schwangere Frau ließ sich bey einem Kopfweh von ihrer Schwester mit beyden Händen drücken, ohne dran zu denken, daß diese an der einen Hand eine Flechte hatte. Nachher bekam die Frau zu ihrer größten Bekümmerniß an der Stirn wirklich eine Flechte, und

das

das Kind, das sie gebar, auch an den nämlichen Ort eine, so aber mit der Zeit beyde geheilt wurden.

In Theewasser hält sich Fleisch länger, als in in reinem Wasser. Je feiner der Thee, desto stärker wirkt er auf die Nerven, und schadet also am schnellsten und stärksten. Ein Theewraker, der an einem Tage 100 Kisten Thee versucht hatte, verlohr gleich darauf plötzlich die Sprache und das Gedächtniß, und fiel in Beängstigung und Zuckungen. Kindern und jungen Personen ist der Gebrauch am gefährlichsten.

Unter den bey der Academie der Wissenschaften in Berlin eingelaufenen Nachrichten, findet sich ein Brief von der Insel Domingo, daß eine Mauleselin ein Junges geworfen, welches in den meisten Stücken einem Maulesel, sowohl wegen der Ohren als Füße gliche. Der Vater war aber bestimmt.

In Caffa wollte ein Armenier dem Herrn Kleman schöne georgianische Sclavinnen verkaufen; der geringste Preis für eine war 3333 Rthlr. 8 Gr.

Ein sonderbares Exempel von dem Aberglauben des Königs Arrakan im Morgenlande erzehlt Seldon also: Ein gewisser falscher Prophet hatte ihm geweißagt, er werde seine Krönung nicht lange überleben. Man verschob sie also 12 Jahre. Endlich zog der König einen berufenen Mahomedaner zu Rathe, ob das Unglück nicht durch etwas abgewendet werden könne? Der blutdürstige Kerl rieth ihm, 6000 seiner Unterthanen, 4000 weiße Kühe,

und 2000 weiße Tauben zu schlachten, die Herzen heraus zu nehmen, und ein gewisses Mittel daraus zu bereiten, um sein Leben zu verlängern. Dieser unmenschliche Anschlag wurde wirklich vollzogen.

Piter van Lahn, ein holländischer Wundarzt, wurde zu dem Nabob von Golconda berufen, den er, wegen heftiger Kopfschmerzen Ader lassen sollte. Er hatte sich gerühmt, daß dies die schlechteste Geschicklichkeit erfodere. Nun sollte er eine Probe machen, wobey ihm gerathen wurde, daß er sich ja wohl in Acht nehmen, und nicht mehr als die, von den Aerzten verordneten, 8 Unzen weglassen sollte. Man brachte 4 goldne Schalen, wog sie, und drohete ihm nochmals bey Verlust des Kopfes, sich in Acht zu nehmen. Er kehrte sich an nichts, ließ die Ader, und da das Blut gewogen wurde, waren es accurat 8 Unzen. Der König war hierüber so froh, daß er ihm gleich 7000 Rthlr. schenkte. Da die alte und junge Königin dies erfuhren, muste er beyden auch Ader lassen, wofür er von beyden fast eben so viel Geld, und noch zwey Stück goldnen Brocat oben drein bekam.

Ein Marktschreyer schenkte 1617 dem grossen Mogel einen großen Affen, den er für ein göttliches Thier ausgab. Um ihn zu probiren, zog der Kayser einen Ring vom Finger, und ließ ihn verstecken; ohnerachtet der Affe nicht zugesehen hatte, so fand er ihn doch. Hernach wurden die Namen von 12 Gesetzgebern, als Moses, Christi, Mahomets rc. auf einen Zettel geschrieben, in einem Gefäß recht durchgemengt, und dem Affen befohlen,

den

den Namen dessen, der das rechte Gesetz gegeben, herauszuziehen. Er zog den Namen Christi. Der Kayser glaubte, daß er die persianische Schrift lesen könnte, schrieb also mit eigner Hand in geheimen Ziffern. Der Affe zog dennoch den Namen Christi, und küßte ihn. Ein Hofmann sagte: er wolle die Zettel selbst hinein thun, und mengen, behielt aber den Namen Christi zurück. Der Affe griff einen Zettel nach dem andern, nahm aber keinen heraus. Der Kayser trieb das Thier an, einen heraus zu ziehen, aber es ergrimmte, und machte allerley Zeichen, daß das Zettelchen nicht darinn sey. Als er ihn nun fragte, wo es denn wäre? lief der Affe zu dem Herrn, der ihn hatte, und ergriff ihn bey der Hand.

Lopez Aguirre, ein Portugiese, hatte eine Verrätherey wider seinen Hauptmann, den Don Petro d' Orsua, angestiftet, und ihn ermordet. Hierauf machte er sich zum Anführer dieser Rotte, und nahm den Königl. Titel an. Dabey war er ein sehr grausamer Tyrann, und verübte entsetzliche Grausamkeiten. Endlich suchten ihn die Spanier auf, schlugen ihn, und schlossen ihn ein. In dieser Verzweiflung begieng er eine unerhörte That. Er sprach zu seiner einzigen Tochter, die er zärtlich liebte: Du mußt von meiner Hand sterben; weil das Glück sich mir widersetzt, so sollst du nicht leben, um eine Sclavinn zu seyn, und dich die Tochter eines Wüterichs nennen zu hören; stirb von meiner Hand, wenn du nicht das Herz hast, es von der deinigen zu thun. Sie bat sich einige Stunden aus, um

sich zum Tode zu bereiten. Er bewilligte es. Da ihm aber die Zeit zu lang währte, so schoß er sie, während sie noch auf den Knien im Gebete lag, mit einem Carabiner durch den Leib, und weil sie noch nicht todt war, so stieß er ihr einen Dolch ins Herz, wobey sie noch mit dem letzten Seufzer zu ihm sagte: Ach, mein Vater, es ist genug! Dieser Unmensch wurde hernach geviertheilet.

Der Herzog Regent von Orleans sagte: Wer sich nicht schämt, und wen nichts verdriest, das ist ein vollkommener Hofmann.

Ein Prediger konnte die Wolffianer ohne Grimm nicht nennen; er schalt sie, und predigte sogar öffentlich wider sie. Man fragte ihn, was es denn für Leute wären, und was sie lehrten? Er antwortete: er habe sein Lebetage keinen gesehen, und dafür danke er Gott, er habe auch ihre Schriften nicht gelesen, und er wolle sie auch nicht lesen, denn er habe von glaubwürdigen Leuten gehöret, daß die Lehre dieser Leute eine teufelische Lehre sey. Bravo, Herr Pastor! Du guter Orthodoxe! Du hast mehr Brüder!

Ein katholischer Junge sollte in der Schule beten. Als nun der Schulmeister sagte: Nun, so mache erst ein Creuz, antwortete er: ick hebbe jo keine Kriede!

Rollin war erst ein Messerschmid; als er hernach ein Gelehrter ward, schickte er aus Scherz einem Freunde ein Messer zum Neujahrgeschenk, mit diesen Worten: daß, wenn ihm dies Geschenk mehr ein Geschenk des Vulkans, als der Musen, dünke,

dünke, er sich nicht wundern solle, weil er aus der Höle der Cyclopen seinen Weg nach dem Parnaß genommen habe.

Ein einfältiger Mensch, der den Balzac besuchte, redete ihn so an: Die Hochachtung, die Verehrung, die ich stets gegen sie und ihre Herren Bücher gehabt habe.

In einer Provinz in Frankreich befahl der neue Bischof den Comödianten, daß sie die Stadt verlassen sollten, ehe er sein Amt anträte. Sie spielten also noch den Tag vorher, und kündigten, als ob sie morgen wieder spielen wollten, an: Meine Herren, morgen werden sie den Tartüffe sehen!

Troubadours war eine Art Poeten in Frankreich, und bedeutet eigentlich einen Erfinder. Ihre Sirvantes waren eine Art von Monologue, Tensons nannten sie Gespräche über gewisse aufgeworfene Fragen. Pastourelles waren Idyllen und Hirtenlieder. Nouvelles, Fabeln. Im 12ten Jahrhundert wurden die Troubadours zuerst berühmt, und man zehlt unter ihren Vorzüglichsten, Wilhelm IX. Grafen von Poitou. Die Jongleurs eine Art Marktschreyer oder Bänkelsänger sungen diese Poesien öffentlich ab. Nach 200 Jahren kam alles in Verachtung, und im 14ten Jahrhundert waren die Troubadours vergessen.

Wenn eine Jakutische Frau in Siberien ein Kind gebieret, so giebt der erste, der zu ihr in die Hütte kommt, dem Kinde den Namen. Die Nachgeburt aber, besonders den Mutterkuchen eignet sich

der Vater des Kindes, als einen großen Leckerbis-sen zu. Er kocht denselben, ladet seine allerbesten und nächsten Freunde darauf zu Gaste, und lebt bey diesem Gerichte herrlich und in Freuden.

Ein Arzt unter den Tartarn ließ in der Pest die Hunde tödten, und die Aeser auf den Gassen verfaulen, wodurch die Seuche wirklich gehemmt wurde. Ein andrer Schriftsteller rühmt das Beriechen der Privete, als ein Vorbeugungsmittel wider ansteckende Krankheiten.

Der englische Arzt Hewson starb an einem bösartigen Fieber, welches er sich beym Zergliedern zugezogen. Er sägete einen Schedel durch, und ritzte sich an den Knochen, im Finger, der Leichnam faulete bereits, und dadurch sog er die Ansteckung ein.

Der General Paoli fertigte, als er noch in Corsika war, auf besondre Art Couriers ohne Briefe ab. Er nahm ein Schnupftuch oder eine Tobacksdose, oder sonst was, legte es auf den Tisch, und sagte: Berichte du mir, was du gesehen hast. Vor seiner Flucht aus Corsika schickte er auf diese Art einen Boten nach London. Dieser erzählte dem englischen Minister, blos was er gesehen hatte. Hierauf rufte der Minister aus: so hat denn ihr General die Insel verlassen? Der Courier erstaunte darüber, als er hernach erfuhr, daß es wahr war.

In der Insel Ceylon giebt es eine gewisse Art Affen, die sich auf den Palmbäumen aufhalten, deren Datteln den dasigen Einwohnern zu einer angenehmen Nahrung dienen. Diese wurden davon

wenig

wenig oder gar nichts bekommen, wenn sie sich nicht der List bedienten, mit Steinen nach den Affen zu werfen, welche an jenen hernach die angenehme Rache ausüben, daß sie mit den Datteln nach ihnen wieder werfen, welches eben die Absicht der vermeinten Feinde der Affen ist.

Man sagte einst dem Herzog von Longeville, daß die benachbarten Edelleute beständig in seinen Fluren jagten, und daß er es nicht leiden sollte. Er antwortete aber: es ist besser Freunde, als Hasen zu haben.

Auf einer Hochzeit in Schonen wurden verbraucht: 24 Ochsen, 80 Schaafe, 3 Tonnen Essig, 20 Ohmen Wein, 6 Lasten Bier, 12 Pfund Ingwer, und 8 Pfund Pfeffer.

Ein Backofen wurde mit einem alten Gartengeländer eingeheitzt, das mit einem Bleystoffe angestrichen gewesen. Das Brod zog den Bleydampf in sich, und 9 Personen, die davon gegessen, bekamen die schwersten Zufälle, wovon zwey elendiglich starben.

Die Lulles, eine indianische Nation, glauben, daß ihre Krankheiten Wirkungen eines unsichtbaren Thieres seyn, das sie Ayagua nennen. Dieses schösse sie mit Pfeilen, wo es nur wolle. Der Pater Anton Machoni fragte einst einen, was sein Sohn mache, der große Ohrenschmerzen hatte? Er antwortete: daß er die ganze Nacht geschrien, und es konnte auch nicht anders seyn, setzte er hinzu, denn

es ist zu erbarmen, wie sehr sein Ohr von den Pfeilen zerrissen ist, womit ihn der Ayaqua getroffen. Der Missionarius gab sich alle Mühe, ihm die lächerliche Meynung auszureden, aber es half alles nichts. Ein alter Mann, der dabey stand, machte dem Streit ein Ende, indem er sagte: es sey vergeblich, dies solchen Leuten zu verweisen, die nichts davon verstünden.

Als bey einer gewissen Gräfin vom göttlichen Berufe der Geistlichen geredet wurde, und sie behauptete, daß ein Geistlicher nicht von seiner Gemeine, um besseres Auskommens willen, weichen dürfe, antwortete ein Superintendent: Man sey allemal verbunden, der Stimme des Rufers zu folgen. Da bald darauf der Gräfin Dorfpfarrer starb, schickte sie dem Superintendenten die Vocation zu, mit dem Zusatz, daß er, da er solches gewiß nicht vermuthet, dies als ein augenscheinliches Kennzeichen des göttlichen Berufs annehmen müsse. Der erschrockne Superintendent antwortete: Gott wäre ein vollkommenes Wesen, daher folge, daß er seine Diener vom niedrigern zum bessern, nicht aber vom bessern zum geringern Zustande rufe.

Ein Geistlicher bewies, daß unser ganzes Leben eine Vorbereitung zum Tode seyn müsse, und theilte seine Predigt ein 1) in die Vorbereitung vor und 2) in die Vorbereitung nach dem Tode.

Muretus verwies es seinen Zuhörern oft, wenn sie nicht stille genug waren. Als einst einer eine Glocke mit in die Stube brachte, und während der

Lection damit läutete, sagte Muretus: es würde mich wahrhaftig gewundert haben, wenn unter so einem Haufen Vieh nicht ein Bock zu finden wäre, der mit seiner Glocke die Heerde anführte.

Als man dem Moliere vorwarf, daß er in seinem Tartüffe Predigten halten ließe, sagte er: Wenn es dem Pater Maimbourg erlaubt ist, auf der Kanzel Comödie zu spielen; warum sollte es mir nicht erlaubt seyn, auf dem Theater, Predigten zu halten?

Ein Brasilianer fragte einst einen von den Franzosen, die Brasilienholz holten, was das hiesse, daß sie so weit herkämen, und sich Holz zum Wärmen holten, ob denn in ihrem Lande keines wäre? Er bekam zur Antwort, daß Holz genug da wäre, aber nicht solches, denn dieses brauchten sie zum Färben. Er fragte weiter: aber braucht ihr denn so viel? Ja, erwiederte der Franzose, denn, da ein Kaufmann so viel rothes Zeug hätte, als er je gesehen, so würde auch ein Kaufmann alle damit beladene Schiffe kaufen. Ha, sagte der Wilde, du erzehlst mir ja da Wunderdinge, aber stirbt denn der reiche Mann nicht? Er antwortete: Ey, eben so gut als andere! Wenn er nun todt ist, versetzte er wem gehört denn das, was er hinterläßt? Seinen Kindern oder Verwandten = = In Wahrheit jetzt erkenne ich, daß ihr Franzosen große Narren seyd, weil ihr so viel arbeiten und über das Meer gehen müsset für die, so euch überleben, und Reichthümer für sie sammlen müsset, als wenn die Erde,

 die

die euch ernährt, nicht hinlänglich wäre, sie auch zu ernähren. Wir haben Kinder und Anverwandte, die uns lieben, wie du siehest; weil wir aber versichert sind, daß nach unserm Tode die Erde, die uns ernährt hat, sie auch ernähren wird, so verlassen wir uns auch darauf.

Als die Spanier die Insel Cuba wegnahmen, hatten die Indianer einen solchen Haß gegen die Arbeit, daß sie sich lieber erhenkten, und es waren auch alle Mittel vergebens, sie davon abzubringen. Endlich gerieth ein Spanier auf den lustigen Einfall. Er nahm einen Strick und gieng damit zu ihnen an den Ort, wo er wußte, daß sie zusammenkommen und sich erhenken wollten. Er sagte zu ihnen: er wolle sich mit ihnen zugleich aufhenken, damit er sie nach ihrem Tode in der andern Welt noch hundertmal ärger plagen könne, als er in dieser gethan hätte. Diese Rede machte, daß sie von ihrem Entschlusse abstunden, und mit ihm zurückgiengen, alles das zu thun, was er befehlen würde. Man fand einst an einem Morgen in einem Dorfe 50 Familien, die sich erhenkt hatten.

Als einst die beyden Sardinischen Prinzen spazieren fuhren, giengen die Pferde durch. Der Stallmeister, B. von Valaise, faßte den gefährlichen Entschluß, und jagte mit seinem Pferd zwischen die Flüchtigen, wodurch er schwer verwundet wurde, und ein Bein zweymal zerbrach. Als er genesen, wunderte sich jeder, daß er nicht

be=

belohnt ward. Nach einiger Zeit fiel ein schönes Lehn von 100000 Rthlr. der Cammer anheim, so der König dem Valaise unvermuthet schenkte, und ihn durch den Prinzen von Piemont einführen ließ. Vorhero hatten es die Prinzen besehen, und da der König fragte: wie es ihnen gefiele? antwortete der älteste: Es wäre ein schönes Gut, aber weder Tisch noch Stuhl darinne; zugleich setzte er hinzu, mich deucht, man muß niemals eine Sache nur halb thun. Der König ließ es sich gefallen, und befahl dem Prinzen alles, was zur Meublirung nöthig, verabfolgen zu lassen, welches er auch mit dem größten Vergnügen verrichtete.

Als einst der Dragoner Obriste d'Allinge dem Könige im Kriegsrath widersprach und sagte: was er verlange, gehe nicht an, ward er darüber ungeduldig, und schimpfte den Obristen. Dieser machte einen Reverenz, und gieng weg, that aber während dem Feldzuge sehr treue Dienste, und erhielt auch Wunden, ohne an die Beschimpfung zu gedenken. Nach einigen Jahren fügte es sich, daß der König durch Savoyen reisete. Allinge hatte nach dem Feldzuge seinen Abschied genommen, und mußte nun den König im Namen der Stände complimentiren. Dieser erkannte ihn sogleich, hörte ihn freundlich an, und da er sich der Beleidigung erinnerte, nahm er seinen Degen von der Seite, und gab ihn in Gegenwart der Stände dem Allinge, mit diesen Worten: Ritter, nehmt diesen Degen hin, er hat mir bey vielen Gelegenheiten Dienste geleistet,

und

und ich kann ihn nicht besser anbringen, als wenn ich ihn dem schätzbarsten Manne meines Landes gebe.

Die Königinn Elisabeth von England mochte gern gerühmt und bewundert seyn. Als einst ein Holländischer Gesandter zu ihr kam, so sagte ein junger Holländer von der Gesandschaft nach der Audienz zu einem englischen Herrn: er könne nicht begreifen, warum man nicht vortheilhafter von der Gestalt der Königinn geurtheilet; er fände sie wenigstens nach seinem Urtheile so gebildet, daß er sich leicht in ihre Person verlieben könne. Dies erfuhr sie, und da die Gesandten beym Abschied goldne Ketten erhielten, so bekam der junge Holländer eine, die doppelt so schwer war, als der andern ihre, zum Geschenk.

Einst hörte sie, daß der Französische Resident Buzanval sich über ihre Aussprache des Französischen moquirt, und daran ausgesetzt hätte, daß sie paar Dieu, und paar moa fois so lang schlepte und ausdehnte. Deshalb faßte sie einen solchen Abscheu gegen seine Person, daß sie ihm durchaus nicht verstatten wollte, sich an ihrem Hofe aufzuhalten.

Einen Schottländischen Herrn fragte sie: ob sie oder die Maria schönere Haare hätte? Er antwortete: Sie sey die schönste Königinn von England, und Maria die schönste Königinn von Schottland. Weil sie aber mit der Antwort nicht zufrieden war, fragte sie nochmal. Er antwortete wieder: Elisabeth sey weiser als Maria, Maria sey aber auch schön. Da sie endlich wissen wollte, ob sie oder

Maria

Maria größer wäre, und er, Maria, versetzte, so sagte sie: Eure Königinn muß also gar zu groß seyn, denn ich bin weder zu groß, noch zu klein.]

Ludwig XIII. ließ den Marquis de Chatelet wegen einer geringen Sache hart bestrafen, und in die Bastille setzen. Als er nach erhaltener Freyheit sich dem Könige zeigte, sah er ihn nicht an, weil es schien, als könnte er aus Scham einen Menschen, dem er übel begegnet, nicht in die Augen sehen. Wie der Marquis es gewahr ward, wandte er sich zum Hrn. von St. Simon, und sprach: Monf. ich bitte Sie, sagen Sie dem Könige, daß ich ihm vergebe, er sollte mir aber auch die Ehre anthun, und mich ansehen.

Juan de Vega sagte zum Mendoza, der ihm in einer gewissen Gesandschaft folgte, daß er an dem Hofe, wohin er reise, niemals die Wahrheit hören würde. Dieser antwortete: so hat der Hof an mir seinen Mann gefunden, denn für eine Unwahrheit kann ich hundert andere wieder geben. Und ich, versetzte Vega, ich habe einen andern Weg erwählt, ich habe die Lügen der Minister mit eben so viel Wahrheiten beantwortet, und dieß ist mir um desto eher gelungen, weil man mir niemals glaubte.

Als der Marschall von Villars 1712. nach dem Tode des Vendome das Gouvernement von Provence bekam, brachten ihm die Deputirten nach Gewohnheit einen Beutel mit 100 Pistolen mit diesen Worten: Hier bringen wir einen Beutel mit Geld, so wie ihn Vendome bekommen, als er, wie

Sie unser Souverneur ward; aber dieser Prinz weigerte sich, es anzunehmen. Villars aber, der Geld lieb hatte, antwortete, indem er den Beutel annahm, mit lachendem Munde: Ach! der Herr von Vendome war ein unnachahmlicher Mann.

Als er den Prinzen Louis von Baden überfiel, hielt er noch die Nacht einen prächtigen Ball, stieg während demselben heimlich zu Pferde, und erhielt einen Sieg mit seinen 20000 Mann, die er vorausgehen, und den Rhein bey Hagenau passiren lassen, fast eben zu der Zeit, als der Ball zu Ende gieng. Der Marschall von Taillard fragte ihn, wie er es denn gemacht, daß er den klugen Prinzen von Baden schlagen können? Ich schlug ihn, antwortete er, und das ist genug!

Als der Herr von Leibnitz sterben wollte, und ihn sein Kutscher, der sein liebster Bedienter war, ersuchte, einen Geistlichen kommen zu lassen, antwortete er: ich brauche keinen.

In seinem 50sten Jahre fiel es ihm ein, zu heirathen; als sich aber die Person Bedenkzeit ausbat, bedachte er sich derweile auch anderst, und sagte: die Ehe sey zwar gut, ein Weiser müsse aber sein ganzes Leben durch darüber nachdenken.

Als der Marschall von Richelieu 1756 sah, daß in Amerika viele Soldaten durch Schwelgen und Saufen sich ins Grab stürzten, und dadurch in der Armee ein großes Verderben angerichtet wurde, so gab er Befehl, daß der Soldat, der sich ins künftige besöffe, von der Ehre in den Laufgrä-

den

den Dienste zu thun, ausgeschlossen seyn sollte. Dieses machte einen solchen Eindruck, daß kein Besoffener mehr gesehen wurde.

Ein in Pohlen seinem Commando nachreitender Rußischer Husar schlief auf dem Pferde ein. Plötzlich wurde er von 3 Confönderirten vom Pferde geworfen. Er bat, sich zum Tode bereiten zu dürfen, welches sie bewilligten, und ihn von einem nach dem Busche hinführen liessen. Hier fand er einen Knittel, womit er seinen Begleiter zu Boden schlug. Darauf nahm er dessen Carabiner, und schoß den andern vom Pferde, und da der dritte nach ihm vorbey schoß, schlug er ihn mit dem Kolben vom Pferde. Hierauf kam der Russe mit 3 Beutpferden triumphirend bey seinem Commando an.

Der Pastor zu Cornwestheim im Würtenbergischen hat diejenige Rechenmaschine erfunden, an welcher der unsterbliche Leibnitz so lange gearbeitet hat.

Der Abt Tour du Pin kam einst nach Versailles, und da man ihn fragte: warum er dahin käme? antwortete er, ich habe mir vorgenommen, eine Beschreibung vom Paradiese zu machen, und hier will ich den Stoff darzu sammlen.

Die Doctores der Sorbonne nahmen einen Priester deshalb Anno 1550. seine Pfründe ab, weil er die Wörter quisquis quamquam so ausgesprochen, wie sie geschrieben werden, anstatt daß er kiskis, kamkam hätte sagen sollen. Wer wär da wohl ein größerer Narr?

Als

Als der Herr von Leibnitz starb, erbte seiner Halbschwestersohn, als sein einziger Erbe, welcher Prediger bey Leipzig war, seine hinterlassenen 60000 Rthlr. Er verlohr aber dadurch seine Frau, die über dieses unverhoffte Glück plötzlich vor Freuden starb.

Der Pater Oudin, welcher in der Abtey Boucilly in Champagne, Prämonstratenserordens, ebte, empfieng Ludwig XIV. bey seiner Durchreise mit einer Rede, worüber der König sehr vergnügt war. Als er ihn nun fragte, was für eine Stelle er im Kloster begleite, und dieser Mönch mit äußerster Unbescheidenheit antwortete: daß er seine Flinte trage, und, wenn er sie nicht mehr tragen könne, solche schleppe: so ließ ihn der König abtreten, und wollte ihn nicht mehr sehen.

Der Herr Menage schrieb gegen den Baillet eine Schrift: Anti-Baillet, begieng aber bey der Entdeckung der Fehler desselben selbst sehr viel Neue, wie es der Herr de la Monnoye in den Anmerkungen, der dieß Werk zeigte, die er aber bey Menagens Leben nicht herausgeben wollte, um ihm keinen Verdruß zu macheu. Als er todt war, trieb ihn der Präsident Cousin, des Verstorbenen öffentlicher Feind zur Herausgabe an, er entschuldigte sich aber, und gab ihm folgende scherzhafte Antwort: Wir wollen den Herrn Menage zufrieden lassen, er war ein gar zu guter Mann, als daß man ihm nicht gut seyn können; lassen sie denjenigen nun auch schlafen, dessen Verse und Prosa uns so oft eingeschläfert haben.

Die

Die Freundschaft zwischen Cousin und Menage kam daher. Ersterer war Unvermögenheit halber verklagt. Menage, der so leicht keinen Scherz unterdrückte, machte folgendes Epigramma: Der große Uebersetzer des Procopius wollte in Ohnmacht fallen, als man ihm die Zeit ankündigte, seine Heirath zu vollziehen. Ach sprach er, ach das verdrießliche Werk! wie unglücklich bin ich, der ich so schöne Reden mache, der ich in alle Sprachen übersetzte! was hilft mir meine weitläuftige Wissenschaft, da man mir überall zur Schande nachsagt, daß ich nicht eine Jungfer zur Frau machen kann?

Als der Herr Falconette, der im September 1775 die Statue Peters des Großen, in Petersburg gegossen, gefragt wurde, ob er nicht wieder nach Frankreich kehren wolle, besonders da ihm ein junger Prinz, der seine Regierung mit so grossem Ruhm anträte, leicht die Verfertigung eines Werks, zur Zierde des Reichs, auftragen könnte? so antwortete er: ich habe so lange gelebt, daß ich wohl weiß, wie jeder Monarch, besonders wenn er jung ist, seine Laufbahn mit Ehre und Beyfall anfängt, obgleich die Zeit diese frühen und unreifen Trophäen gemeiniglich umwirft. Sollte ich mein Vaterland ja wieder besuchen, so verlange ich weiter nichts von ihm, als einige Fuß breit Erde, meine Gebeine zu begraben; die kann es mir nicht versagen.

Se. Majestät von Preußen erhielten Ao. 1769 eine Uhr von der Erfindung des Kastellan Bauers, die, wenn sie spielt, selbst Kenner nicht von 2 blasenden Flötraversisten unterscheiden können. Sie

ist in eins der Zimmer des nenen Schlosses gestellt worden.

Zu Wien überreichte ein Künstler der Kayserinn eine Art Dosen. Der Grund ist Porcellain, die Mahlereyen schienen von dem geschicktesten Pinsel verfertigt zu seyn, allein, in der That sind es nichts als kleine nach der Schattirung geschliffene und eingelegte Steine. Die Arbeit wird höher als mosaique geschätzet, und für 2 Stück erhielt er 1100 Dukaten.

Hat die gallante Welt auch ihren Heiligen, den sie anbetet? = = O ja, = = Aber wen denn? = = Gellerten. = = Aber, er hat ja keine Wunder gethan? = = Es wird schon noch geschehen. = =

Als die Frau von Sevigne die Mitgabe für ihre Tochter abgezehlt hatte, sagte sie bey sich: was? so viel Geld muß ich geben, um den Herrn de Grignan zu bewegen, daß er mit meiner Tochter zu Bette geht? Sie dachte ein wenig nach, und sagte ferner: Er wird morgen, übermorgen, und alle Nächte bey ihr schlafen, nun, da ist es nicht zu viel Geld!

Bourdaloue bereitete einen vornehmen Herrn zum Tode, dessen Gemahlinn sehr gottesfürchtig war, als er ihm nun dies und jenes sagte, was er glauben müsse, fragte er seine Gemahlinn: ist es wahr, Gräfin? Da sie nun ja sagte, so antwortete der Kranke: Nun gut, so will ich es geschwinde glauben.

Als

Als die Königinn Christina durch Lion nach Rom gieng, wollte sie sehen, ob es wahr sey, was man ihr von dem erstaunenden Gedächtnisse des Jesuiten Menetrier gesagt hatte. Sie ließ ihn in ihrer Gegenwart 300 Worte, so sonderbar und verworren man sie erdenken konnte, hersagen und aufschreiben, er wiederholte sie sogleich in und ausser derselben Ordnung.

Als die Holländer, bey den Conferenzen zu Gertrudenberg, dem Abt Polignac mit vielem Stolz begegneten, sagte er: Meine Herren, sie reden gerade wie Leute, die nicht gewohnt sind zu überwinden.

Da die holländischen Bevollmächtigten auf dem Congreß zu Utrecht sahen, daß durch die Vereinigung Frankreichs mit England ihre Sachen eine andere Gestalt bekämen, und man für sie einige Artikel geheim hielt: ließen sie dem französischen Minister andeuten, Holland zu verlassen. Polignac, der ihren Stolz noch nicht vergessen hatte, sagte also zu ihnen: Meine Herren, wir gehen nicht von hier, wir wollen bey ihnen, ohne sie, und über sie tractiren.

Lully hörte eine seiner Operarien in der Messe spielen, und sagte: Ach lieber Gott, ich bitte dich um Vergebung, ich hatte sie nicht für dich gemacht!

Der Marschall von Grammont konnte den Lully am besten zum Violinspielen bringen, welches er sonst nicht mehr that. Er ließ in Lullys Gegenwart einen Bedienten darauf spielen, dieser spielte

schlecht, und dann riß ihm Lully die Geige mit Verdruß aus der Hand, und spielte so, daß er ungern wieder aufhörte.

Lully trank gern. Als er krank war, besuchte ihn der Chevalier de Lorraine. Seine Frau sagte zu ihm: sie müssen sein rechter Freund seyn, sie haben ihn vollgesäuft, und sind Ursach an seinem Tode. Schweig, liebe Frau, sagte Lully, wenn ich wieder aufkomme: so soll der Ritter auch der erste seyn, der mich wieder vollsäuft.

Der Dänische Arzt, de Meza, heilte einen venerisch scheinenden Fallsüchtigen durch den Speichelfluß, der aber durch Coffeetrinken die Krankheit wieder bekam. Auch dießmal wurde ihm geholfen; da er aber den Fehler von neuem begieng, bekam er sogleich einen Anfall, der ihm das Leben kostete.

Der Dänische Reservchirurgus auf einem Kriegsschiffe, das im August 1771 auf der Höhe von Algier kreuzte, meldete, wie mehr als 50 Seeleute bey stiller und heißer Witterung von einer nächtlichen Blindheit befallen worden, da sie nicht anderst sehen konnten, als wenn die Sonne klar am Himmel stand; doch hatten sie ein schwaches Gesichtsvermögen, wenn ein helles Licht an einem dunkeln Orte brannte. An den Augen war gar nichts widernatürliches zu merken. Ein alter Seemann gab den Rath, ein Dampfbad von heißem Wasser zu machen, worinn eine Ochsenleber war gekocht worden, dadurch wurden sie in wenig Tagen wieder hergestellt. Die Leute, die den Zufall im abnehmen-

men-

menden Mond bekommen hatten, bekamen ihr Gesicht eher wieder, als die andern.

Der Professor Kall in Copenhagen, beweiset, daß Herodes Agrippa nicht an der Läusesucht, sondern an Würmern umgekommen sey.

Der englische Arzt, D. Alexander, zeigt, daß der Othem des gesundesten Menschen Fäulung erregt, und man sich daher destomehr vor dem Othem eines Kranken zu hüten habe.

D. Falconer hat ein paar Buchfinken von rothen Oblaten sterben gesehen, da statt Zinnober, Mennige darunter gewesen.

Die Johanna Gray hatte eine starke Abneigung gegen die katholische Religion. Als sie einst in ihrer frühen Jugend mit der Lady Anna Warthon durch eine Kapelle gieng, neigte sich letztere gegen das, am Altar hangende, Sacrament. Johanna wunderte sich, und fragte: warum sie das thäte, und ob etwa die Lady Maria, in deren Schlosse dieß geschah, da wäre? Warthon antwortete, nein, sondern sie beuge ihre Knie vor dem, der uns alle gemacht habe. Wie so, erwiederte Johanna, wie kann der da seyn, der uns alle gemacht hat, da doch der Becker ihn gemacht hat?

Godiva, die Gemahlinn des Herzogs Leofric von Mercia, wollte gern die Stadt Coventry von einer harten Steuer befreyen; ihr Gemahl versprach ihr solches, wenn sie fasenacket von einem Ende zum andern der Stadt reiten wollte. Sie that es, indem sie den Leib mit ihren Haaren bedeckte, nach-

dem sie befohlen, daß jedermann zu Hause bleiben, und niemand bey Lebensstrafe zum Fenster heraussehen solle. Demohngeachtet war doch einer so neugierig, den es aber das Leben kostete. Zum Andenken dieser Begebenheit, wird an einem gewissen Hause zu Coventri eine Bildsäule von einem Menschen gehalten, der zum Fenster herausguckt. Auch wird jährlich eine Proceßion zum Andenken der Godiva durch die Stadt mit einer Figur gehalten, die ein nackend Weibsbild ist.

Eine spanische Banquiersfrau wurde gefragt, warum sie nie auf den Ball und die Masquerade gienge? sie antwortete: weil ich mich selbst kenne, und die Liebe, die ich meinem Manne schuldig bin, nicht gerne in Gefahr setzen möchte.

Ein Mädchen wurde gefragt, ob sie nicht verheyrathet zu seyn, wünsche? Sie antwortete: An Wünschen fehlts nicht, es fehlt aber an guten Männern.

Als Madame de Mailly in Paris ihre Liebeshändel aufgegeben hatte, und eine Andächtige geworden war, gieng sie eines Tages in die Kirche U. L. F. Da sie sich nun, weil sie zu spät kam, durchdrängen, und deshalb einige Leute stoßen mußte, sagte ein grober Mensch: seht doch, was das für ein Lerm um eine Hure ist! Sie drehte sich um, und antwortete mit vieler Sanftmuth: Mein Herr, da sie mich so gut kennen, so erzeigen sie mir die Gefälligkeit, und beten für mich zu Gott.

Eine

Eine Indianische Goldschmidsfrau, deren Mann gestorben war, meldete sich beym Policeymeister, und bat um Erlaubniß, sich mit ihm verbrennen zu dürfen. Dieser antwortete: er wolle sich bedenken, und suchte ihr die Sache auszureden, wobey er ihr versprach, für sie zu sorgen; sie wollte aber von nichts hören, und sagte: daß er ihr zwar die gebetene Erlaubniß verweigern, gleichwol aber nicht wehren könne, eine andre Todesart zu ergreifen. Sie erhenkte sich auch wirklich einige Tage hernach.

Miß R = = heirathete in ihrem 19 Jahre den Herrn Dorat, der ein hohes Alter hatte. Als man ihn nun fragte, warum er keine von seinem Alter genommen? antwortete er: ich wollte lieber, daß mir ein blank geschliffner Stahl das Herz durchbohren sollte, als ein altes verrostetes Eisen.

Rotrau hatte eine besondre Art, Geld aufzuheben. Er spielte gern; wenn er nun einmal Geld einnahm: so warf er es in einen Haufen Reisigbündel. Wollte er nun was haben, so mußte ers da herausschütteln: da bekam ers nicht auf einmal, sondern behielt etwas, weil er nicht alles immer finden konnte.

Ein englischer Cavalier, der in Rom unter französischem Schutz stand, redete über der Tafel des Cardinals Polignacs sehr nachtheilig von der Religion und vom König Jacob, Polignac sagte ganz ernsthaft: Mein Herr, ich habe Befehl, ihre Person, aber nicht ihre Reden zu schützen.

Eine Wittwe in Japan hatte drey Söhne, mit denen sie in größter Armuth lebte. Um ihrer Mutter unter die Arme zu greifen, faßten sie einen höchst seltsamen Entschluß. Es war dem eine große Belohnung versprochen, der einen Dieb ins Gefängniß lieferte. Einer von ihnen sollte nun den Dieb vorstellen, und das Loos traf den Jüngsten; die andern zwey bunden ihn, und brachten ihn zum Richter, der ihnen die Belohnung auszahlte. Im Gefängniß nahmen sie wehmüthigen Abschied von ihm. Der Gefangenwärter hatte etwas von ihrer Rede gehört, die ihm verdächtig vorgekommen: er schlich denen beyden nach, und erfuhr ihren Aufenthalt und alle Umstände. Der Richter verhörte den Gefangenen nochmal, und er gestand dreist, daß er ein Dieb wäre. Da der Richter nun schon alles besser erfahren: so ließ er ihn loß, und zur Belohnung einer so großen kindlichen Liebe ließ er dem jüngsten 1500 Rthlr. jährlicher Einkünfte anweisen.

Der Dichter Johann Gay mußte auf Anrathen seiner Freunde für den jungen Herzog von Cumberland Fabeln schreiben, welches er auch 1726 that, aber seine Absicht, die er bey Hofe damit zu erreichen suchte, schlug ihm fehl. Als 1727 Georg II. den Thron bestieg, schmeichelte er sich mit den süssesten Hoffnungen. Jedoch alles, was er erhielt, war, daß ihm die Stelle eines Cammerdieners bey der jüngsten Prinzessinn Louisa angetragen ward: allein Gay fand sich beleidigt, daß ein Monarch, der seine Werke ehemals mit Vergnügen gelesen, jetzt seine

ne Talente so wenig zu schätzen wisse: er hielt diese Station seiner unwürdig und lehnte sie dadurch ab, daß er sein Alter vorschützte.

Pope schrieb unter andern Vorstellungen an ihn: Ich habe schon seit vielen Jahren, noch eine neunte Seligkeit, außer der achten, die uns die Schrift anpreißt, hochgeschätzt, und ihnen empfohlen: Selig, wer nichts erwartet! denn der wird nie in seiner Hoffnung betrogen. Seine eifrigen Gönner, der Herzog und die Herzoginn von Queensbury, thaten wirklich seinetwegen Vorstellungen bei Hofe, sie mußten deshalb aber den Hof meiden. Ein Minister soll den Gay unschuldiger Weise in Verdacht gehabt haben, als ob er eine Satyre auf ihn geschrieben, und dazu kam, daß ihn viele wegen seiner Freundschaft mit Swifften für einen Tory hielten.

Gay fing also, weil er sein Glück bey Hofe nicht finden konnte, an, wieder zu schreiben, und er machte die Bettler-Oper, die 1727 Anfangs Novembers aufs Theater kam. Dieses Stück erwarb sich einen unerhörten Beyfall. Binnen einem halben Jahr wurde es 63mal gespielt. Es kam in alle große Städte, auch nach Schottland und Irrland; und endlich gar nach Minorca. Damen ließen die Lieblingsarien auf ihre Fächer stechen, und ihre Schirme damit zieren. Die Schauspielerinn, die vorher unbekannt war, und die Rolle der Polly machte, Miß Tenton, ward auf einmal der Abgott der Stadt; ihr

Portrait wurde gestochen, und begierig gekauft, und sie endlich in einen Stand gesetzt, wie sich ihn eine Dame nur wünschen kann. Dem Director des Theaters, trug das Stück so viel ein, daß man gemeiniglich das Wortspiel machte: Rich sey dadurch Gay, (fröhlich,) und Gay dadurch Rich, (reich) geworden. Gay soll auf 12000 Rthlr. damit gewonnen haben.

Anno 1728. wollte Gay diese Oper in einem 2ten Theil fortsetzen, indem es aber in Coventgardentheater probirt werden sollte, kam ein Bote vom Lord-Cämmerer, der es zu spielen verbieten ließ. Weder der Verfasser, noch die Stadt, hat je die Ursache dieses Verbots erfahren, aber dieses Verbot war sein Glück, er ließ seine Oper mit großem Vortheil auf Subscription drucken, und durch das Geld, was dafür einkam, und durch die Geschenke, die er bey der Gelegenheit von den angesehnsten Männern erhielt, gewann er mehr, als ihm die Vorstellung des Stücks eingetragen haben würde.

In London brachen zween Männer in das Haus eines Frauenzimmers, drohten ihr und ihrer Magd mit Gewehr, und raubten ihr 12000 Rthlr. an Geld und Sachen. Als sie fort waren, fand sich ein kleiner Hund im Hause, auf dessen Halsbande Spray, stand. Man brachte diesem Herrn seinen Hund, und erzehlte ihm, was vorgegangen. Bey der Untersuchung fand sichs, daß der Kellermeister die Nacht nicht zu Hause gewesen; der Hund war ihm unwissend mitgelaufen, und hatte es also ent-

Einige

Einige Räuber hielten einen Hofmann auf der neuen Brücke zu Paris an; dieser zog sein prächti-
ges Kleid aus, um sie nur los zu werden, riß es aber in der Eil entzwey. Der eine Räuber sagte: Warum zerreißen sie denn unser Kleid?

Ein Engländer, der zu Rom im Campidoglio war, gieng auf die Büste des Jupiters zu, bückte sich sehr tief, und sagte zu ihm auf Italiänisch: ich hoffe Signore, wenn sie einmal das Haupt wieder über das Wasser bekommen, werden sie es mir ein-
gedenk seyn, daß ich Ihnen in ihrer Erniedrigung meine Verehrung bewiesen habe. Dieser drolligte Einfall ward dem Cardinal Camerlengo wieder er-
zehlt, der ihn vor Benedict XIV. brachte, welcher sich über die närrische Anrede des Lachens nicht ent-
halten konnte, und zum Cardinal sagte: die engli-
schen Ketzer denken, sie haben das Recht, auf ihrem eignem Wege zum Teufel zu fahren.

In London giengen drey Spitzbuben als Ge-
richtsdiener verkleidet herum, in den Häusern der Kaufleute, wo die Herren nach eingezogener Kund-
schaft nicht zu Hause waren, und sagten den Frau-
en, sie hätten geheime Exekutionsbefehle gegen ihre Männer, dafür bekam der vornehmste sechs, die andern jeder zwey bis drey Thaler. Zu ihrem Un-
glücke kamen sie in eines Kaufmanns Haus, wo in eben der Absicht wirkliche Gerichtsdiener waren, da sie denn arretirt wurden.

In

In der Gegend Marseille setzte ein Räuber, Namens Baron, alles in Schrecken, der reichen Leuten Contribution auflegte, armen aber Wohlthaten erzeigte. Er kam zu einer armen Frau, der ein Haufen Häscher alle ihren Hausrath wegnehmen wollten, weil sie eine Schuld von 200 Livres nicht bezahlen konnte. Er bezahlte dieses Geld gleich, ließ der Frau eine kräftige Quittung geben, und unter Wegs lauerte er den Häschern auf, da er ihnen nicht nur die 200 Livres wieder abnahm, sondern auch ihr eignes Geld dazu.

Als der Statthalter Petro de Lara an den barbarischen Küsten kreuzte, stieß er, auf dem Wege nach Salee, auf zwey Schiffe, die mit dem Gepäcke des Königs der Mauren, Zidan, beladen waren; deren er sich bemächtigte und worauf er 3000 arabische Bücher von der Medicin, Philosophie und Politic, alle sehr schön geschrieben, fand. Sie wurden ins Escurial gebracht, und Zidan bot 70000 Ducaten dafür, allein man wollte alle Christensclaven haben, welches er wegen eines schweren Krieges, so er mit seinem Vetter, Muley Xeque führte, nicht thun konnte, daher es unterblieb.

Die spanischen Gastwirthe setzen in ihrer Rechnung allezeit etwas für das gemachte Geräusch an, man mag welches machen oder nicht.

Ein Freund des Thomas Morus ließ ihm zwischen seinen Töchtern die Wahl, welche er heirathen wollte; die Zweyte gefiel ihm am besten, dennoch nahm

nahm er die älteste, bloß um ihr den Verdruß zu ersparen, sich eine jüngere Schwester vorgezogen zu sehen.

Wenn ein Europäer einen Chineser beym Diebstahl ertappt: so entschuldigt sich dieser wohl, daß er nicht Hurtigkeit und Geschwindigkeit genug gehabt, und sagt: ihr sehet wohl, daß ich nur ein Stümper bin, ihr seyd geschickter als ich, ein andermal will ichs nicht wagen, mich mit einem Europäer einzulassen.

Zwo Meilen von Surate wird ein Kloster, Namens Pulparack, von Faquirs oder Bettelmönchen bewohnt, die stolzer als andre ihres gleichen sind, ob sie gleich auch von Allmosen leben. Ein solcher Bettelbruder begegnete einst dem Präsidenten der Englischen Gesellschaft außerhalb Surate, und foderte unverschämter Weise 20 Rupien, (eine Rupie ist 20 Gr.) Der Präsident bot ihm, um seinen Spaß mit dem Kerl zu haben, 19. allein er nahm sie nicht, weil er es seiner Würde nachtheilig hielt, den geringsten Heller von seiner Foderung nachzulassen.

Ein Iroquese, der lange unter den Franzosen als Officier gedienet hatte, traf einst, in einem Treffen mit den Wilden, seinen Vater gegen sich an. Da er ihn eben durchbohren wollte, gab sich derselbe zu erkennen. Jener hielt hierauf inne, und sagte zu ihm: Du hast mir einmal das Leben gegeben, ich gebe es dir jetzt auch wieder, allein, komm mir nicht noch einmal wieder unter die Hände, denn

ich habe dir nunmehro abgetragen, was ich dir schuldig war.

Als Anno 1729 der Sardinische General von Schulenburg krank lag, und der König ihn besucht hatte, sagte er zu dem Obristlieutenant von Schulenburg, ich verliere einen meiner besten Generals, dessen Leben ich gerne, wenn es möglich wäre, mit dem Verlust einer Provinz erkaufen wollte. Indessen was man nicht ändern kann, muß man als den Willen Gottes annehmen; der Obristlieutenant könne versichert seyn, daß nach dessen Tode niemand als er, das Regiment haben sollte, und wenn er noch mehr Verwandte hätte, so sollte er sie kommen lassen. Die Schulenburge haben mir stets wohl gedienet, und daher will ich allezeit Leute von dieser Familie unter meinen Trouppen haben. Er setzte noch hinzu: So denke ich, und meinem Sohne, dem Herzoge von Aosta wollen wir gleiche Gesinnungen beybringen.

Es wurde ein Kerl eingezogen, der ein Bild, das den König von Sardinien vorstellen sollte, mit aberglänbischen Beschwerungen verfertiget hatte, um den König dadurch ums Leben zu bringen. Der König lachte, und sagte, er habe sich nie so gut befunden, als die Zeit, da man ihn auf solche Art umbringen wolle: Gesetzt auch, sprach er, es gäbe solche Künste: so glaube ich doch nicht, daß Gott einen solchen nichtswürdigen Kerl gestatten würde mit groser Herren Leben und Tode, nach seinem Gefallen, zu schalten und zu walten: Der

Rath

Rath brachte es aber durch viele Vorstellungen dahin, daß der König unvermuthet Befehl gab, ihn zu erwürgen, und vor der Gefängnißthür an einem Fuße aufzuhenken.

Ein Priester von Auxere, der auf der Kanzel gewaltig schrie, sagte vom Pater Bourdaloue: Er predigt sehr gut, ich aber sehr stark.

Bourdaloue predigte in der Fasten zu St. Sulpice. Als er eines Tages auf sich warten ließ, plauderte alles in der Kirche indessen, bis er kam. Da ihn der große Conde kommen sah, rief er überlaut: Der Feind kommt.

Malebranche sagte, da die Pferde auch den Krankheiten und dem Tode unterworfen wären, so würden sie vielleicht auch von dem verbotenen Heu im Paradiese gefressen haben.

Der Postmeister Thornhill zu London wettete, in 15 Stunden den Weg von Stilton nach London dreymahl nach einander zu reiten, welches 54 Meilen austrug. Den 29 April 1745 ritt er von Stilton bis London auf acht Pferden in drey Stunden 51 Minuten. Er eilte gleich zurück nach Stilton auf sechs Pferden in drey Stunden 52 Minuten. Zur dritten Reise nahm er von den schon gehabten Pferden nur sieben, und endigte diesen letzten Ritt in drey Stunden 49 Minuten. Vollendete also den Weg statt 15 Stunden in 11 Stunden 32 Minuten.

Chapelain war ein so niederträchtiger Geizhals, daß er in seiner Krankheit von einem Freunde einen

Louis-

Louisd'or borgen, ob ihm gleich der Cardinal Richelieu Pension gab. Nach seinem Tode fand man einen Schlüssel an dem geheimisten Ort, den man zu verschiedenen Schlössern probirte, bis man endlich an ein kleines Kästichen kam, wozu er paßte, und in welchem man 50000 Rthlr. fand, wobey 8000 Ducaten waren, die der Geizhals aufgehoben hatte.

Im Haag starb 1774 Herr de la Haye im 120. Jahre seines Alters. Er war in Frankreich gebohren, hatte 1672 der Eroberung von Utrecht, und 1709 der Schlacht bey Malplaquet beygewohnt. Zu Lande war er in Aegypten, Persien, Indien und China gewesen. Im 70. Jahre verheyrathete er sich und zeugte 5 Kinder. Als etwas besonders muß angemerkt werden, daß er erst in seinem 50sten Jahre mannbar geworden.

Zu Wien verlor ein Soldat im Spiel 30 Gulden. Voll Verzweiflung gieng er zu seiner Mutter und forderte Geld von ihr; da sie aber ihr Unvermögen vorschützte: lief er unter vielen Flüchen in den Stall, und erhenkte sich am Schnupftuche. Ein Vorbeygehender sah ihn hängen, der es der Mutter sagte, worauf er losgeschnitten, und ihm wieder geholfen wurde.

Die Zänkereyen zwischen Jurieu und Bayle sollen daher rühren: Letzterer hatte die Gunst der Madame Jurieu. Als ihr Mann nach Rotterdam gieng, weil 1681. die Academie zu Sedan aufgehoben war, folgte Bayle seiner Geliebten. Die Leute

sahen

sahen den vertrauten Umgang, und sagten es dem Jurieu, daß er, der so viele Dinge in der Offenbarung Johannis sehe, doch nicht gewahr würde, was in seinem Hause vorgienge. Jurieu konnte sich, als Theologe, nicht anderst rächen, als daß er den Bayle als einen Gotteslaugner anklagte, und das Avis aux Refugies zum Beweise anführte, ob gleich Bayle solches nicht geschrieben hatte, sondern la Roque.

Als das Schauspiel, Andrienne, vom Laruë aufgeführt würde, erdachte die Demoiselle Doncourt, die die Rolle der Andrienne spielte, eine dazu schickliche Art von Schlepprock, der seinen Namen daher hat, und noch Mode ist.

Scaliger sagt vom Muretus, daß er aus dem Gesichte einer Person, die einen Brief las, den Inhalt desselben habe errathen können.

Als des Casauboni Sohn katholisch, und unter die Capuciner aufgenommen werden sollte, verlangte er noch vor Ablegung seines Gelübdes den Segen seines Vaters. Diesen gab er ihm von ganzem Herzen, und sagte dabey: ich verdamme dich nicht, mein Sohn, verdamme du mich auch nicht. Wir werden alle beyde vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen müssen.

Der Marschall von Villars war etwas ruhmredig, und sprach gern von sich selbst. Er commandirte die Franzosen bey Malplaquet, mußte sich aber, weil er am Knie verwundet, wegtragen lassen, und

dem Boufflers das Commando übergeben. Da er hörte, daß sich dieser retiriret, sagte er: Villars war nur nicht da, er kann ja auch nicht überall seyn!

Der König von Sardinien ward einst gewahr, daß ein Lord die Gräfinn von Verue, seine Maitresse, in der Oper beständig mit dem Fernglase betrachtete. Um ihn nun los zu werden, erdachte er folgendes Mittel: Er ließ ihm von dem Tage an durch zwey Personen beständig nachfolgen, die ihn nicht aus den Augen ließen, und stets mit Ferngläsern betrachteten. Dieses währte zwey ganzer Tage, bis endlich der Lord merkte, was es bedeuten sollte, und für rathsam fand, den dritten Tag aus Turin abzureisen.

Als dieser König zu einer andern Zeit einen Englischen Lord bey seiner Maitresse fand, die ihn gern leiden mochte, und ihn schon einmal bey der unvermutheten Ankunft des Königs, die ganze Nacht unter ihr Bette hatte verstecken müssen: so ließ der König die Thür offen, nahm in jede Hand ein Licht, und rief dem erblaßten Engländer zu, ihm zu folgen. Er brachte ihn bis an die Treppe, und sagte: er könne sich zwar rühmen, daß ihm der König bis an die Treppe geleuchtet, er wolle ihm aber wohlmeynend rathen, nicht wieder zu kommen, welchem Rath zu folge der Lord auch den andern Tag abreisete.

Als der König dem Herzog von Montemar die langweilige Belagerung von Mirandola zu Gemüth führ-

führte, antwortete er: er wolle seine Soldaten jetzo schon gewöhnen, alles Feuer auszuhalten. Unvergleichlich, Monsieur, sagte der König, wollen sie sie nicht auch gewöhnen, sich todtschießen zu lassen?

Die Negern essen nicht mit ihren Weibern, sondern während daß der Mann ißt, muß die Frau aufwarten, hernach kann sie auch hingehen und essen. Als man einem Neger das Exempel des Statthalters vorstellte, der mit seiner Gemahlinn speisete, so antwortete er: Der Statthalter wäre deshalb nicht klüger: er glaubte wohl, daß die Weißen ihre Ursachen hätten aber sie hätten auch die ihrigen; und wenn man erwegen wollte, wie hochmüthig und wenig unterthänig die weißen Weiber ihren Männern wären: so würde man gestehen müssen, daß die Negern, welche die ihrigen stets in Ehrerbietung hielten, die Gerechtigkeit und Vernunft vor sich hätten.

Die heilige Catharina war die Tochter eines gewissen Cestus, der König in Alexandrien gewesen seyn soll. Als ein Mädchen von 18 Jahren disputirte sie mit 50 heidnischen Philosophen über die Religion, und bekehrte sie alle. Anno 307 wurde sie unter Kayser Maxentius, als Märtyrinn enthauptet.

Pondichery sollte 1741 im April von den Malatten belagert werden. Der General hob aber aus einer lustigen Ursache die Belagerung auf. Dem vornehmsten Kriegsbedienten, der die Stadt aufforderte, zeigte der Französische Statthalter den großen

Vorrath, das viele Geschütz, und die gute Befestigung, welches die Feinde nicht vermuthet hatten. Beym Abschied schenkte er ihm 10 Flaschen mit allerley gebranntem Wasser. Dieser ließ es seinen General kosten, und endlich kam auch das Rosolitrinken an die Gebieterinn des Feldherrn, die sich ganz darein verliebte, und ihrem Liebhaber unaufhörlich anlag, ihr mehr zu schaffen. Dies war unmöglich, weil er eine abschlägige Antwort vom Statthalter besorgte, auch ihm keine Verbindlichkeit schuldig seyn wollte. Er ließ aber durch die dritte Hand 100 Rupien für eine Flasche bieten. Der Statthalter wunderte sich über ein so ungeheures Gebot, that aber, als wenn er es nicht wüßte, wer solches thäte, und sagte, er hätte kein Getränk zu verkaufen, sondern solches nur für sich angeschafft. Endlich konnte der General das unaufhörliche Gepinsel seiner Geliebten nicht länger ertragen, daß er also um etwas bitten ließ, und wieder zu dienen versprach. Der Statthalter bedauerte, daß er sein Verlangen nicht eher gewußt hätte, schickte ihm also 30 Flaschen, und freuete sich, ihm dienen zu können. Nun erfolgte Danksagung und Anerbieten, Friede zu machen, wobey sogleich alle Feindseligkeiten aufhörten, weil der General nicht sah, wie er sonst seine Gebieterinn vergnügen, und ihr das so angenehme Getränke verschaffen könnte.

Zu Paris wurde einem Herrn, der einem Schauspiel zusah, das Schnupftuch aus der Tasche gestohlen. Er sagte zu seinem Pudel, daß er Verloren suchen sollte. Dieser gieng fort, sein Herr

ihm

ihm nach, bis endlich der Hund vor einem wohlgekleideten Menschen stehen blieb, und ihm steif und fest auf die Rocktasche sah. Der Herr redete ihn an, und fragte: ob er sein Tuch gefunden, und bat, es ihm wieder zu geben. Jener läugnete, machte viel Lärm von seinem Stande, und drohte mit Stockschlägen. Hierzu kam viel Volk, und stellte sich um beyde herum. Der Hund wollte von dem Mann nicht weg. Endlich schlug der Herr vor, er sollte seine Taschen leeren, welches er wieder nicht thun wollte, weil es seiner Ehre zuwider sey. Allein er wurde von den Umstehenden dazu gezwungen, da fand man eilf Stücke Tücher in seiner Tasche. Man warf sie hin, und der Hund suchte sogleich seines Herrn seines darunter heraus. Dieser saubere Vogel hatte auch mehr als eine Uhr bey sich, daher wurde er der Justiz übergeben.

Ein muthwilliger Holländer ließ An. 1671. eine Münze prägen, worauf ein Käse, mit einer darüberstehenden Sonne, und der Ueberschrift: Sonne, steh stille, war. Deshalb kündigte Ludwig XIV. Holland den Krieg an, wo 1672. die Franzosen bald Meister davon geworden wären. Nun ließ Frankreich eine Münze schlagen, worauf eine abgezogene Löwenhaut, und daneben die Pfeile der 7 Provinzen, ferner ein Weib mit einer Kuh, und einem Fischergarn, und der Umschrift: Ultor Regum.

An. 1684. wurde Genua mit Feuer geängstiget, weil die Republik es mit Spanien zu halten,

beschuldigt wurde. Die Französische Denkmünze war: Jupiter mit den Donnerkeulen, und den Worten: Vibrata in superbos Fulmina.

Jener Weltweiser sagte: Gib den Hunden zu fressen, wenn sie dich auch beißen sollten.

Bruyere sagte: es ist schwer, in den Augen seines Kammerdieners ein Held zu seyn!

Als in dem Kriege von 1756 die Sachen der Franzosen so schlecht liefen, sagte ein gewisser Valcourt in Gegenwart des Königs, mit lachendem Munde: er würde, andern zum Exempel, ein halb Dutzend Generals haben henken lassen; die Engländer hätten seit der Zeit gute Dienste gethan, da sie einen Admiral hätten todtschießen lassen.

Der Herr von Argouge sagte vom Voltaire: Ach, der arme Sünder glaubt nicht eher an Gott, als bis er das Fieber hat.

Zu Ludwig XV. trat einst ein alter Herr nach der Tafel, und bat ihn, er möchte ihn doch der Pompadour bestens empfehlen.

Einer übergab dem geheimen Rath ein Project, wie man Geld bekommen könnte, ohne das Volk zu beschweren; man solte nämlich nur die Pompadour bitten, dem Könige 100 Millionen zu leihen.

Als der General-Director der Französischen Sanagaischen Gesellschaft, Andreas Brue 1698. zu Chiam in Africa war, besuchte ihn ein Mohr, der sich den Bienenkönig nennte; Die Bienen flogen ihm allenthalben nach, sein Leib, besonders seine

Mütze

Mütze war davon bedeckt, und da er von dem General weggieng, folgten ihm viele 1000 Bienen nach. Dieser wird ohne Zweifel des, vor einigen Jahren berüchtigten, Wildmanns Kunst gewußt haben, der den Weisel unvermerkt und behutsam wegfängt, dahe ihm die Bienen weder beschädigen, noch verlassen. Ich sehe es als unbillig an, daß man in einem herausgekommenen Buche dem Wildmann, den Namen, der entlarvte Betrüger giebt. Der Autor nennt ihn ohne Zweifel deshalb so, weil Er nicht klug genug war, dessen Handgriff einzusehen, und sich schämte, solchen nicht eingesehen zu haben, und daher glaubte, betrogen zu seyn. Dergleichen ehrenrührige Benennungen Menschen zu geben, die nicht das Unglück und den Schaden ihres Nächsten befördern, ist unchristlich.

Seneca sagte: Wollet ihr reich seyn, so verlanget nichts!

Jener Römer gab die Lehre: Was einen Heller kostet, ist schon theuer, wenn man es kauft und nicht braucht.

Es wollte sich ein junger Mensch bey einem General als Schreiber angeben. Der General fragte ihn, ob er gut radiren könne? O ja, Ew. Excellenz, antwortete er, das kan ich vortreflich! Darauf erwiederte der General: kannst du gut radiren, so kannst du auch falsch schreiben, du kannst also dich nur immer packen.

An. 1759 sollte in einem Oesterreichischen Lager ein Artillerieknecht Prügel bekommen; die ersten,

die er in seinem vierjährigen Dienste erhalten würde. Da er nicht gern dran wollte: so entdeckte er sich, und es war ein Mädchen! Sie hatte sich die ganzen 4 Jahre sehr ordentlich und fleißig bezeigt, allezeit allein unter ihrem Pulverkarren geschlafen, und nun wurde sie dem General Daun vorgestellt, der, da eben die Parole im Hauptquartier ausgegeben werden sollte, eine Collecte unter der anwesenden Generalität und den Officiers veranstaltete, die sehr reich für sie ausfiel, worauf sie als Mädchen gekleidet, und durch einen Officier der Kaiserinn zugeschickt wurde, die sie in einem Kloster versorgte.

Daß das Bley, in Röhren und andern Behältnissen, dem Wasser eine schädliche Eigenschaft mittheilen könne, hat Hippocrates, Galen und Vitruv bemerkt, so, wie Neumann es bey den Wassergängen zu Rom, Versailles und London beobachtet hat. Auch das Wachstuch ist nicht recht sicher, denn die Materie wird aus harzigten Sachen, mit Bleyzucker in Oel gekocht, verfertiget, und die Leute, die die Hütte mit Wachstuch ist nicht recht sicher, denn die Materie wird aus harzigten Sachen, mit Bleyzucker in Oel gekocht, verfertiget, und die Leute, die die Hüte mit Wachstuch benehen, sind der Bleykolik unterworfen.

Katzen und Mäuse bringen sich unter einander um, und fressen sich aus Hunger auf. Die starken greifen die schwächsten an, beißen ihnen den Kopf auf, und fressen erst das Gehirn, hernach den Körper. Der Krieg wird so lange fortgesetzt, bis die größte Anzahl vertilgt ist: Daher kömmt es, daß, wenn man einige Zeit so viel Ungeziefer gehabt, solches auf einmal scheint, als wenn sie alle verschwunden wären.

Herr

Herr Professor Müller beschreibt, wie geschickt die Ratzen das Korn von den Böden wegtragen. Sie richten alle Haare in die Höhe, schieben sich rücklings in den Kornhaufen hinein, und wenn sie genug Körner zwischen den Haaren haben: so drücken sie solche nieder, und eilen wohlbeladen nach ihren Schlupfwinkeln, und kommen gleich wieder, um mehr zu holen.

Das Flandrische Schaaf ist das größte; seine Länge wird bis 5 Fuß, und sein Gewicht auf 130 Pfund angegeben.

In der Gegend Manheim und Neckarmünde haben einige Landgüter, lauter Schweitzerkühe angeschafft. Ein Kalb von 3 Wochen wird mit 2 bis 3 Carolinen, eins von 6 Wochen mit 4 Carolinen, und ein zweyjähriges Rind mit 120 Gulden bezahlt. Ein paar Schweizer Ochsen kosten 450 Gulden.

In den vereinigten Provinzen werden jährlich 3 Millionen Pfund Thee eingeführt. Ein mit Thee beladenes Schiff führt 600000 Pfund, welche die Gesellschaft für 240000 Gulden verkauft. Die Kosten der Ladung, und die Reisekosten, übersteigen nicht 60000 Gulden, daß also die Gesellschaft auf 180000 Gulden auf jedes Schiff gewinnt.

Selten wiegt ein Bienenschwarm 8 Pfund. 4 Pfund ist ein mittelmäßiger. 149 todte Bienen wiegen 1 Loth. Eine Drohne wiegt so viel als 2 Bienen. Bey der Honigärndte rechnet man 1 Pfund Wachs gegen 20 Pfund Honig.

Das Knirschen des Puders rührt daher, daß man den feinsten mit Weingeist anfeuchtet.

Eine fertige Kanone von 6 Zentner, die 3 Pfund schießet, kostet in Berlin 300 Rthlr. Eine 6 pfündige von 10 Zentnern, 500 Rthlr. und eine 12 pfündige von 34 Zentnern, 1700 Rthlr. Der Zentner kostet mit Inbegriff des Arbeitlohns und der Materialien, 50 Rthlr.

Eine kleine Apotheque mit Gefäßen, Vorrath und Medicin, wird auf 1000 Rthlr. eine mittlere auf 2 = = und eine große auf 4 bis 6000 Rthlr. geschätzet. Die Berlinische Hofapotheque ist 1598 von des Churfürsten Joachim Friedrichs Gemahlinn, Catharina, gestiftet, und vom König Friedrich Wilhelm, durch den Professor Neumann erweitert worden. Die Aufsicht darüber führt eine beständige Commission, die aus 2 Räthen und 1 Professor der Chymie besteht. In der Officin selbst befindet sich noch eine verschlossene, die blos für das königliche Haus, mit Apothequergeräthen von Silber, und den feinsten Arzeneyen in Gläsern besetzt ist.

Wenn Gläser in warmen Zimmern oder in der Sonne von selbst zerspringen: so ist wohl eine unvollkommene Abkühlung Schuld daran.

Herr Changeux leitet die Veränderungen des Barometers daher: Das Wasser in den Wolken sauge einen Theil der Luft in sich, daher werde die Menge der Luft in der Atmosphäre, und also auch ihr Druck vermindert, es falle also das Barometer, weil viel Wasser in der Luft ist. Wenn hingegen die Luft wieder daraus abgeschieden werde: so steige das Barometer, weil nun mehr Luft gegen das Quecksilber drückt.

Bal=

Valmont de Bomare erklärt es für ein Mährchen, daß es gut Wetter bedeutet, wenn ein, in einem Gefäße aufbehaltener, Blutigel stille liegt, oder schlimmes, wenn er sich rührt und unruhig ist.

Die Mückentänze, die man des Abends bey schönem Wetter in der Luft sieht, bestehen aus lauter Männchen von Mücken, die nur auf die Ankunft der Weibchen warten, um sie anzupacken, und solche ermangeln auch nicht, sich von Zeit zu Zeit einzustellen. Dieß ist die Absicht der Mückentänze.

Die Ameisen, welche bey der Zerstörung eines Haufens, die Eyer, oder eigentlich die Puppen nehmen, und damit davon laufen, um sie in Sicherheit zu bringen, sind ungeflügelte, und die Arbeiter, die gar kein Geschlecht haben, und weder männlich noch weiblich sind.

Die Ameisen haben fast eben die Oeconomie, wie die Bienen: sie haben ihre Königinn, die vom Jenner bis September gegen 5000 Eyer legt, und zwar in 3 besondern Zellen. Die männlichen und weiblichen legt sie im Frühjahr, und die Geschlechtlosen im Julio und August. Die weiblichen sind schwarz, und die männlichen sind braun, und die Geschlechtlosen weiß und durchsichtig. Die letztern sind gleichsam die Hebammen der Puppen, indem sie mit ihren Zähnen das Kopfküssen öffnen, so bald sie sehen, daß die junge Ameise anfängt zu leben. Nach 2 Tagen nehmen sie solche heraus, und tragen sie in die Sonne, und so bald diese untergeht, tragen sie solche wieder in den Haufen.

Die

Die Pflanzen werden nicht blos durch die Wurzeln, sondern auch durch die Blätter ernährt, die so viele Zungen sind, und in deren zarteste Oeffnungen der Thau nicht anderst eindringt, als der subtilste Theil des Weins in unsre Zungen und Gaumen. Man nehme nur einen Löffel voll starken Weins in den Mund, bewege ihn darinn lange hin und her, und speye ihn hernach aus, so wird man nachdrücklich davon berauscht werden.

Ueber das Wochenblatt, die alte Frau!
Hierunter liegt ein Mann gar schlau,
Der schrieb ein Wochenblatt: die Frau,
Und jeder, der das Wochenblatt gelesen hat,
Der war der guten Frau so satt,
Als wenn sie wär sein eigne Frau!

Die bestrafte Offenherzigkeit.

Chrisippe, die so gern aus Herzensgrund erzehlet,
Sagt einem Fremdling vor, ihr Mann sey gar zu dumm.
Das mag wohl seyn, sagt er, sonst wüßt ich nicht, warum
Er sie zur Frau gewählet!

Arzeney wider den adelichen Hochmuth.

Der Adel macht sich groß mit hohen Ahnen seiner Väter,
Doch, alles stammt von einem Erdenklos, schreibt!
Moses = =
Ach Verräther!

Ein aufgebrachter Abt in Boulogne, den der Bischof, wegen seines unordentlichen Lebens zum Priester machen wollte, nahm die Gelegenheit wahr, diesen Prälaten, wie er am Sonntage aus der Kirche kam, einen Stich mit dem Messer zu versetzen. Der gutherzige Bischof bat, man möchte ihn lausen lassen, aber man war der Meynung, eine so boshafte That müßte mit größter Schärfe bestraft werden. Man nahm ihn beym Kopfe, und erkannte ihm das Rad zu, ob die Wunde gleich nicht tödtlich war. Bey Vollstreckung des Urtheils rief er mit lauter Stimme: es wäre hart, daß er eine solche Marter ausstehen müßte, weil er einen nichtswürdigen Pfaffen, der ihn beleidigt, verwundet hätte, da ein hiesiger Bürger, dessen Namen er nannte, bequem und ruhig lebte, der gleichwohl einen armen Mann und eine schwangere Frau, die ihm gar nichts zu Leide gethan, unmenschlicher Weise ermordet hätte. Dieser Kerl sollte lebendig gerädert werden, aber durch Fürsprache des Statthalters, wurde ihm das Leben und die Freyheit geschenkt, und er setzte seine Handthierung vor den Augen der ganzen Stadt ungestraft fort.

Ein Student in England, der Jura studierte, entschloß sich, nach einer langen und mühsamen Untersuchung des wahren Schönen, seinen Bart wachsen zu lassen, und damit an öffentliche Oerter zu gehen. Da aber sein rechtmäßiger Erbe um eine Untersuchung anhielt, ob derselbe auch recht bey Verstand wäre; so entschloß er sich endlich, lieber den Barbier wieder holen zu lassen, als sich für unsinnig erklären zu lassen.

Die

Die Franzosen treiben ihre Liebe zu ihren Haaren bis aufs Lächerliche. Einem, der beständige Kopfschmerzen und Flüsse auf den Augen hatte, wurde von seinem Arzte gerathen, sich die Haare abscheeren und den Kopf täglich mit kaltem Wasser waschen zu lassen, weil dieß das einzige Mittel wäre, ihm zu helfen. Wie? rief er, ich mein Haar abschneiden? ich bin ihr gehorsamer Diener! Er schaffte seinen Arzt ab, verlor das Gesicht, und zuletzt den Verstand. Hernach mußte man ihn mit einem Beutel in den Haaren und einem grünen seidenen Schirm vor den Augen, in der Stadt herumführen.

Mandrin war das Haupt der Contreband-Händler in Frankreich; er commandirte 500 solcher Kerls, die alle mit Flinten und Pistolen wohl bewaffnet waren; er hielt 50 Pferde für seine Leute, und 300 Maulesel, die Waaren zu tragen. Sein Hauptquartier war in Savoyen, von da brachte er die Contreband ein; die Landleute mußten ihm dann sowohl als die offenen Städte solche nach seinen Preisen abnehmen; er führte Taback, Brannntwein, Nesseltuch, u. s. w. ein. Vor den Aufpassern fürchtete er sich nicht; er hatte mit diesen sowohl als mit ordentlichen Soldaten verschiedene blutige und glückliche Scharmützel. Er begegnete einst 50 Aufpassern, die ihn aufsuchten, und sagte ihnen mit großer Gelassenheit: er habe jetzo ihre Pferde und Sachen nöthig, sie möchten so gut seyn und absteigen. In dem Augenblick kam seine Bande zum Vorschein, umringte

te sie, und diese gaben gleich ihre Pferde und Sachen her. Niemals fiel er Reisende an, und nie that er den Armen Unrecht, sondern vielmehr Gutes. Er wurde endlich von einer schlechten Weibsperson, die er sich hielt, an einen Obristen von einem Französischen Regiment verrathen, der ihn in Savoyen aufhob, weshalb sich noch der König von Frankreich bey dem von Savoyen entschuldigte. Er mußte in seiner Vaterstadt Valence eine Zeitlang geschlossen unter starker Bedeckung umhergehen, wobey er noch immer auf königliche Gnade hoffte, worinn er sich aber betrogen fand. Denn es kam Befehl vom Hofe, daß er sollte gerädert werden, welches auch geschah. Der Hals wurde ihm aber vorher zugeschnürt, welche Gnade ihm wiederfuhr, weil er keinen Mord oder andre Grausamkeiten begangen. Der Scharfrichter war einer von seiner Bande, dem unter der Bedingung, diesen Mandrin hinzurichten, das Leben geschenkt wurde. Zu diesen sagte er noch zuletzt: Joseph, du sollst mich nicht anrühren, bis ich völlig todt bin.

In Nimes ist das sogenannte viereckigte Haus, welches die Einwohner der Stadt zu Ehren der beyden Brüder: Cajus und Lucius Cäsar, die Kaysers Augusts Enkel von seiner Tochter Julia waren, aufführen lassen. Der Kardinal Alberoni sagte: es wäre ein Juwel, das verdiente in Gold gefaßt zu werden, damit es desto besser vor äußerlichen Zufällen geschützt wäre. Ein gewisser Italiänischer Maler ward gewahr, daß man einen Theil des Daches nach

neuer

neuer Französischer Art ausgebessert hatte; er riß sich die Haare aus, und sagte voll Eifer: Was seh ich? einen Harlequinshut auf dem Kopfe des Augusts?

Die Suppen oder Bouillons werden in Frankreich als Universalmittel angesehen. Es wurde einst ein Engländer zwischen Calais und Boulogne ermordet. Wie man ihn nach Boulogne ins Posthaus brachte, und noch etwas Leben in ihm spürte, gab man ihm geschwind eine Suppe ein. Der Postmeister erzählte es einige Jahre nachher einem Engländer, und setzte hinzu: Mich wundert nur am meisten, daß er doch nicht wieder zu sich kam, ob ich ihm gleich eine vortrefliche Suppe gab, und mit eigner Hand in den Hals goß! Allem Vemuthen nach mußte der gute Mensch an der Suppe ersticken.

Anno 1744 griff die vereinigte Französische und Spanische Armee 18 Bataillons Piemonteser an, die auf der Seite von Montalban stunden; sie wurde aber mit einem Verlust von 4000 Mann zurück getrieben. Als die Einwohner von Nizza die Erschlagenen besahen, wurden sie unter den Spanischen Soldaten viele Beschnittene gewahr, woraus man schloß, daß unter ihnen viele heimliche Juden seyn müßten.

Die Fischer in Nizza fingen Anno 1764. eine schlafende Schildkröte von 200 Pfund auf dem Wasser; alles lief dieser großen Neuigkeit halber zusammen. Die Franciscaner-Mönche sahen solche schon, vermögs eines inneren Berufs für ihre Beute an

und

und umringten das Thier. Andre Mönche kamen aber dazu, und behaupteten, daß dies Thier wohl gar etwas teufelisches seyn könnte. Das Volk hielt es bald mit den Franziscanern, bald mit andern Mönchen; es entstand ein großer Streit; daher die Regierung Befehl gab, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, das Thier wieder ins Wasser zu werfen. Die armen Franciscaner konnten diesen Anblick nicht ohne Kummer und Seufzen ansehen, weil sie in Gedanken schon von der Schildkröte speisten, und nun ihren Appetit sich vergehen lassen mußten.

Der Arbeitsmann zu London löscht seinen Durst mit einem Trunk starkes Bier. der Arbeitsmann in Rom und Neapel mit einer Scheibe von Wasserlemonen, oder einem Glase Eiswasser, und der Arbeiter in Constantinopel trinkt nie etwas anders, als Wasser, und ißt wenig Fleisch, und gleichwohl trägt er größre Lasten, als andre Arbeitsleute. Glaubwürdigen Nachrichten nach, kann ein Türk eine Last von 700 Pfund tragen.

An dem Orte, wo jetzo die Kirche S. Maria del Popolo in Rom steht, wurde der Kayser Nero begraben, nachdem er sich auf dem Landhause seines Freygelassenen ermordet hatte. Giacomo erzehlt: daß sich eine große Anzahl Teufel, die die Knochen dieses gottlosen Kaysers bewachten, in Gestalt schwarzer Raben, auf einen, an diesem Platze stehenden welschen Nußbaum gesetzet, und alle Vorbeygehende genecket haben, bis endlich Pabst Paschalis II.

nach vorher angestellten Fasten, sich in einer feyerlichen Procession mit seinem ganzen Hofstaat, und mit den Kardinälen dahin begeben, den Baum niederhauen, verbrennen, und die Asche nebst den Knochen des Kaysers in die Tyber werfen lassen. An dem Orte weihete er einen Altar, über welchem hernach die Kirche erbauet wurde.

Als das Colosseum, oder das vom Kayser Vespasian erbaute Amphitheater, wozu er 30000 jüdische Sklaven gebraucht, und welches sein Sohn vollendete, fertig war: so wurden an dem Tage der Einweihung 50000 wilde Thiere hineingebracht, die auch alle auf dem Platze blieben.

Als der D. Smollet in einem Wirthshause in Italien eine Kammer eröffnet haben wollte, sagte der Aufwärter, er könne nicht aufmachen, weil vor kurzem eine Bestie darinn gestorben, und solche noch nicht wieder rein gemacht wäre. Als er nun wissen wollte, was denn das für eine Bestie gewesen: so bekam er zur Antwort: Ein englischer Ketzer!

Als Tavernier auf seinen Reisen in Aegypten war, wollte ein Türkischer Aga von ihm haben, daß er den Kopf des Pacha von Cairo, welchen er in einem Sacke an den Kayser nach Constantinopel schickte, ansehen sollte. Weil nun Tavernier nicht wollte: so ließ ihm der Aga Prügel auf die Fußsohlen geben. So übel dies für den Tavernier war: so glücklich war er; indem er sein gehabtes Podagra dadurch verlor.

Als

Als ein Fremder das Schiffswerft, den Hafen und das Arsenal in Toulon sah, rief er aus: er fände den König von Frankreich weit grösser zu Toulon als zu Versailles.

Es ist nichts abscheulichers zu gedenken, als die Verlegenheit, worinn ein beleidigter Officier geräth. Es ist ein offenbarer Widerspruch in der ganzen Sache; und er wird unglücklich, er mag es anfangen, wie er will. Schlägt er sich nicht mit seinem Gegner: so verliert er seine Ehre; und da heißt es: mit dem kann man nicht Dienste thun. Schlägt er sich, und entleibt seinen Gegner: so wird er ein Mörder; er muß entweder flüchten, oder der weltlichen Strafe gewärtig seyn. Ueberdies hat er sein Leben in Gefahr gesetzt gehabt, und behält nach dem, für ihn zwar glücklichen Ausgange des Zweykampfs, doch allemal ein böses Gewissen, welches ihn erinnert: Er habe seinen falschen Begriffen von Ehre, unschuldiges Blut aufgeopfert. Wie hart und unbillig ist es überdies nicht, daß ein würdiger Mann genöthiget wird, sein Leben in Gefahr zu setzen, weil er das Unglück gehabt, von einem nichtswürdigen elenden Geschöpfe, oder von einem betrunkenen, und wohl gar halbverwirrten Menschen beschimpft zu werden! Ich finde für nöthig, einige Exempel dieser unmenschlichen Handlung und ihrer Folgen anzuführen:

Ein Französischer Capitain gab in der Hitze seinem Lieutenant einen Schlag, worauf sie gleich den Degen zogen, und der Lieutenant entwafnet und

verwundet wurde. So bald derselbe geheilet war, forderte er den Hauptmann nochmals heraus. Kurz, sie schlugen sich 5 mal, weil es eine Beleidigung hieß, die ohne den Tod des andern nicht könnte ausgemacht werden, und der Lieutenant blieb endlich auf dem Platze. = = Eine schöne Genugthuung für ihn.

Ein Officier hatte dem andern mit Schlägen gedrohet. Sie foderten einander heraus, mit der Bedingung, nicht eher, als bis einer von ihnen geblieben aus einander zu gehen: jedweder nahm ein Paar Gräber mit, um sich gleich auf der Stelle eingraben zu lassen. Der Zweykampf wurde vor dem Thor in Gegenwart einer großen Menge Zuschauer gehalten und sie fochten mit der äußersten Hitze, bis der Boden von ihrem Blute gefärbt war. Zuletzt strauchelte der eine, und fiel nieder. Der andre, welcher sich tödtlich verwundet sah, trat zu ihm, ließ den Degen fallen, und sagte: ich schenke dir das, was du mir genommen hast. Mit diesen Worten fiel er todt nieder. Jener war eigentlich der beleidigte Theil, aber auch so schwer verwundet, daß er nicht aufstehen konnte. Einige Zuschauer trugen ihn nach der Küste, legten ihn in ein Boot, und brachten ihn nach Antibes. Der Körper des Getödteten erhielt kein ordentliches Begräbniß, weil er keine Absolution bekommen. Jedermann glaubte, seine Seele wäre zum Teufel gefahren, aber die Officiers behaupteten, er wäre als ein Mann von Ehre gestorben.

Ein gewisser vornehmer Lord fand sich auf seinen Reisen, da er noch nicht in den Adelstand erhoben war, an dem Lothringischen Hofe in einer besondern Verlegenheit. Er war ausgeritten gewesen, und gieng in tiefen Gedanken mit der Peitsche in der Hand auf einem öffentlichen Spatziergange auf und nieder. Wie er von ohngefähr auf dem Rücken eines vor ihm gehenden Marquis einen Schmetterling gewahr ward, wollte er solchen tödten, und schlug den Marquis mit der Peitsche auf die Schulter, daß die Umstehenden erschracken. Der Marquis zog gleich den Degen, und der Engländer gerieth in Lebensgefahr, weil er keine Waffen zur Vertheidigung bey sich hatte. Er erwachte darüber aus seinen tiefen Gedanken, bat um Verzeihung, und versprach alle mögliche Genugthuung für das, was er aus bloßer Unachtsamkeit, und in Zerstreuung gethan hätte. Der Marquis hätte seine Entschuldigung angenommen, wenn man nur andre Beyspiele gehabt, daß eine dergleichen Beleidigung ohne Blutvergießen wäre wieder gut gemacht worden. Es versammleten sich verschiedene Leute von Stande um ihn herum, und berathschlagten sich mit ihm. Nach langem Streit wurde endlich ausgemacht, daß eine unvorsetzliche Beleidigung, und zwar von einem solchen Manne könnte friedlich beygelegt werden. Wie manche Familien sind dadurch ins Verderben gerathen, wie manche Weiber und Kinder zu Wittwen und Waysen geworden? Wie viele Väter sind um ihre Söhne gekommen, und

wie viele vortrefliche Leute, die zum allgemeinen Besten länger auf der Welt zu bleiben verdienten, haben ihr Leben in einem Zweykampfe verlohren, der über einen unbedachtsamen Ausdruck, den der andre ohne Absicht zu beleidigen, oder in der Hitze eines Streits ausgestoßen, entstanden war? Und wie manche an sich unschuldige Handlung oder Miene muß nicht einem rasenden Nichtswürdigen Gelegenheit geben einen Menschen herauszufordern, dessen Handlung oder Miene nichts weniger als beleidigen sollte!

Zween Franzosen fielen in einem öffentlichen Hause der übrigen Gesellschaft mit ihrem Geschwätze sehr zur Last. Endlich fragte der eine den andern mit einer hochmüthigen Miene: Wie er hieße? worauf ihm jener leise antwortete: ich gebe meinen Namen nicht kund. Sie mögen wohl sehr wichtige Ursachen haben, ihn zu verbergen, erwiederte jener. Das will ich ihnen schon weisen, versetzte dieser, stund auf, gieng zu dem andern, und sagte so laut, daß es die ganze Gesellschaft hörte: ich heiße Pierre Pasan, und ihr seyd ein ungeschliffner Kerl! Darauf giengen sie auf die Gasse, wo sie sich von neuem zankten, den Degen zogen und sich herumschlugen. Der, welcher die erste Frage gethan hatte, wurde erstochen, hatte aber so mächtige Anverwandte, daß der Sieger aus dem Lande weichen mußte. Man stellte einen Proceß gegen ihn in seiner Abwesenheit an; er verlohr ihn, und seine Güter wurden eingezogen. Die Frau wollte vor Betrübniß sterben,

die Kinder giengen betteln, und er mußte, als ein Vertriebener, in fremden Ländern herumirren.

Ein Mann, der geschickter als sein Gegner ist, hat schlechte Ehre davon, wenn er ihn überwindet; und einer, der sich seiner Stärke bewußt ist, und dennoch einen Schwächern beleidigt, um ihn herausfodern zu können, handelt als der niederträchtigste Mensch. Ein Exempel soll dieses bestätigen. Der Engländische Herzog von Buckingham hatte mit der Gräfinn Schrewsbury die Ehe gebrochen. Er rühmte sich dessen öffentlich, und suchte alle Gelegenheit, ihren Gemahl zum Zweykampf zu reizen. Er dachte leicht mit ihm fertig zu werden, weil er ein kleiner unansehnlicher Mann war, den Frieden liebte, und sich zu solchen Schlägereyen gar nicht schickte. Er machte den Grafen allenthalben lächerlich, und sagte: Man hätte keine Ehre davon, ihm Hörner aufzusetzen, weil er nicht Herz genug hätte, die Beleidigung zu rächen. Diesen Vorwurf konnte der Graf nicht auf sich sitzen lassen, sondern foderte den Herzog heraus. Sie wurden einig, sich zu Barns-Blons in Gegenwart zweyer Secundanten, die sie sich wählten, zu schlagen. Diese Secundanten fochten zu der Zeit eben so hitzig gegen einander, wie die Hauptpartheyen. Sie zogen alle viere zugleich; durch den ersten Stoß erstach der Herzog den Grafen, und dessen Secundant den Secundanten des Herzogs. Buckingham fuhr gleich stolz über seine Heldenthat, nach Cliefden, dem Sitze des Grafen, verkündigte dessen Gemahlinn den Tod ihres Mannes, und da er ihr den, mit dem

Blute des Grafens besprützten Degen, als ein Siegeszeichen, gewiesen hatte, schlief er bey ihr. An diesem Herzoge ließ sich hernach das Wiedervergeltungsrecht sehen, indem er von einem Meuchelmörder, in seinem eigenen Pallaste mit einem Messer erstochen wurde.

Im Grunde war dieser Herzog ein verzagter Mann. Als ihn der tapfere Graf von Ossory herausforderte, und Chelsea-Field zum Platze bestimmete, gieng er zu Battersea übers Wasser, und erwartete daselbst den Grafen. Nachgehends beschwerte er sich im Parlamentshause darüber, daß sich der Graf nicht auf dem Kampfplatze gestellet hätte, da er doch wissentlich an einen andern Ort gegangen war, als ihm der Graf angezeigt hatte. Aber er wußte schon, daß das Oberhaus sich ins Mittel schlagen würde, und irrte sich auch nicht darinn. Denn man nöthigte sie beyde, ihr Ehrenwort von sich zu geben, daß der Streit keine weitere Folgen haben sollte.

Jener Athieniensische General dachte ganz anderst, als alle vorhergehende Helden, die jetzt angeführet sind. Er gerieth mit einem General von Sparta in Streit, und wurde von diesem, der ein hitziger Mann war, mit Schlägen bedrohet. Der Athenienser gerieth nicht, nach den heutigen Begriffen von Ehre und Beleidigung, in Eifer, sondern sagte ganz gelassen: Schlage zu, wenn du willst, aber höre mich erst an! Er ließ sich nicht einfallen, dem andern deswegen den Hals zu brechen, sondern er ertrug den heftigen Kopf, als die schwache Seite

sei-

seines Freundes, der sonst tausend gute Eigenschaften besaß, die diesen Fehler reichlich ersetzten.

Ein armer Adlicher zu Nizza klagte dem Dr. Smollet, daß seine Aeltermutter für die Ruhe ihrer Seele eine beständige Messe täglich zu 15 Sols (etwa 6 Gr.) verordnet hätte, und höher beliefe sich das ganze Einkommen der Familie gegenwärtig nicht. Was ihn am meisten dabey kränkte, bestünde darinn, daß sie bereits 50 Jahre todt, und vermuthlich längst aus dem Fegefeuer erlöset wäre; folglich müsse man dieses, als eine sehr unnütze Ausgabe ansehen. Der Doctor antwortete ihm: er hielte dafür, die Verstorbene müsse in dem Fall vor Gericht gefordert werden, und zum Besten der lebenden Familie beweisen, daß sie nunmehr zur ewigen Ruhe gelanget sey. Der Edelmann lächelte, und da er dabey die Achseln zuckte, sagte er: Er glaube, wenn es auf den Vortheil der Geistlichen ankäme, so würde man vermuthlich das Zeugniß der Geister nicht für gültig erkennen.

Der Engländer Twiß schreibt von Lissabon, welches er Ao. 1772 noch im Schutt nach dem Erdbeben von Ao. 1755. sah, daß diese Stadt nach London, Paris und Neapel, die größte sey. Es giebt daselbst keine Portugiesische Zeitungen, die 1763 verboten worden, und man findet nur Englische, Spanische und Französische, auf den Caffeehäusern.

Der Hofrath Gatterer in Göttingen meldet, daß das Siegellack in Frankreich, ohngefähr ums

Jahr 1640 von einem Französischen Kaufmanne, Namens Rousseau, erfunden worden. Der Anspachische Regierungsrath Spies hat aber schon einen Brief von Ao. 1574 gefunden, der mit rothem Siegellack besiegelt war; in Ansehung des schwarzen aber meldet er, daß ihm noch keines, als von Ao. 1620 zu Gesichte gekommen wäre.

Johann Reinhart Förster hält den Spiegelkarpfen für einen Bastard von einem gemeinen Karpfen und einem Schleye; ob er sein Geschlecht fortpflanze für sich, ist ihm unbekannt.

Man hat einigemal in Neapel angemerkt, daß Mauleselinnen geworfen haben, nachdem sie von einem Hengst geschwängert worden, die Maulesel hingegen sind stets unfruchtbar.

Es hat einen Hund gegeben, der sprechen konnte, es gehörte aber eine gute Einbildungskraft dazu, in dem Laute, den der Hund verbrachte, die Wörter zu finden, die er aussprechen sollte. Besser hat aber ein andrer Hund das Lachen nachgeahmt, wenn man es von ihm forderte.

In Syrien findet man kein Exempel, daß ein Hund wäre rasend geworden, dahingegen ist nichts gewöhnlicher, als tolle Wölfe zu sehen. Wer von diesen gebissen wird, muß schlechterdings sterben.

Auf der Insel Creta trifft man keine Art von schädlichen oder giftigen Thieren an, nur die dasigen Weibe hat man zu befürchten. Man behauptet, daß, wenn solche jemand mit den Zähnen verwunden, der Biß unheilbar sey.

In

In Persien findet man noch Spuren von der Stadt Rey, die man die Königinn der Städte, die Gemahlinn der Erde, und den Markt der ganzen Welt genannt hat. Noch im 9ten Jahrhundert bestand sie aus mehr als einer Million Häuser, 6400 Collegiis, 16600 Badern, 12000 Mühlen, 1700 Kanälen, und 13000 öffentlichen Herbergen.

Die Herzoginn von Northumberland mußte in einem Wirthshause zur goldnen Gans, für 2 Tage 86 Rthlr. bezahlen. Bey der Abreise sagte sie zu dem Wirth: Wenn er haben will, daß ich künftig wiederkommen soll; so muß er mich nicht mehr für sein Schild ansehen.

In Perpignan in Roußilon wird ein Schilderhäuschen auf der Spitze der einen Bastay gezeigt, von welcher Kayser Carl V. als er einst des Nachts die Runde gieng, einen Soldaten herunter in den Graben stieß, weil er auf der Schildwache schlief; es blieb alsdann der Kayser so lange stehen, bis ein andrer Soldat kam, und ihn ablösete.

Rochefaucault sagt: Daß Heirathen zuweilen eine bequeme, niemals aber eine angenehme Sache sey.

Ein Oesterreicher sagte einst, als er mit dem B. von Bilefeld von England sprach: Ach, mein Herr! wie sehr wünschte ich, dieß Land zu sehen! Aber kann man nicht zu Lande dahin reisen? Nein, mein Herr, antwortete ihm der Baron, denn es ist eine Insel. Worauf der einfältige Oesterreicher versetzte; Ey zum Henker! ich weiß das wohl, daß es eine Insel ist; aber ich glaube, daß, wenn man einen

einen weiten, einen recht weiten Umweg nehmen wollte, man wohl einen Weg dahin finden würde. Wenn nur der Kayser Leopold noch lebte, der würde solches gewiß bald zu Stande bringen.

In Alt- und Neucastilien sieht man Galgen, in deren Oberbalken ein großes Messer steckt. Dieses bezeichnet das Recht, welches der Herr des Orts hat, Straßenräuber und Spitzbuben henken und viertheilen zu lassen, daher es das Recht des Messers und des Galgens heißt.

Die Mediceische Venus wird für die berühmte Athenienstische Hure Phryne gehalten, als sie sich bey den Eleusinischen Spielen dem Volke von Athen ganz nacket, wie sie aus dem Bade kam, darstellte.

In Biscaja hauet ein jeder so viel Holz, als er braucht; damit es aber nicht zu sehr abnehmen möge: so ist die Gewohnheit eingeführt, daß alle Hausväter und erwachsene Männer an einem bestimmten Tage an den Ort gehen, wo sie das Holz gehauen haben. Ein jeder muß daselbst 2 Bäume pflanzen, die er zu dem Ende aus seiner Baumschule mitbringt. Wenn die Bäume gepflanzt sind, so tanzen sie sehr vergnügt um einen Schlauch mit Wein, leeren ihn aus, und gehen nach Hause. Diese so sehr nützliche Gewohnheit verdient nachgeahmt zu werden.

Zu Caparroso und Valtiera in Spanien wird eine große Menge Rosmarin statt Holz verbrennt: so viel als ein Esel tragen kann, kostet 15 Pfennige.

Ein

Ein Portugiesischer Prediger, Vieira, handelte im Eingange einer seiner Predigten von den Vollkommenheiten des Zirkels, und dazu setzte er ferner: daß, wenn das göttliche Wesen sich in einer geometrischen Figur zeigen wollte, so würde es vorzüglich die Figur des Zirkels wählen, und weder ein Dreyeck, noch ein Quadrat, noch ein Fünfeck, noch sonst eine bekannte geometrische Figur. Sehr erbaulich!

Der König von Spanien ließ vor einigen Jahren einen großen Saal in Madrit anlegen, der das Amphitheater genannt wurde, wo öffentliche Bälle im Carneval gegeben werden, und jede wohlgekleidete Masque, deren 300 Paar zugleich darinn tanzen können, für ohngefähr 2 Thaler, freyen Zutritt hat. Ueberdieß haben noch in den Gallerien 5 bis 6000 Menschen Platz. In zweyen Zimmern sind Betten, wenn jemand krank wird, und 2 Aerzte müssen stets bey der Hand seyn. Vier Tanzmeister geben beständig auf die Contretänze Acht, und weisen die Unwissenden zurechte. Ueber einem Paar Zimmer stehen die Inschriften: Bauer für die Hähne, Bauer für die Hennen. Dieß sind Gefängnisse, in deren ersterm die Manns- und im andern die Frauenspersonen durch Soldaten bis den andern Tag bewachet werden, wenn sie die Nacht Händel anfangen oder Unfug treiben. Von 40 Musikanten spielen allezeit 20, so daß das Tanzen nicht eine Minute aufhört, und von 9 Uhr Abends bis früh um 6 Uhr dauert. Das Geld, was für den Ball einkömmt, wird angewandt, die Spatziergänge um

die

die Stadt zu verbessern. Der Graf d'Aranda hat diesen Plan angegeben, und er hat auch die Aufsicht über alles, daher er auch keinen Abend ausbleibt. Niemand darf Gold oder Silber tragen, und die Damen keine Juwelen als bloß einen Ring am Finger. Dadurch wird alles gleich, und um diese Gleichheit noch zu vermehren: so heißt sich alles einander Du.

Die Türken geben andern Nationen folgende Namen: Die Perser nennen sie Rothköpfe; Die Armenier Kothfresser; Die Tartran Ausfresser; Die Araber Rasende; Die Griechen Wilde ohne Hörner; Die Bulgaren Spitzbuben; Die Raguser Spione; Die Russen boshafte Gemüther; Die Pohlen untreu und grob; Die Deutschen unverschämt und Gotteslästerer; Die Italiäner vielfarbig oder Betrüger; Die Holländer Käsehändler; Die Engländer Wollarbeiter; Die Franzosen listig; und die Juden Hunde.

In Mingrelien giebt es Nonnen, die sich aus Demuth gewisse lustige Namen geben. Als: Eine nennt sich den Besen von dem Eingange des Hauses Gottes. Eine andre heißt: der Scheuerwisch von der Lampe des Hauses Gottes, und andre dergleichen wunderliche Benennungen mehr.

Die Alexandrinischen Christen in Aegypten haben ein Fasten, welches sie das Fasten des Heraclius nennen, und welches auf folgende besondre Art gestiftet worden. Um diesen Kayser, der den Juden in Palästina Schutz versprO-

sprochen, dahin zu bringen, daß er sein gegebenes Wort wieder zurücknehme, denn die Juden hatten sich mit den Persern vereinigt, die Christen zu tödten) machten sie sich für sich und ihre Nachkommen anheischig, für ihn jährlich eine ganze Woche bis ans Ende der Welt zu fasten. Der Kayser nahm es an, und ließ alle Juden in Palästina umbringen.

Als Philipp, König von Spanien, die Regierung antrat, wurde ihm der Castrat und Sänger, Farinelli, der bey der Königinn Barbara in großen Credit stand, und auf den ihr Gemahl Ferdinand, nicht weniger hielt, von einigen Grandes sehr empfohlen, weil er durch sein freundschaftliches und uneigennütziges Betragen sich so viele Freunde gemacht hatte. Der König antwortete aber: das ist alles sehr gut, aber Capaunen taugen nur zum Essen! Er wollte ihn nicht länger leiden, sondern ließ ihn mit einem Gehalt von 2000 Dublonen nach Italien reisen. Zu gleicher Zeit dankte er alle Sänger in der Opera ab, weil sie ihm zu viel kosteten.

Als man diesem König nach der Abreise des Farinelli fragte: ob er nicht einmal wieder eine Italiänische Oper verlange, da die Königinn eine so große Liebhaberinn der Musik sey? gab er sehr ernsthaft zur Antwort: Weder jetzt, noch jemals! wobey es auch blieb.

Für folgende Verse erhielt der Dichter Aladin vom Aegyptischen Könige Malek Bibar, 5000 Ducaten zum Geschenk: „Sey nicht traurig, der Wil-

le Gottes geschieht, und was in dem unveränderlichen Schicksal beschlossen ist, das läßt sich nicht ändern. Die Sachen werden zwischen Ruhe und Unruhe ausgeführt, und das Geschäfte wird leicht und glücklich zu Stande kommen.“ Heutiges Tages würde kein König 5000 Pfennige dafür geben!

Smollet in seinen Reisen sagt: daß D. Büsching St. Hospice ohnweit Nizza in seiner Erdbeschreibung zu einer ansehnlichen Stadt und Seehafen mache, obgleich nicht die geringste Spur einer Stadt oder eines Dorfs dort anzutreffen. Da Smollet im May 1764 bey seinem Aufenthalt in Nizza die umherliegende Merkwürdigkeiten besah, gieng er nach St. Hospice, wo einige alte Gräber oder Catacomben in Felsen gehauen waren, da fand er, daß St. Hospice weiter nichts, als eine bloße Landspize, der Stadt Turbia gegen über, sey.

Die Copten haben sehr lange Fasttage. Um nun ihren Patriarchen dahin zu bringen, daß er ihnen Eyer zu essen erlaube, bedienen sie sich einer wunderlichen Gewohnheit. Sie heben ihn auf einen Stuhl in die Höhe, und bitten ihn um Erlaubniß, Eyer essen zu dürfen. Schlägt er es ab: so fragen sie ihn, ob sie ihn auf die Erde schmeissen sollten? diese Frage wiederholen sie 3 bis 4 mal, und endlich verwilliget er es eben so, als wenn er die Erfüllung ihrer Drohung zu befürchten hätte.

Die Erzählung vom Asbest, oder unverbrennbarer Leinewand, ist eine Fabel. Das Flachsartige, das man für unverbrennlich hält, ist nichts,

als

als ein sandiger Saft, der durch die löcherichten Theile des Asbeststeins durchdringt, sich auf dessen Oberfläche anlegt, häufet und feste wird, ohngefehr wie die inwendigen Fasern einer Artischocke. Es ist eine Art fasigter, seidenhafter kurzer Wolle, die von keinem Werkzeuge kann berührt werden, ohne in Stücken zu zerfallen, oder gar zu Staube zu werden, folglich kann man sie weder spinnen noch sonst was daraus machen. Meistens ist dis Flachs oder Moos schmutzig weiß: die Farbe ist aber veränderlich, nach Beschaffenheit des Bodens. Das erstemal, wenn man den Asbest auf glühende Kohlen wirft, wird er roth, ohne sich zu entzünden; und nimmt man ihn weg, so bekömmt er seine erste Farbe wieder. Bey wiederholten malen aber, wird er schmutzig grau, bis er sich endlich ganz und gar verzehret. Dies würde gleich geschehen, wenn man ihn, so bald er röthlich wird, nicht gleich aus dem Feuer nähme. Der Amiantstein macht die oberste Rinde des Felsen aus, worauf der Flachs wächst. Er hat auch weder Wurzeln noch Blätter, weder Blumen noch Körner, und das ganze, von großen Schriftstellern, durch überkommene falsche Erzehlungen, so sehr gepriesene Naturwunder, ist, so wie alle andre von denselben erdichtete Mährchen falsch.

Der Fazo ist ein Fluß, der die Reiche, Imerette und Coriel, von Mingrelien absondert, und ebenfalls auf dem Berge Caucasus entspringt. Einige Dichter geben vor, daß die ersten Fasanen, die man in Griechenland gesehen hat, durch die Argonau-

ten wären dahin gebracht worden, und man hätte sie Fasanen genannt, weil sie an dem Ufer des Fazo wären gefangen worden.

Die Türkischen Kayser haben kein Wappen. Der halbe Mond ist mehr ein Sinnbild des Reichs und der Nation, als des Sultans. Dieses war schon zur Zeit des alten Byzanz, zur Erinnerung, daß die Stadt unter Begünstigung des Mondenlichts, von der Eroberung Philipps, Vaters des Alexanders, der sie bey Nachtzeit hatte überfallen wollen, war befreyet worden.

Das schwarze Meer wird von den Türken nicht so genannt, als ob es würklich schwarz wäre, sondern um die Gefahr auszudrücken, die man auf diesem Wasser hat, da keine See so stürmisch, als dieses Meer.

Der Name Türkiße, welchen man den Edelsteinen von dem Berge Sirous in Persien giebt, kommt daher, weil die Landschaft, worinn dieser Berg liegt, ehedem den Türken gehöret hat.

Den Persischen Weibern ist es nicht erlaubt, sich auf die Dichtkunst zu legen, sondern solches gehöret nur für die Männer. Daher daselbst das Sprüchwort ist: Wenn die Henne krähen will, wie der Hahn: so muß man ihr die Kehle abschneiden!

Das steinigte Arabien hat diesen Namen nicht von seinen steinigten Boden, wie einige geglaubt haben, sondern von der Hauptstadt dieses Landes, die Petra (ein Fels) heißet. Denn das Land ist ein

trock-

trocknes, dürres, und mit heißem Sande und kahlen Gebirgen bedecktes Land, ohne Bäume, ohne Wasser, auch fast ohne Städte und Einwohner.

Der König von Arracan in Pegu bekömmt von jedem seiner Stadthalter jährlich 12 junge Mädchen von 12 bis 15 Jahren, die unter den schönsten der Provinz ausgelesen werden. Wenn sie bey Hofe angelanget, zieht man ihnen ein dickes baumwollenes Kleid an, führt sie in die größte Sonnenhitze, und läßt sie so lange tanzen, bis ihre Kleider vom Schweiß durchdrungen sind. Diese Kleider bringt man sodann dem Könige, der eines nach dem andern anriecht; und er behält diejenigen Mädchen, deren Schweiß keinen unangenehmen Geruch von sich giebt; die andern überläßt er seinen Hofleuten. Auf diese sonderbare Art wählt er seine Weiber und Kebsweiber.

Eine Hofdame in London wurde vor dem Bußtage, der wegen der amerikanischen Streitigkeiten gefeyert werden sollte, vom König gefragt, ob sie morgen auch in die Kapelle gienge? Sie antwortete aber: Nein, denn sie verstünde nichts von politischen Sachen.

Ein Bedienter, der das Bild des heil. Ildephonsus betrachtete, wurde gefragt, wer dieser Heilige gewesen? Capellan der Mutter Gottes, antwortete er. Als er nun weiter gefragt wurde, ob er ihr denn auch Messe gelesen, so wie der Capellan des Königs vor dem Könige? so versetzte er mit ernsthafter Einfalt: Wer wird daran zweifeln.

Wenn eine Spanische Dame bey einer andern, die ihren Gemahl oder einen nahen Anverwandten verloren, einen Condolenzbesuch abstattet; so wird sie in einem schwarz behangenen Zimmer empfangen, worinn nur ein Licht brennet. Beyde sprechen kein einziges Wort, sondern wischen sich eine um die andere, eine ganze Stunde lang, mit einem Tuche die Augen ab.

Der Maler Morales in Spanien wurde el divino genannt, weil er nichts als geistliche Stücke verfertigte. Er wohnte zu Badajos, seiner Vaterstadt, sehr alt und armselig, als Philipp II. durch diese Stadt kam, und ihn sehen wollte. Ihr seyd schon sehr alt, Morales, sagte der König. Und sehr arm, erwiederte Morales. Der König versprach ihm 200 Ducaten zum Mittagsbrode; Und zum Abendbrode? fragte Morales -- der König gab ihm noch 100 Ducaten dazu.

Von der Statue des Arretino, oder dem sogenannten Schleifer hat man verschiedene Meynungen, die ich hier anführen will. Erstlich, soll er ein Sclav seyn, der die Verschwörung des Catilina entdeckte; hingegen wird eingewendet: Es müßte mehr Erstaunen in seiner Miene seyn, und Maffei merkt an, daß Sallustius in seiner umständlichen Beschreibung dieser Verschwörung, des Sclaven mit keinem Worte gedenket. Die Figur schleift auch nicht, auch ist der Stein kein Schleifstein.

Zweytens, wird dafür gehalten, daß es Milico, ein Freygelassener des Scaevinus sey, der

dem

dem Nero den Tod geschworen. Zu diesem Ende erhielt Milico einen Dolch, um ihn zu schleifen, er brachte aber solchen dem Nero, und entdeckte ihm das mörderische Vorhaben des Scaevinus. Hiebey wird aber der Einwurf gemacht: daß die Stellung der Statue nicht damit übereinstimme.

Drittens, meynet man, daß es der Wahrsager Attius Nävius sey, der auf Befehl des Königs Tarquinius Priscus einen Stein mit einem Messer von einander schnitt. Dagegen wendet man nun ein, daß die Statue kein Wahrsagerkleid anhabe. Man hat aber doch eine Münze vom Kayser Antonino Pio, mit des Schleifers Bilde, und der Umschrift: Attius Nævius, genu flectens ante Tarquinium pium, cotem cultro discidit.

Swifft predigte einst, vor dem Irländischen Parlament in Dublin, über die Eitelkeit und merkte an, daß vier Gegenstände wären, wodurch ein Mensch hoffärtig werden könne. Als 1) über seine Geburt und seinen Rang, 2) über seine Glücksgüter, 3) über seine Gestalt, und 4) über seinen Verstand. Nachdem er die 3 ersten Gegenstände erklart hatte: so schloß er mit diesen Worten: Wir sollten nunmehr zur Untersuchung unsers vierten Gegenstandes fortgehen: allein, da sich in dieser christlichen Versammlung wohl niemand befinden wird, welcher über die Vorzüge seines Verstandes eitel zu seyn, Ursach hätte: so würde es zu ihrer Erbauung, lieben Brüder, wenig helfen, wenn

wir uns lange dabey aufhalten wollten. Dieser Einfall, dessen Bitterkeit nicht artig genug eingekleidet war, zog ihm den Verlust seiner Stelle zu, die er als Dechant von Patrik hatte.

Ein Pfarrer des Grafen von Trautmansdorff wettete mit ihm, daß er ihn auf öffentlicher Kanzel einen Esel heißen wolle, ohne daß es jemand merkte. Er handelte also von der Beschaffenheit eines Seelsorgers, und setzte endlich hinzu: Man nehme nur einen Nachtwächter; sucht man dazu nicht einen fleißigen, muntern und nüchternen Menschen aus? Nähme man aber einen faulen, schläfrigen und versoffenen Kerl zum Wächter an, würden dann die Leute nicht sagen: Dem Esel Traut-mans-Dorf an?

Als Desmaizeaux einst auf einem Kaffeehause in London war, setzten sich 2 Unbekannte auch neben ihm nieder, und fiengen einen Streit über eine gelehrte Sache an. Einer war höflich und gelassen, der andre aber sehr grob und heftig, weil er Unrecht hatte. Nach Verlauf einer halben Stunde überließ der Sanftmüthige seinem Gegner das Feld, weil er von ihm mit allzu harten Ausdrücken angegriffen und betäubet wurde, und gieng davon. Kaum war der zur Thür hinaus, als der übermüthige Gelehrte ein Siegeslied anstimmte, und zum Desmaizeaux sagte: Mein Herr, habe ich meinen Widersacher nicht recht zu Boden geworfen? Dieser antwortete ihm aber: Es ist wahr, und wenn ich einmal mit

den Philistern zu streiten hätte, so möchte ich mich wohl Ihres Kinnbackens bedienen.

Der Herzog von Buckingham setzte sich selbst einige Stunden vor seinem Tode folgende Grabschrift: Zweifelhaft habe ich gelebt, aber nicht gottlos. Voll Ungewißheit sterbe ich, aber nicht voll Unruhe. Ungewißheit und Irren ist menschlich. Wesen aller Wesen, erbarme dich meiner!

Ein gewisser Geistlicher in England, der Doctor T*** war immer so zerstreut, daß er sogar den Tag vergessen hatte, an dem er getrauet werden sollte. Sein Bedienter mußte ihn daran erinnern, als er ihm sein neues Kleid und seine schön gepuderte Peruque brachte.

Eines Tages, als diesr Herr mit jemand redete, und ihn eine Mücke an der Wade bis aufs Blut stach, bückte sich der Doctor, und krazte einige Minuten lang an der Wade seines Nachbars, welcher stille schwieg und lachte, indeß das Ungeziefer an jenem immer fortfuhr zu saugen.

Einmal wollte ebenderselbe mit dreyen, eben so zerstreuten, Freunden von London nach Windsor zu einem Gastmahle fahren. In einem philosophischen Streite ward einer, da sie bald die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, gewahr, daß der Kutscher sachte fuhr; er rief ihm deshalb aus dem Fenster zu: Allons donc, allons donc, (fahr zu!) Der Kutscher verstand: nach London, nach London! Er antwortete also: wie es ihnen gefällt, meine Herren, also kehrte er um, und ihr philosophischer Streit

machte, daß sie nicht eher merkten, daß der Kutscher umgekehrt war, als da sie sich wieder an dem Schlagbaume von London befanden, anstatt zu Windsor an einer guten Tafel zu sitzen.

Die Muttersprache der Einwohner in Nizza ist keine andre, als die alte Provenzalsprache, aus welcher das Italiänische, Französische und Spanische entsprungen ist. Das Provenzal ist entstanden, als die Zerstörer des Römischen Reichs, die Gothen, Vandalen, Hunnen und Burgunder einfielen, und das Lateinische verderbeten. Man redete jenes bis gegen das 13te Jahrhundert in Italien, Spanien und dem südlichen Theile Frankreichs. Darauf fiengen die Italiäner an, die Sprache zu reinigen, und daraus bildete sich nach und nach das Italiänische. Diesem Beyspiel folgten die Franzosen und Spanier.

Die heilige Veronica ist aus den beyden Wörtern Vera Icon, das wahre Bildniß, entstanden, weil der Heiland, als er auf dem Wege zur Kreutzigung den Schweis mit einem Tuche vom Gesicht abwischete, sein Bildniß darinn abgedruckt haben soll. Man verehrt es unter dem Namen des heiligen Schweistuches, und weil es damals dreyfach lag: so wurden auch 3 Abbildungen davon, von welchen eines zu Jerusalem, eins zu Rom, und das dritte in Spanien aufgehoben wird. Einige glauben, daß die Veronica mit der heiligen Hämorhoissa eine und ebendieselbe Person sey: Diese, und der heilige Fiacre, ein Sohn eines Schottischen Königes, der als

Ere-

Eremit in Frankreich starb, sind Patrone derer, die mit der goldnen Ader beschwert sind. Die Völker Heinrichs V. von England sollen des heil. Fiacres Kapelle geplündert haben, welches er so übel genommen, daß er aus Rache seinen Landsleuten in französischen Diensten, beystand die Engländer bey Bauge schlagen half, und Heinrich den V. hernach dergestalt mit Hämorrhoiden plagte, daß er davon sterben mußte. Der König beklagte sich, daß ihn nicht nur die lebendigen, sondern auch die todten Schottländer, unter welchen letztern er den heil. Fiacre verstand, quäleten.

Der Name Marforio in Rom kommt daher, weil die Statue, welche einen Flußgott, der sich auf eine Urne lehnet, vorstellt, auf dem Platze des Mars, oder in Martis foro gefunden worden.

Dr. Smollet sagt: Je länger ich lebe, desto mehr überzeuge ich mich, daß Wein und alles Getränke, das gegoren hat, der menschlichen Gesundheit schädlich ist, und daß kein Getränk, zur Erhaltung des Körpers und der Lebensgeister, mit dem guten reinen Wasser verglichen werden könne.

Der selige Herr von Hagedorn hatte ein großmüthiges und menschenfreundliches Herz, wovon folgendes die Probe seyn kann. Ein junger Mensch, Namens Gottlieb Fuchs, der schon auf der Schule zu Freyberg sich durch seinen Hang zur Poesie rühmlich bekannt gemacht hatte, kam ohne Geld und Unterstützung nach Leipzig auf die Universität. Er

wandte sich an den Professor Gottsched, der ihm auch beystand. Da er dem Herrn Gärtner bekannt wurde; so gab dieser Hagedornen von Fuchsens Umständen Nachricht. Durch dessen Fürspruch ward gleich von verschiedenen Standespersonen in Hamburg, den dortigen Engländern, und durch des Abts Jerusalems Vermittelung, vornehmlich von dem Collegio Carolino in Braunschweig eine beträchtliche Summe aufgebracht, und Fuchs sah sich nun im Stande seinem Eifer für die Wissenschaften zu folgen. Er lebte 18 Jahr als Diaconus zu Zehren bey Meissen, und hat nachher seine Dankbarkeit durch ein Gedicht auf Hagedorns Tod an den Tag gelegt. Zu Anfang des Jahres 1770 wurde er von dem Oberschenken von Breitenbauch zu einer sehr einträglichen Pfarre nach Taubenheim berufen.

Montpellier in Frankreich hieß ehedem Mons puellarum, der Jungfernhügel, weil Anfangs in der Nachbarschaft Einsiedlereyen heiliger Jungfern anzutreffen waren.

Ein Französischer Herr, welcher der Herzoginn von Parma zugehörte, sagte eines Tages zum Grafen von Corke: Ihnen die Wahrheit zu sagen, mein Herr, wir sind alle gute Catholiken; aber was die Religion betrifft, da haben wir keine!

In dem Pallast zu Modena war sonst eine Sammlung von Gemälden, sie sind aber an August den III. König von Polen gekommen. Der Herzog von Modena brauchte Geld, der König vou Polen

brauchte

brauchte Gemälde, und 180000 Thaler befriedigten beyde.

Pabst Benedict XIV. bot einmal allen Italiänischen Fürsten eine gänzliche Abschaffung aller Feyertage, den Sonntag ausgenommen, an. Dieses Erbieten erwarb ihm den Beynamen: Papa protestante, der protestantische Pabst. Allein nach langen Debatten und Berathschlagungen verwarf jeder dieser Fürsten das Anerbieten Sr. Heiligkeit und beliebte beym Alten zu bleiben. Dieser Pabst war ein Herr von Gelehrsamkeit, und ein großer Ermunterer der Künste und Wissenschaften. Er hat allezeit Mäßigung in dem Gebrauche seiner priesterlichen Gewalt bewiesen, und hat sogar eine grosse Anzahl jener verderblichen Uebungen der Andacht, die faulen Feyertage abgeschafft. Er wäre noch weiter gegangen, wenn er nur gedurft hätte. Er war aus der Familie Lambertini, und starb Anno 1758 im 83 Jahre seines Alters.

In der Kirche des heil. Petronius zu Bologna wurde Kayser Carl der V. auf der Stelle, wo jetzo der hohe Altar steht, vom Pabst Clemens VII. 1529 gekrönet; die glücklichste Folge dieser Krönung war ein allgemeiner Friede in Italien. Carl affectirte, bey seinem öffentlichen Einzuge in Bologna, den Staat und die Majestät, die einen Kayser begleitete, mit der Demuth zu verbinden, die sich für einen gehorsamen Sohn der Kirche schickte. Und unterdessen, daß er an der Spitze von 20000 ver-

suchten

suchten Soldaten im Stande war, dem ganzen Italien Gesetze vorzuschreiben, kniete er nieder, um die Füsse eben des Pabstes zu küssen, den er kurz vorher gefangen hielt.

Vorhin sind dreyerley Meinungen von der Statue des Schleifers angeführet, es ist mir aber noch eine vorgekommen, die ich nicht unangezeigt lassen kann. Auf dem Revers von einer Münze auf die Antoninische Familie in des Großherzogs von Florenz Sammlung, sieht man, daß diese Figur, der Schinder des Marsyas ist, der an einem Baume hängend vorgestellt wird, unterdessen daß dieser Metzger sein Messer schleift, und Anweisung vom Apollo empfängt.

Die Statue der Venus wurde zu Tivoli gefunden. Sie stand vordem in dem Mediceischen Pallaste auf dem Berge Pincio zu Rom, von da wurde sie zugleich mit dem obbenannten Schleifer, auf Befehl des Herzogs Cosmus III. nach Florenz gebracht. Die Inschrift auf der Basis zeiget, daß es ein Werk des Cleomenes, eines Sohns des Apollodorus, ist.

Eines der größten Zimmer in der Gallerie des Herzoglichen Pallastes zu Florenz ist ganz mit Portraits von vortreflichen Mahlern angefüllet, die sie selbst gemahlet haben. Im Jahr 1688 waren 137 Stück da. Gottfried Kneller steht oben an.

Als im Jahr 1666 Alphonsus VI. König in Portugall, die Prinzessinn Maria von Savoyen heirathete, wollte er nicht erlauben, daß der Marquis

quis de Sande, sein außerordentlicher Gesandter, der Prinzeßinn bey der Trauung die Hand geben sollte, wie es doch gebräuchlich ist, daß ein Procurator des Prinzen es bey der Gelegenheit thun muß. Die junge Königinn mußte demnach ebenfalls einen Procurator haben, wozu man ihren Onkel, den Herzog von Vendome nahm, der bey dieser Ceremonie die Stelle der Braut vertrat, so daß der Bischof die beyden Procuratores, den Marquis und den Herzog vor dem Altare zusammentrauete.

Der Name Bentivoglio rührt daher: die Familie stammte von einem natürlichen Sohne Kayser Friedrichs II. welcher Entius hieß, und den Zunamen Bentivoglio deshalb bekam, weil seine Mutter, die ihn sehr lieb hatte, in seiner Kindheit immer zu ihm sagte: Entio, che ben ti voglio! Mein lieber Entius, wie wohl will ich dir!

Der Großherzog von Toscana gab einem Verwandten vom Cromwell, für dessen Bildniß von Walcker, 3000 Thaler. Dieß Portrait ist jetzt in dem Pallaste Pitti zu Florenz, woselbst sich auch ein berühmter Kupferstich von seinem Gesichte befindet.

Unter der Regierung des Großherzogs Ferdinand II. wurde Sir Robert Dudley, Sohn des Grafen von Leicester, welcher seines Großvaters Titel als Herzog von Northumberland annahm, und sich zu Florenz aufhielt, wegen jenes großen Projects berühmt, welches er ersann, einen großen Strich Morast zwischen Pisa und der See auszutrocknen, und Livorno, welches damals ein geringer

ger erbärmlicher Ort war, in eine große und schöne Stadt zu verwandeln; dadurch nämlich, daß er den Hafen durch einen Damm verbesserte. Nachdem er den Großherzog dahin gebracht hatte, Livorno zu einem Freyhafen zu erklären: so zog er durch seine Einflüsse und Correspondenten viele Engländische Kaufleute dahin, welche sich dort niederließen, und Häuser anbaueten. Für diesen, und andre große Dienste, setzte ihm der Großherzog einen Gehalt von 2000 Zechinen aus, und gab ihm das Schloß Cordello.

Als Carl der V. nach seiner Abdankung in Spanien angelanget war, hielt er sich einige Tage zu Valladolid auf, um die Abschieds-Complimente von verschiedenen Cavaliers und Damen anzunehmen. Unter diesen kam auch ein Hofnarr, Namens Pedro de San Erbas, um gleichfalls Abschied von ihm zu nehmen. Da dieser nun sah, daß der Kayser den Hut vor ihm abnahm, sagte er: Ew. Majestät sind sehr gnädig, daß Sie den Hut vor mir abnehmen; wollen Sie mir etwa damit sagen, daß Sie nicht mehr Kayser sind? Nein, Peter! gab ihm Carl der V. zur Antwort, es geschieht, weil ich dir weiter nichts erweisen kann, als diese Höflichkeit.

Die große Lippe einiger Erzherzoge von Oesterreich, die man insgemein die Oesterreichische Lippe nennet, leiten einige Schriftsteller von Maximilian I. her. Sie kommt aber eigentlich von seiner Gemahlinn, der Maria von Burgund, und den Herzogen dieses Hauses her. Die Königinn Ele-

snora, Schwester Kaysers Carls V. und Gemahlin Franciscus I. ließ, um sich davon zu überzeugen, die Särge von vier Burgundischen Herzogen zu Dijon öffnen.

Der Bischof von Beauvais, der ein Prinz von Geblüte war, und dem Treffen bey Bouvines mit dem Könige Philipp August beywohnete, hielt sich tapfer. Er machte mit eigner Hand viele Gefangene, die er aber alle durch andre umbringen ließ, weil er glaubte, daß es ihm als einem Geistlichen nicht erlaubt sey, Blut zu vergießen. Aus einem eben so zärtlichen Gewissen focht er auch nicht mit dem Degen, sondern mit einer hölzernen Keule, in der Meinung, Todtschlagen wäre nicht so viel, als Blutvergießen.

Als der Kayser Andronicus einst den Bischof Euthymius aus Patras, und den Johann Cinamus in seinem Zelte bey Ukupat antraf; eben da sie über die Worte der Schrift stritten: der Vater ist größer, denn ich! verwies er es ihnen auf eine nachdrückliche Art, und drohete ihnen, sie in den Fluß Rindaces werfen zu lassen, wenn sie nicht stille schwiegen. Wenn unsern heutigen zanksüchtigen und beißigen Gelehrten einmal ein solches Compliment gemacht würde: so wäre man doch sicher, nicht mehr solche Schriften und Lästerungen gegen andre Gelehrte zu lesen, die bloß zur Entehrung der Gelehrsamkeit und Wissenschaften dienen, und weiter nichts, als ein böses Gemüth, Rache und Haß, auch wohl Neid, verrathen.

Ein

Ein gewisser Prinz schlich sich oft zu einer Advocatenfrau, mit welcher er in einem Liebesverstandnisse stand, ins Haus. Er mußte dann immer vor eine Kirche vorbey; und da gieng er niemals auf seinem Hin- oder Herwege vorbey, daß er nicht erst sein Gebet und seine Andacht in derselben verrichtet hätte.

Die Gonfalonieres in Florenz entstunden 1287. Sie waren Magistratspersonen; ihr Amt bestund darinnen, den Gonfalon oder die Standarte der Gerechtigkeit zu tragen, und das Volk aufzufordern, bey allen Störungen der öffentlichen Ruhe, seiner Standarte zu folgen, wenn die Sache nicht in dem ordentlichen Gerichtshofe konnte beygelegt werden. Da dies ein Posten von grosser Gewalt war: so wurde seine Dauer auf zween Monate eingeschränkt, und konnte, eben so wie das römische Tribunal, nur von einem Plebejer bekleidet werden.

Cosmus der I. Großherzog von Toscana, lebte mit seiner ältesten Tochter Isabella in Blutschande, welches auf eine besondere Art entdeckt wurde. Giorgio Vasari, ein Maler, geboren 1514 zu Arezzo in Toscana, ein Schüler des Michael Angelo, und Andrea del Sarto, gleich berühmt wegen seiner Feder und seines Pinsels, und eben so bewundert wegen seiner Geschicklichkeit in der Baukunst, war von Cosmo bestellt, die Wände und Decke der grossen Halle im Pallaste zu malen. Vasari hatte sich einmal auf das Gerüste hingelegt, um sich von seiner Arbeit auszuruhen; als in der Abenddämmerung

der

der Herzog und seine Tochter in die Halle kamen, in den Gedanken, daß niemand darinnen wäre. Sie hatten vorsichtig die Thüren abgeschlossen, aber der Zeuge ihrer Blutschande war inwendig eingeschlossen. Cosmo glaubte, als er sich wieder wegbegeben wollte, er sähe auf dem Gerüste sich etwas rühren. Er ward bestürzt, und eilte die Leiter hinauf, völlig entschlossen, denjenigen zu erstechen, den er oben antreffen würde. Der Mahler, welcher sah, was für ein Schicksal ihm drohete, lag ganz ausgestreckt, und schien fest zu schlafen. Die beyden Verliebten in der Meynung, das Verbrechen sey unentdeckt, trenneten sich sogleich, und gieng jeder in sein Zimmer. Vasari verschloß, so lange er seine Arbeit noch nicht fertig hatte, sein gefährliches Geheimniß in seine Brust. So bald er sich aber in einiger Entfernung und in Sicherheit befand, breitete er es in seiner ganzen schwarzen Schilderung aus. Während des Zwischenraums der Begehung und Bekanntmachung dieser abscheulichen That wurde Isabella an einen Herzog von Bracciano vermählt. Die schlechte Aufführung derselben, da man schon Proben des Mangels ihrer ehelichen Treue hatte, gab dem Herzoge Anlaß zur Eifersucht. Die Erzehlung des Mahlers goß Oel ins Feuer. Bracciano begab sich unter dem Vorwande der Jagd auf eines seiner Landhäuser. Den andern Tag ließ er seine Gemahlinn zu sich fodern. Die Art der Botschaft hatte etwas so geheimnißvolles und zweifelhaftes in sich, daß die weiblichen

Vertrauten der Herzoginn ihr riethen, nicht hinzureisen. Eine Zeitlang war sie unschlüßig; endlich überwand sie ihren Argwohn, und da sie bey ihrem Gemahl ankam, so wurde sie in weniger als einer halben Stunde nach ihrer Ankunft strangulirt. Dieses geschah 1578.

Franciscus, Großherzog von Toscana, hatte einen Bruder, Peter, dessen Gemahlinn Leonora von Toledo, ein eben so ausschweifendes Leben mit einigen Hofcavaliers führete. Franciscus glaubte, diese Liebhaber hätten sich gegen ihn verschworen. Er entdeckte daher seinem Bruder Peter, und seinem Schwager, dem Herzog von Bracciano, das Leben ihrer Gemahlinnen, gab ihnen auch Beweise ihres Ehebruchs, und völlige Freyheit, daß jeder seine Privatbeleidigung rächen, und die Familie von diesen Skandalen befreyen möchte. Hiezu halfen beyde ganz gern, damit die Schande ihrer eignen Lebensart, deren sie sich bewußt waren, ihnen nicht möchte auf eine gleiche Art vergolten werden. Leonora also, und Isabella wurden beyde in einrr Nacht strangulirt, und man sprengte aus, sie wären an der Bräune gestorben, die sie sich durch zu viel Champignonsessen zugezogen hätten. Ihre Liebhaber wurden gefoltert und hingerichtet. Ueber diese abscheuliche That erschrack Johanna von Oestreich, des Franciscus Gemahlinn, dergestalt, daß sie vor Kummer und Angst ihren Geist im Kindbette aufgab. Der Sohn, von dem sie schwanger war, erstickte,

stickte, ehe sie entbunden werden konnte. Viele hielten dieß für ein klares Beyspiel des göttlichen Zornes, der so schnell den Tod der ermordeten Gemahlinnen rächte, dadurch, daß er ihm seinen Sohn, diesen sehr gewünschten Erben seiner Staaten, durch die nämliche Todesart, und zugleich seine Gemahlinn, eine verdienstvolle Dame, raubte.

Im Jahr 1543 belagerte Carl der V. Luxenburg, welches ihm Franciscus I. weggenommen hatte, im härtesten Winter. Die Kälte war so groß, daß man den Commißwein mit Aexten zerhieb und abwog, so daß ihn die Soldaten in Körben wegtrugen.

Als die Gemahlinn des Kaysers Aelius Verus sich bey ihm beklagte, daß er ihr nicht getreu bliebe, sondern es mit andern Frauenzimmern hielte: so entschuldigte er sich gar artig mit diesen Worten: Das Wort, Gemahlinn, ist ein Name der Ehre und Würde, und nicht der Wollust.

Der Chinesische Kayser Mouvang war ein so großer Liebhaber der Jagd, daß er sich einst über 300 Meilen von der Hauptstadt deshalb entfernete, und bis an die Quelle des Flusses Hoangho kam. Hier gefiel ihm die Gegend so gut, daß er gar da bleiben wollte. Um ihn nun hievon abzubringen, breiteten seine Minister das Gerücht aus, daß ein Prinz vom Geblüt sich habe zum Kayser ausrufen lassen. Mouvang eilte sogleich zurück, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß er dem Kutscher,

der ihn gefahren hatte, eine ausserordentliche Belohnung schuldig zu seyn glaubte; er beschenkte ihn mit einem Fürstenthume.

Die Akademie della Crusca in Florenz hat zum Sinnbilde eine Mühle. Den Titel Crusca, oder Kleyen, geben sich die Mitglieder, weil sie sich dafür ausgeben, das feine Kraftmehl davon abzusondern und abzukühlen, daß heißt: das Nützliche und Brauchbare von dem, was dieses nicht ist. So giebt es noch andere Academien in Italien, welche sich von irgend einem Mangel oder einer Unvollkommenheit benennen, wovon sie sich zu befreyen suchen, und das Gegentheil davon zu studiren; so heißen einige Otiosi, Oscuri, Ostinati ꝛc. die Müßigen, die Dunkeln, die Hartnäckigen ꝛc.

Luca Pitti, ein Florentinischer Edelmann, der reicher als weise, neidischer als klug war, hörte mit großem Mißvergnügen, daß man den Pallast des Philippi Strozzi so sehr lobte und bewunderte. Es war der größte Pallast zu der Zeit in Florenz. „Das soll er nicht länger seyn, schrie Luca Pitti, ich will einen größern bauen. Der Pallast des Strozzi soll in meinem Hofe stehen können. Jedes von meinen Fenstern soll so groß seyn, als sein Portal". Luca Pitti machte seine Pralerey wahr, aber er brachte sich dadurch um sein Vermögen.

Gedachter Johann Baptista Strozzi, mit dem Beynamen Philipp, ein beständiger Freund der von Medices, bemühete sich nebst andern, nach dem Tode Clemens VII. sich von der übermäßigen Gewalt des Alexanders de Medices zu befreyen, und

ließ

ließ ihn 1536 ermorden. Als Strozzi hernach von Cosmo I. überwunden wurde: so entleibte er sich selbst im Gefängnisse. An seinem Kamine fand man folgende Zeile aus dem Virgil, die er mit seinem Dolche eingegraben hatte: Aus meiner Asche steht mein Rächer auf.

Der Ursprung der Mönchsorden wird allgemein von Paul von Theben hergeleitet, dessen einsames Leben 113 Jahre erreichte. Neunzig davon, wurden seit dem 23ten mit Bethen in einer Wüste zugebracht. Er war geboren im Jahr Christi 228 und starb Anno 341.

Ein gewisser Italiänischer Ritter und Doctor hegte gegen seine Erben ein so großes Mißtrauen, daß er sich noch bey seinem Leben ein Denkmal selbst errichtete, weil er glaubte, seine Erben würden es sonst nicht thun. Er stellte es im Dom zu Parma auf, und die sonderbare Grabschrift lautete folgendermaßen: „Johann Martin Mairacca, beyder Rechte Doctor und Ritter, wollte es auf die Discretion seiner Erben nicht ankommen lassen, sondern setzte dieses bey seinen Lebzeiten.“

Machiavel wurde von den Herzogen von Medices auf die Tortur gelegt, weil man Verdacht auf ihn hatte, daß er ein Mitschuldiger in den Anschlägen des Soderini gegen ihr Haus wäre. Er stand die Tortur aus, ohne etwas auszusagen. Um ihn nun wieder zufrieden zu stellen, verschafften die Medices ihm die Stelle eines Historiographen. Er war unbeständig, untreu, und hatte gar keine Religion.

Er lebte ums Jahr 1530 war von Geburt ein Florentiner, und wurde von dem Hause Medicis sehr ermuntert: es verschaffte ihm ansehnliche Bedienungen im Staat, aber umsonst. Seine gotteslästerliche und unmoralische Aufführung richtete ihn zu Grunde. Er starb in großer Armuth, und bey allen Rechtschaffenen in grosser Verachtung: er soll sogar unter Gotteslästerungen gestorben seyn.

Dem Könige von England, Jacob I. setzte sich einst eine Fliege auf die Nase, worüber er zornig ward, und indem er sie wegjagte, sagte: Ich habe 3 Königreiche, kannst du denn darinn keinen andern Platz finden?

Als Germanicus todt war, kamen spät hinter drein nach Jahr und Tag die Trojaner zum Kayser Tiberius, um ihre Condolenz abzustatten. Der Kayser gab ihnen auf eine sehr sinnreiche Art zu verstehen, daß sie so lange damit gewartet hätten, indem er ihnen ebenfalls sein Beyleid wegen des Verlusts ihres Helden Hector bezeugte, der schon über 1000 Jahr todt war.

König Heinrich IV. in Frankreich, hatte eine geraume Zeit nur eine Kutsche, worinn auch die Königinn fuhr. Als er einst den kranken Sully besuchen wollte, schrieb er ihm: Ich war willens, euch zu besuchen, aber ich werde nicht können, weil meine Frau sich meiner Kutsche bedient.

Carl V. reisete durch eine Stadt, wo man ihn nicht erwartete. Man sagte ihm, daß ein gewisser Mann, der allerhand Schmähschriften auf ihn verfertigt

fertigt habe, sich auf einen nicht weit entferntem Landgute befånde. Der Kayser aber antwortete: Es wåre besser gewesen, wenn man diesem Manne gesagt håtte, daß ich hier sey.

König Heinrich IV. kam in eine Stadt, wo er einen geschickten Prediger haben und hören wollte. Man rufte einen Franciscaner, der dick, fett, und wohl gebildet war. Der König konnte seine Verwunderung nicht bergen, und sagte: Er könne nicht begreifen, wie er, da er zu einer so strengen Lebensart verpflichtet wåre, dick und fett werden könnte, da doch seine Hofleute mitten im Ueberflusse so mager und dürre wåren, als wenn sie nichts zu essen bekåmen. Der Mönch antwortete mit einem heitern Gesichte: Die Schuld liegt daran, daß ihre Hofleute ihr Benedicite nicht zu sprechen wissen. Der König stutzte, und sagte, daß sie solches gut genug wüßten. Der Franciscaner widerstritt solches nochmals. Nun, sagte der König, so sagt ihr doch gleich das Benedicite her, damit sie es lernen, und ohne Buße zu thun, dick und fett werden wie ihr. Hierauf erwiederte der Mönch: Nun, so sehen Sie, Sire, wie ich es mache. Er legte die Hand auf die Stirn, und sagte ganz laut: Ohne Sorgen! ferner legte er die Hand auf den Unterleib, und setzte hinzu: Ohne Liebesbegebenheiten! hernach auf die linke Achsel: Ohne Prozesse. Der König, welcher hierinn mehr fand, als er gesucht hatte, freuete sich und sagte: Daß alle seine Hofleute es lernen, und tåglich andåchtig solches sprechen sollten.

Es wurde einstens von dem Inquisitionsgerichte in Spanien, in Gegenwart des Sohnes des Kayser Carl V. und mit Bewilligung desselben beschlossen: Den Körper seines Vaters aus der Gruft zu nehmen, um ihn als einen Ketzer zu verbrennen, weil ihm in seinem Leben einige leichtsinnige Ausdrücke über die Religion entfahren waren. Zur Freude aller menschlich denkenden in allen Welttheilen war dieses Gericht vor einigen Jahren in Spanien abgeschaft: zu desto größern Schrecken und Betrübniß (denn wer wollte nicht mit dem kläglichen Schicksale andrer leidenden, und mit seinen von blinder Wuth und Aberglauben verfolgten Nebenmenschen ein wahres Mitleiden haben?) ist dieses unmenschliche Gericht wiederum eingeführt worden, und das aus einer Ursache, die allen Glauben übertrifft, nämlich, weil der König in seiner Krankheit einen Traum gehabt hatte, wodurch er bewogen worden, blutdürstigen und rachgierigen Menschen das Recht zu geben, nicht allein ihn selbst, sondern auch andre zu richten, zu verfolgen, und zu verdammen. Es ist ganz natürlich, daß diese ihre Rache, welche sie so lange unterdrücken müssen, nun an jenem ausüben werden, der so unglücklich ist, in ihre grausame Hände zu fallen. Ihr armen Sachsen und Deutschen, die ihr geglaubt habet, eure Tage in Sicherheit in einem Lande zuzubringen, wo ihr diesen Geist der Grausamkeit und des Aberglaubens auf ewig verbannet zu seyn dachtet, und euch daher dahin begeben hattet, solches durch eure Hände zu bebauen und zu bevölkern, welche schreckliche

Bege-

Begebenheiten werdet ihr zu gewarten haben! Man muß nicht allein diese Unglücklichen, sondern auch andre Elende, welche diese Wuth treffen wird, als Christ und Menschenfreund bedauern, und wünschen, daß doch der König entweder besser, oder gar nicht geträumet hätte. Man sieht aus obigen Exempel, wie weit die Wuth dieses Gerichts geht, da ein verstorbener Kayser wegen einiger Worte sollte wieder aus dem Grabe geholt, und verbrannt werden, da sogar sein eigner Sohn seine Einwilligung zu dieser barbarischen Handlung giebt. Es ist auch so viel gewiß, daß dieses Gericht die Achtung gegen den Sohn aus den Augen gesetzt, und ihn selbst zum Feuer verdammet haben würde, wenn er nicht durch seine Einwilligung ihnen den Argwohn benommen, daß er auch ein Ketzer sey, welches sie geglaubt hätten, wenn er sich weigerte, ein so schändliches und strafbares Urtheil zu bestätigen.

Der Prinz Don Carlos von Spanien, der wie oben erzehlt worden, seinen Schuster, der ihm ein Paar Stiefel zu eng gemacht, zwang, solche, nachdem sie zerhackt und fricassirt waren, in seiner Gegenwart aufzufressen, hatte einen widerwärtigen Character, und seine Zunge war nichts weniger als bescheiden und vorsichtig. Die Ursach von seinem unglücklichen Tode ist nicht völlig gewiß. Einige sagen, daß ihn sein Vater aus Eifersucht ums Leben gebracht habe; andre wollen, daß er sich der Spöttereyen und anzüglichen Reden halber an ihn geräschet; noch andre geben vor, daß es aus Gütigkeit

geschehen sey, um den Staat von einem bösen Prinzen zu befreyen. Eben so ungewiß ist auch die Art seines Todes. Man kann nicht sagen, ob er durch eine Aderlasse, wie Seneca, aus der Welt gegangen, oder ob er zwischen ein paar Matratzen erstickt worden, oder ob er zu seiner größern Glückseligkeit, wie ihn wenigstens der Scharfrichter hat bereden wollen, erdrosselt worden.

Einer von den Bedienten der Revenue empfieng eine große Summe Geldes, die dem Herzoge zu Florenz gehörte. Er setzte sie aber für sich, in die daselbst befindliche Zahlenlotterie nach und nach so ein, daß die ganze Summa alle ward, und er nichts damit gewonnen hatte. Da er nun das Geld nicht schaffen konnte, wurde er gehenket. Nach seinem Tode fand man viele hundert Looszettel in seinem Schreibetische.

Ein Dienstmädchen in Florenz kaufte 5 Zahlen in dieser Lotterie. Drey kamen heraus, und sie erhielt 24 Cronen. Sie gab vor, der Prophet Jeremias, als ein Capuciner gekleidet, habe ihr die Zahlen gesagt. Seit der Zeit ward der Jeremias der gang und gebe Heilige.

Ein junger Anverwandter eines Predigers kam zu einem Erzbischoffe, ihm seine Aufwartung zu machen. Der Prälat fragte ihn, wie sich sein Onkle befände, und was er mache? Der junge Mensch antwortete: Er läßt jetzt seine Predigten drucken. Sagen Sie ihm in meinem Namen, fuhr der Prä-

lat

lat fort, daß er den Prediger auch sollte dazu drucken lassen, denn die besten Predigten gefallen, ohne den Prediger, bey weitem nicht so sehr.

Der Kardinal Richelieu, so ein kluger Staatsmann er auch war, so begieng er doch einen grossen Fehler, da er sich den Herzog von Espernon, einer Kleinigkeit halber zum Feinde machte. Er bat den Herzog, und zwar mit Recht, daß er sein trotziges Wesen ein wenig ändern und sich seine Gasconische Mundart abgewöhnen möchte. Er verdarb aber alles damit, daß er ihm den Ton seiner Stimme und seine Sprache nachahmte, wobey er hinzu setzte, daß er den Rath, den er ihm gäbe, nicht übel nehmen sollte. Der Herzog aber, der sich nicht gern viel sagen ließ, und über den Punkt der Ehre keinen Spaß verstand, antwortete dem Kardinal ganz kurz: Und warum sollte ich es übel nehmen, da mir es mit dem Narren des Königs alle Tage so geht: der mir immer auch nachspottet?

Da Carl I. von England seine Gemahlinn, Henriette von Frankreich, einst in sein Bilderkabinet führte, und ihr auch das Bild des Calvinus zeigte, der vom Vandyk mit der Feder in der Hand auf einem Buche, und mit gen Himmel gerichteten Augen, vortreflich gemalt war: so sah sie es lange an, ohne ein Wort zu sagen. Endlich fragte sie der König, da er sie so aufmerksam sah, was sie dabey dächte? Ich denke, antwortete sie, daß man sich nicht wundern müsse, wenn die Arbeit des Calvinus nicht

viel werth ist, weil er nicht darauf sah, wenn er etwas machte.

Der Pfarrer zu Rambouillet gab einst dem Herzog von Montausier, der sich das Fluchen und Schwören stark angewöhnt hatte, deshalb einen derben und nachdrücklichen Verweis. Dieser nahm solchen ganz wohl auf; seinem Bedienten aber verdroß es, daß es sehr grob von einem Priester sey, so mit seinem gnädigen Herrn zu sprechen. Schweig, du Narr, antwortete der Herzog, der Priester hat Recht grob zu seyn, weil er die Wahrheit sagt.

Philipp II. hatte einen großen Eckel vor Fischen. Er sagte, daß sie nichts als geronnenes Wasser wären. Eine gewisse Königinn Atergatis dachte aber anderst. Sie hatte einen so unmäßigen Appetit zu Fischen, daß sie allen ihren Unterthanen verbot, welche zu essen, aus Furcht, daß sie nicht genug haben möchte.

Der Kardinal Bracciano hat einen Tractat von der Chocolade geschrieben, und der Kardinal Richelieu ist der erste, der in Frankreich sich dieses Getränks bediente, um die Dünste des Magens zu vertreiben. Einige Spanische Ordensgeistliche hatten ihm dieses Mittel als ein Geheimniß anvertrauet, und einigen Vorrath davon mit nach Frankreich gebracht.

Die Königinn in Frankreich, Anna von Oesterreich, hatte solche schöne Hände, daß der Poet Scarron folgende Verse darauf verfertigte, die im Deutschen, also lauten: Sie hatte am Ende ihrer

Ver-

Aermel ein Paar so weiße Hände, daß ich in der That Lust gehabt hätte, mir Ohrfeigen von ihr geben zu lassen.

Leopold, der vorige Herzog von Lothringen, ein Vater des 1765 verstorbenen Kaysers Franciscus verschwendete seine Einkünfte an Maitressen und uneheliche Nachkommen, auch an andre fuchsschwänzerische Diener seiner heimlichen Vergnügungen. Ein alter Lothringer, der sehr geehrt und angesehen war, entschloß sich, den Herzog auf folgende Art von dem Rande seines Verderbens zurück zu ziehen. Er sagte zu ihm: Geruhen Ew. Hoheit, den Eifer meiner langen und treuen Dienste dadurch zu belohnen, daß Sie mir die ganze Einnahme von ihren Salzwerken zugestehen. Leopold erstaunte über eine so ausschweifende Forderung, von einem, der sich beständig Mühe gegeben hatte, die verschwenderischen Geschenke zurück zu halten und zu stopfen, die andern Hofleuten zugestanden wurden; und fragte ihn, was ihn bewöge, eine so übermäßige Gnade zu verlangen? Herr, antwortete der alte Hofmann, ich verlange dies nicht für mich, sondern um Ihret willen. Verwilligen Sie es: so werde Sie, blos um subsistiren zu können, sich genöthigt sehen, Ihr Wort zurück zu nehmen, und mit ihm werden Sie auch, hoffe ich, alle jene ausschweifenden Verschenkungen zurück nehmen, die unter die unwürdigsten, lüderlichsten und undankbarsten von ihren Unterthanen sind vertheilt worden.

Die Einwohner von Troyes kamen zum Augustus, und meldeten ihm, daß auf dem Altare, den

sie

sie ihm zu Ehren errichtet hätten, ein Palmbaum wüchse, welches sie als eine sichere Vorbedeutung der Eroberungen, die er machen würde, auslegten. Aber Augustus antwortete: es ist zugleich aber auch ein Beweis, daß ihr selten ein Feuer darauf anzünden müsset, um mir zu Ehren ein Opfer darauf zu verbrennen.

Der Marschall von N. N. hatte ein ungewöhnlich großes Kinn, und der Herr de la G. hingegen fast gar keines. Auf einer Jagd trug es sich zu, daß sie beyde einen Hirsch antrafen, und hinter einander her, ihn verfolgten. Der König, der es sah, fragte: wo wollen diese so geschwinde hin? Sire, antwortete der Marschall von Clerambaut; der Marschall von N. N. hat dem Herrn de la G. sein Kinn mitgenommen, und der Herr de la G. eilt ihm nach, um es wieder zu haben.

Unter des vorgedachten Herzogs von Lothringen Armee war ein General, der Marquis von N. ein Meyländer, der eine Dame aus seinem Vaterlande geheirathet hatte. Beyde wurden am Hofe sehr hervorgezogen; Er wegen seines Betragens im Felde, und wegen seiner Einsicht im Kabinette; Sie aber wegen ihrer Schönheit, Tugend u. Klugheit. Da der Herzog wollüstig, u. dieser Dame ihr Gemahl zu Felde war, so war sie seinen Zusetzungen völlig bloß gestellet. Es fehlte nicht an Präsenten, Gastmahlen, Seufzern und Anbetungen. Endlich bekam die Dame, nachdem dieses verschiedene Jahre gewährt hatte, einige Empfindungen zu seinem Vortheile. Als sie dies entdeckte: wurde ihre Tugend beunruhiget, und

ihre Besorgnisse wachten auf. Gewissen und Ehre rüsteten sich zum Streit gegen Liebe, Vergnügen u. Ehrgeitz. Allein, da sie fürchtete, der Kampf möchte zu ungleich ausfallen: so wandte sie sich mit diesen Worten an ihren Gemahl: „Ich habe sie standhaft und treulich von des Herzogs verliebten Gefälligkeiten unterrichtet, und keinen einzigen Umstand von dem Fortgange desselben vor Ihnen verheelet. Ihr Glück und ihr Vortheil machten, daß ichs litte. Ich hielt seine Liebesbezeugungen mit Widerstand aus, ich stieß seinen Eifer mit Verachtung zurück. Diese Zeit ist jetzt nicht mehr. Ich kann meinen fürstlichen Gebieter nicht länger mit Gleichgültigkeit ansehen. Er legt Ehre, Reichthum und Macht zu meinen Füßen. Eitelkeit und Ehrgeiz, ich will nicht sagen, Verlangen, führen mich in Versuchung, mich zu ergeben, und die dargebotenen Schätze zu mir zu nehmen. Aber noch bin ich unschuldig, noch bin ich würdig, ihre Gemahlinn zu seyn. Jedoch diese Unschuld wanket an dem Rande eines Abgrundes. Auf meinen Knien bitte ich Sie, befreyen Sie mich von den fürchterlichen Gefahren, die mich umgeben. Retten Sie mich, ehe ich falle. Lassen Sie uns nach Meyland fliehen, lassen Sie uns in unser Vaterland unsre Zuflucht nehmen! Mein Herz zieht noch, trotz aller Versuchung, Armuth mit Unschuld einem Reichthume mit Schuld vor. Lassen Sie uns auf einmal allen Gefahren eines wollüstigen Hofes entgehen. Lassen Sie uns die Glückseligkeit suchen, die aus einer wahren Liebe entspringt, und die Freu-

den

den einer ununterbrochenen Zärtlichkeit genießen!“ Der Marquis, der das edle Geständniß seiner Gemahlinn aufmerksam angehört hatte, umarmte sie zärtlich, und erklärte, daß er sie der tugendhaftesten und weisesten Person ihres Geschlechts gleich schätzte, wo nicht vorzöge. Er war auch der Meinung, eine unverzügliche Flucht sey nothwendig. Wenig Stunden hernach verließen sie den Hof ganz heimlich, und erreichten bald ihr Landgut in Mayland, wo sie die übrige Zeit ihres Lebens zubrachten.

Der Herzog sank auf die Nachricht ihrer Flucht in den äußersten Kummer, und in die größte Bestürzung, daß er eine so reizende Geliebte verlor, die er bald besiegt gehabt zu haben glaubte. Er vertrieb sich die Grillen mit der Jagd. Eines Morgens traf er ein sehr schönes 15 jähriges Mädchen im Felde an, die wälsche Hüner oder Puters hütete. Sie war von edler Geburt; ihr Vater aber war arm. Der Herzog ließ diesen Edelmann an den Hof kommen, und überhäufte ihn mit Geschenken und Gütern; und da er auf Befehl auch seine Familie nachkommen lassen mußte: so ward der Herzog bey dessen schönen Tochter glücklich. Da sie nun in andere Umstände kam: so nahm sie der Prinz von Craon. Diese Willfährigkeit des Prinzen gegen den Befehl des Herzogs machte sein Glück. Der Herzog schenkte ihm die Herrschaft Craon, machte ihn zum Stallmeister, gab ihm andre kostbare Präsente und ließ ihn oft im Billard oder in andern Spielen 10000 Rthlr. auf einmal gewinnen. Sein Vater war der

Graf

Graf von Marsan, und seine Mutter die Gräfinn von Matignon. Er ward An. 1737. nach dem Tode Leopolds, da der Kayser Franz, Lothringen gegen Toscana vertauschte, Regent seiner Etrurischen Staaten. Seine Gemahlinn war angenehm bis zum höchsten Grad der Bewunderung, und beyde waren leutselig, freygebig, dienstfertig, höflich und herablassend. Sie war noch immer eine Schönheit, ob sie gleich drey und zwanzig Kinder gehabt hatte. Ein Sohn dieses Prinzen, ein hoffnungsvoller Jüngling, war Obrister des Regiments von Haynault in französischen Diensten, und wurde 1745. in der Schlacht bey Fontenoi getödtet. Der Vater diente in der feindlichen Armee, und sein Sohn in der Königlichen. Die älteste Tochter ward Coadjutorinn zu Remiremont, und die jüngste an den Prinzen von Lixin vermählt. Da dieser 1734 in einem Duell mit dem Marschall von Richelieu am Rhein, geblieben war, heirathete die Wittwe 1739 den Herzog von Mirepoix, der als Französischer Gesandter zu Wien, und hernach zu London stand.

Dieser Prinz von Craon kam auf folgende Art um seine Regentschaft: Er war ein guter Soldat, aber einen Staat wußte er nicht zu regieren. Er ward seiner Mängel gewahr, und sah sich bey Zeiten nach einen Gehülfen um; seine Wahl fiel auf den Herrn von Richecourt, der ein Sohn eines Lothringischen Advocaten, und auch in den Rechten unterrichtet war. Diesen bat er sich zum Coadjutor vom Kayser aus, mit gleicher Gewalt wie er, aber ohne

Titel. Das Verlangen wurde bewilliget, und hierauf benachrichtigte er seine Gemahlinn davon. Diese Prinzeßinn schrie mit Bewegung: „So haben Sie uns ruinirt; ich kenne den Richecourt, ich kenne seinen Ehrgeiz, ich kenne seine List. So lange sie sein Oberer waren, war er ihr Freund; wird er ihres gleichen werden: so wird er ihr Feind werden. Es wird nicht viele Monate nach seiner Ankunft dauern, so sind wir wenig besser, als seine Sclaven.“ Richecourt kam, und die Prophezeihung der Prinzessin wurde erfüllet. So wie er stieg, so fiel der Prinz in Verachtung. Da er nun diese niedrige Situation nicht länger ertragen konnte: so hielt er um seine Entlassung an, die er auch erhielt. Und da er grosse Schulden in Toscana gemacht hatte: so mußte er, ehe er solches verlassen konnte, sein Silberzeug und die Juwelen seiner Gemahlinn verkaufen. Also kam er alt und arm nach Lothringen zurück, wo er wenig Monate nach seiner Ankunft starb, und seine Gemahlin ihn nur wenige Jahre überlebte.

Von dem Buche: Origines de la langue françoise, des Menage, sagte die Königinn Christine: Herr Menage will nicht allein wissen, wo ein Wort herkommt, sondern auch, wo es hingeht.

Der Prinz von Conti und der Herzog von Vermandois giengen eines Tages am großen Canal zu Versailles spatzieren. Der Prinz wieß auf das Lustschiff, welches auf dem Canal war, und sagte um Herzoge: nun Herr Admiral, steigen Sie doch zu das Schiff, und lassen Sie uns sehen, was

Sie können. Der Herzog antwortete: ich würde hier nicht viel ausrichten, denn ich bin kein Admiral auf süssem Wasser.

Ein Bedienter kam voller Schweiß zum Prinzen von Guemene, und sagte: Monseigneur, ich bin aus allen Kräften gelaufen! Ich rieche es, mein Sohn, antwortete der Prinz.

Als die Infantinn, Isabella von Spanien, zu Copenhagen mit dem Könige Christian II. vermählt wurde, war auch der Herzog Friedrich von Holstein mit da. Dieser hatte einen Doctor Juris bey sich, welcher nebst andern an der Tafel saß, und mit einem von Adel redete. Eben kommt der Herzog durch das Zimmer gegangen; worauf der Doctor aufsteht, und sich zu den Dänen wendet, und sagt: Ihr Dänen, steht heute mit mir auf und gehet dem entgegen, der künftig euer König seyn soll. Die Dänen lachten darüber; es ward aber doch wahr, denn Christian wurde seiner Tyranney und andrer Laster halber vom Reiche vertrieben, und der Herzog Friedrich zum Könige erwählt.

Dem Pabst Johannes träumte, daß er die Seelen im Fegefeuer winseln höre, deshalb er die Seelmessen angeordnet hat.

Da König Gustav Adolph die Nacht vor der Schlacht ohnweit Leipzig schlief, träumte ihm, daß er den alten kayserlichen General Tilly bey den Haaren hätte, aber solchen eher nicht recht fassen

könnte, bis er von ihm in den linken Arm gebissen worden. Des folgenden Tages erhielt er über ihn einen herrlichen Sieg, doch nicht eher, als bis Tilly dem linken Flügel der Königl. Armee einen harten Streich versetzt hatte.

Der Kardinal von Retz bat einst den Herrn Menage, daß er ihm einigen Unterricht in der Dichtkunst geben sollte, damit er wenigstens von den Versen, die man ihm brächte, urtheilen könne. Menage gab ihm zur Antwort: Diese Sache ist für Ew. Eminenz zu weitläuftig, Sie haben nicht Zeit dazu. Wenn man ihnen aber Verse bringt, oder vorliest, so sagen Sie nur immer, daß sie nichts taugen: Sie werden sich alsdann am wenigsten irren.

Als der Herzog von Enghien auf dem Todtbette lag, und sein Beichtvater von ihm verlangte, daß er sich mit seinem Cammerdiener versöhnen sollte, wollte er sich nicht sogleich dazu entschließen, sondern sagte: Ich habe nicht geglaubt, daß um als ein guter Christ zu sterben, man sich mit dem Cammerdiener versöhnen müsse.

Der Schlaf der Gottlosen.

Ich gieng einst an einem heißen Tage mit einem Freunde unter den Ulmenbäumen spazieren, und sah daselbst den Vizier Karun, einen wilden und grausamen Menschen, sanft schlafen. Dieser ruhige Schlaf setzte mich in Schrecken, ich rief voll Erstau-

staunen aus: Gerechte Götter, wie kann das Andenken an alle das Unglück, das dieser Barbar ausgeübt hat, ihn so ruhig schlummern lassen? Freund, sagte mein Gefährte, hast du vergessen, daß die gütigen Götter nur darum die Bösewichter schlafen lassen, damit die Frommen Zeit haben, Athem zu schöpfen?

Ein Dieb brach in die Hütte eines Philosophen, und fand nichts. Dieser aber stand auf, und gab ihm seine Matte, worauf er schlief, mit den Worten: Ich will nicht, daß ein Strafbarer noch einen Kummer mehr haben soll!

Montagne sagt: die Gelehrsamkeit ist in gewissen Händen ein Scepter, und in andern Händen eine Harlequinspritsche.

Ein Bauer wollte sterben; der Sohn lief des Nachts nach dem Pfarrer, und sagte, daß sein Vater habe sterben wollen, wie er von Hause weggegangen wäre. Der Pfarrer erwiederte: so wird er wohl schon todt, und ich dort nichts mehr nütze seyn? Ach nein, mein Herr, antwortete der Bauer, mein Nachbar Peter hat mir versprochen, ihn noch eine Weile aufzuhalten.

Einer hörte, daß jemand, der ihm viel schuldig wäre, in letzten Zügen läge; er lief also hin, und wollte sein Geld haben. Der Schuldner, der nicht bezahlen konnte, sagte mit sterbender Stimme: Laß mich doch nur in Ruhe sterben! O, zum Henker, sagte der andere, du sollst mir nicht eher sterben, als bis ich bezahlt bin!

Der Abt Colincourt, Almosenier des König von Frankreich, war wegen seiner schlechten häuslichen Umstände in große Noth gerathen, und wurde von seinen harten Creditoren aufs äußerste getrieben, 20000 Cronen zu bezahlen. Dieses setzte ihn bey seinem, bereits herannahenden Ende in die größte Betrübniß. Ein gewisser Abt, der jederzeit sein besonders guter Freund gewesen, erfuhr seine Unruhe; diese gieng ihm sehr zu Herzen; er entschloß sich gleich, aus eignem zärtlichen Triebe, alle seine Schulden zu bezahlen. Wie dies geschehen war, gieng er zu dem sterbenden Geistlichen noch zwey Tage vor seinem Tode, und legte ihm alle Quittungen hin. Wo findet man einen solchen Freund?

Ludwig XIV. wollte in einem Ballet, das Lully componirte, tanzen. Seine Ungeduld trieb ihn schon auf den Platz, wo das Ballet getanzt werden sollte, ehe noch die nöthigen Anstalten gemacht waren. Der König schickte sogleich einen Bedienten an Lully, und ließ ihm sagen, er solle fortmachen; denn er wäre schon da. Da er noch nicht kam, mußte ein andrer Bedienter fort, der dem Lully sagen sollte, der König könne nicht warten, und es solle durchaus angefangen werden. Lully, der weniger auf den Befehl des Königs achtete, als auf das, was er noch zu thun hatte, antwortete mit der größten Kaltsinnigkeit: Es kommt auf den König an, er kann warten, so lange er will.

Mit der Erhebung des Farnese zum Cardinal gieng es wunderlich zu. Obgleich dessen Schwester Clara,

Clara, deren Vater Bratwürste zum Verkauf herumtrug, vom Pabst Alexander VI. wegen ihrer Schönheit und annehmlichen Gestalt zur Beyschläferinn genommen wurde, unter dem Bedinge, ihren armen Bruder zum Cardinal zu machen, und sie sehr daran arbeitete: so trieb doch des Pabsts Sohn Cäsar Borgia, diese Sache immer wieder zurück. Weil nun der Pabst eine Cardinalspromotion anstellen mußte, und daher die Namen der Candidaten auf einen Zettel geschrieben, und solchen in die Tasche gesteckt hatte: so ward es die Clara gewahr. Die Nacht vor der Promotion brachte sie mit dem lieben alten Vater zu; bis er endlich aus Mattigkeit in einen Schlaf verfiel. Darauf stand sie auf, durchsuchte seine Taschen, und fand das Register, machte aber sehr grose Augen, als sie ihren Bruder nicht darauf sah; sie entschloß sich also geschwind, die Hand des Pabstes nachzumalen, und stellte ihren Bruder in dem Register oben an. Den andern Tag behielt sie den Pabst so lange im Bette, bis ihm gesagt wurde, daß die Cardinäle beysammen wären. Weil nun derselbe wenig Zeit übrig hatte, das Verzeichniß nochmals durchzusehen: so marschirte er fort, ohne zu wissen, daß die Anzahl der Cardinäle sich vermehrt hätte. Als er nun beym Schluß des Consistorii das Register auf den Tisch warf, mit gewöhnlichen Worten: Hic habetis Fratres, und des Farnesii Namen zuerst laut abgelesen wurde: verwunderte sich jedermann. Doch schwieg der Pabst lieber stille, als daß er das Ge-

heimniß entwickeln wollte. Es ward also sein Herr Schwager glücklich Cardinal, und hernach so gar Pabst, da er den Namen Paulus der III. annahm. Er soll es aber seiner Schwester sehr wenig gedankt haben, indem sie sammt der Mutter mit Gifte hingerichtet worden.

Den Herzog von Orleans bat einer seiner Bedienten, daß er ihn doch zum Edelmann machen möchte. Der Herzog aber entwortete: Reich kann ich euch machen, aber edel, das ist mir unmöglich.

Als die Engländer ihrem Könige, Carl, den Kopf hatten abschlagen lassen, und die Königinn Christine von Schweden in einem Briefe davon benachrichtigt wurde: so sagte sie: Die Engländer haben ihrem Könige den Kopf abschlagen lassen, der dergleichen nicht that; sie haben ganz wohl gethan. Dieses sagte sie, da sie sich mit der Regierung nicht mehr beschäfftigte, da sie die Liebe des Volks verloren, und weder von den Predigern auf der Kanzel, noch von den Unterthanen in ihren Versammlungen geschonet wurde.

Die Gewohnheit zu küssen soll folgenden Ursprung haben: In Rom war ein Gesetz, welches dem Frauenzimmer verbot Wein zu trinken. Um nun zu erfahren, ob sie dieß Gesetz übertreten hätten, waren die Männer oder andre Mannspersonen gewohnt, ihre Frauen oder Anverwandtinnen zu küssen, um dadurch zu wissen, ob sie nach Wein

rö-

rocken; hatten sie welchen getrunken, so wurden sie gestraft.

Man giebt noch eine andre Ursache vom Küssen an: die Trojanerinnen folgten unter Anführung des Aeneas, nachdem ihre Stadt zerstört worden, ihren Männern nach. Diese stiegen in Sicilien ans Land, und giengen aus, solches zu besehen, nachdem sie niemand, als ihre Weiber und Kinder, auf den Schiffen gelassen hatten. Diese Weiber hielten Rath, wie sie verhindern möchten, weiter zu schiffen, und wie sie ihre Männer zwingen könnten in diesem Lande zu bleiben. Sie beschlossen also die Schiffe zu verbrennen. Als die Männer die Flammen sahen, liefen sie hin, um die Ursache dieses Feuers zu erfahren. Alle Weiber aber, die sich vor dem Zorn ihrer Männer fürchteten, liefen ihnen entgegen, umarmten sie, und küßten solche so lange, bis ihr Zorn sich gelegt hatte, und dann mußten sie da eine Stadt bauen, wohin hernach Rom gebauet worden.

Als Anno 1627 die Kayserlichen Mantua einnahmen, machte ein Soldat mehr als 24000 Dukaten Beute. Dieser aber setzte sich hin, fieng an zu spielen, und verlohr die ganze Summe in einem Tage. Dieses erfuhr der General, welcher den Soldaten aufhenken ließ, weil er sein Glück so gemißbraucht hätte.

Im vorigen Kriege bekam ein Husar ein mit vielem Silbergeschirr schwer bepacktes Maulthier zur Beute. Dafür erhielt er von einem Officier

200 Thaler. Dieser lüderliche Kerl setzte sich auch gleich auf den Mantel; und nachdem die Würfel ein paar Stunden gerollt hatten, waren seine 200 Thaler weg. Er wurde aber nicht gehenkt.

Ein alter und junger Soldat, welche beyde desertirt waren, sollten ums Leben spielen. Der junge warf zuerst mit 2 Würfeln zwey Augen. Da der andere nun nicht weniger werfen konnte: so wollte er gar nicht werfen, und lachte den jungen, der mit Zittern seinem Tode entgegen sah, mit großer Frechheit und bösen Reden aus. Aber die Sache änderte sich zum Wunder sehr bald. Der alte mußte nun auch werfen. Der eine Würfel sprang aber auf den andern, und ein Auge war oben. Nun half hiezu nichts, sondern der freche Kerl mußte hängen.

Im vorigen Kriege wurde ein Kayserlicher Dragoner gehangen, der ein junger Mensch und desertirt gewesen war. Während der Execution fällt ein Grenadier, der einer von den Zuschauern war, um, und in Ohnmacht; bey seiner Auflebung schreyet er: Ach mein armer Bruder! Alles fragt ihn, was er damit meyne? Ach Gott! antwortete er: Der da hängt, muß mein Bruder seyn; ich habe ihn vor 12 Jahren als ein Kind von 8 Jahren zu Hause verlassen, und seitdem nichts mehr vom ihm gehört noch gesehen; mein Herz aber sagt es mir, daß ich ihn heute hier auf solche elende Art finde. Man suchte ihm die Sache auszureden, weil er den Menschen nach so langer Abwesenheit,

und da er so jung gewesen, nunmehr unmöglich kennen könne. Er sprang aber auf, drängte sich durch den Kreis, und bat den Scharfrichter, daß er zusehen möchte, ob er nicht zwischen den Schulterblättern ein gewisses Maal hätte? Dieser entblößte dem Gehenkten den Rücken, und drehte den Körper herum; da fand sich das Maal würklich. Nun schrie der arme Mensch erst recht, und fiel wieder in Ohnmacht. Alle Zuschauer wurden über diesen Auftritt sowohl als über die wunderbare Wirkung der Natur, bewegt.

Ein Holländischer Matrose, welcher ein Verbrechen begangen, wurde verurtheilt, an der wüsten Insel St. Helene ausgesetzt zu werden. Dieser Mensch gerieth in Verzweiflung, und zugleich auf einen sonderbaren Einfall. Man hatte auf dieser Insel einen Seeofficier begraben. Er kratzte also das Grab auf, nahm die Leiche heraus, und setzte sich in den Sarg, mit welchem er sich in die See begab. Zum Glück war das Schiff durch widrigen Wind aufgehalten worden, und lag anderthalbe Meile von der Insel noch vor Anker. Alles gerieth in Erstaunen, als dieses sonderbare Schiff sich dem ihrigen näherte. Man wollte ihn erst nicht einnehmen, endlich aber ward er so glücklich, weil die meisten diese Art seiner Errettung als ein Zeichen ansahen, daß er Vergebung haben sollte. Er langte glücklich in Holland an, und hat lange in der Stadt Horn gelebt.

Als der König Mausolus gestorben war, ließ ihm seine Gemahlinn Artemisia ein prächtiges Grabmal zum Andenken errichten, welches man unter die 7 Wunderwerke der Welt rechnete. Daher kommt es, daß die nachher errichteten Grabmäler, Mausoleen genannt worden.

In der Kathedralkirche zu Speyer ist ein wohlthätiges Bild der Mutter Gottes, welches sonst geredet hat. Aber nun thut es dasselbe aus Verdruß nicht mehr, weil der heilige Bernhard ihr das Stillschweigen geboten. Dieser Heilige kam eines Tages in die Kirche, da die Messe gleich zu Ende war, und mußte deshalb von diesem Bilde einen derben Ausputzer anhören. Der Heilige kehrte sich nach der Seite, wo die Stimme herkam, und da er sah, daß es das Bild war: so sagte er im heiligen Zorne: Schweig, weißt du nicht, daß es den Weibern verboten ist in der Kirche zu reden? und deshalb redete es auch hernach nicht mehr.

Bey Wahlstadt in Schlesien erschlugen, in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, die Tatarn, welche einen Einfall in Polen, und von da in Schlesien gethan hatten, so viel Menschen, daß sie 9 große Säcke mit den rechten Ohren der Erschlagenen anfülleten.

Im Arsenal zu Hamburg soll ein Fahrzeug aufbewahret seyn, welches 16 bis 18 Fuß lang ist, und worinn, einer Wette halber, sich 2 Engländer gewagt, eine Reise von London bis Hamburg zu thun.

Tho-

Thomas Morus sagte: Die Mannspersonen würden große Heilige werden, wenn sie Gott eben so, wie das Frauenzimmer liebten.

Zu Carlshaven im Heßischen, fiel ein französischer Maurer, Namens la Roche, von einem Felsen mehr als 300 Fuß hoch, herab, ohne weitern Schaden, als den Schrecken zu haben. Als einige Zeit hernach der Landgraf dahin kam, ließ er den Maurer holen, und sagte zu ihm: Mein Freund, was soll ich euch geben, wenn ihr den Sprung noch einmal thut? Der Maurer antwortete: Er würde ihn um alle Schätze der Welt nicht noch einmal machen: aber, wenn er Sr. Durchl. das Leben dadurch retten könnte: so wollte ers den Augenblick thun. Der Fürst freuete sich über die Antwort und beschenkte ihn.

Den 22 November 1608 wurde in Paris ein Italiäner, Namens Bartholomäus Borghese, angeklagt, er habe gesagt, daß er der Sohn des Pabsts sey; und deshalb wurde er verurtheilt: Vor dem Pallast des Nuntii öffentliche Abbitte zu thun, alsdann auf dem Platze a la Greve gehenkt, und hernach zu Asche verbrannt zu werden. Das Volk murrete öffentlich über diese Execution, und sagte laut: da will man den Sohn des Pabstes hängen, es ist sehr Schade um den Menschen, daß er deshalb sterben soll. Wenn man alle Söhne der Kardinäle und andrer Priester henken wollte: so würden alle Plätze in Paris nicht dazu hinreichend seyn. Der Nuntius

tius hatte auf Befehl Sr. Heiligkeit diese Sache so weit getrieben. Man sagte auch unter andern von dem Hingerichteten: Er ist des Todes schuldig, denn er hat sich zu Gottes Sohn gemacht! Einige Tage nach dieser Execution war der Minister von Sully im Bade; da man ihm nun allzu heisses Wasser auf den Leib goß, rief er aus: **Nimm dich in Acht, daß du mich nicht verbrennest, denn ich bin kein Sohn des Pabstes.**

Es ist vorhin schon in einer Anekdote angezeigt, welch ein unerhörtes Verfahren die Inquisition in Spanien beobachtete, da sie den verstorbenen Kayser wieder ausgraben und verbrennen lassen wollte. Hier ist noch ein Exempel, wie niederträchtig es ist, daß Könige die Schwachheit haben, sich selbst einem so unmenschlichem Gerichte zu unterwerfen: Philipp III. König von Spanien, bejammerte eines Tages das Schicksal gewisser Personen, die man zum Tode verdammte, weil sie nicht so dächten, wie die römische Kirche denkt. Dieserhalb wurde er von der Inquisition verdammt, sich etwas Blut abzapfen zu lassen, welches hierauf öffentlich verbrannt wurde. Der arme König unterwarf sich diesem Urtheil willig. o tempora, o mores!

Als der Spanische General, Spinola, Bergen op Zoom belagerte, trug sich ein sonderbarer Fall zu. Einer Soldatenfrau, welche an einem

Bache

Bache wusch, nahm eine Kanonenkugel die Hälfte des ganzen Oberleibes weg. Der Untertheil blieb liegen, und die Gedärme fielen ins Wasser. Von ohngefehr gieng einer vorbey, und sah, daß sich etwas rührte: wie er es untersuchte, war es das Kind, womit die erschossene Mutter schwanger gewesen. Es war ein Knabe, welchen er zu der Infantinn Isabelle brachte, die ihn erziehen und studieren ließ.

Nach dem Tode des Kaysers Heinrichs des VII. wollten einige Kuhrfürsten Friedrichen, Herzogen von Oesterreich, andre den Ludwig von Bayern haben. Der Kuhrfürst von Brandenburg befahl seinem Gesandten, dem Herzog Friedrich seine Stimme zu geben. Dieser lies sich aber bestechen, und gab solche dem Herzog Ludwig. Diesen Minister bestrafte der Churfürst dafür auf folgende Art: Wenn er mit seinen andern Hofleuten zur Tafel saß: so ließ er gedachten Minister in demselben Zimmer an einen Pfeiler binden, damit er zusehen mußte, wie sie speiseten. Wenn die Tafel aufgehoben war: so ward er wieder ins Gefängniß zurückgebracht, wo er nichts als Wasser und Brodt bis an sein Ende bekam. Es soll ein Herr von Buch gewesen seyn.

Wehler erzehlt in seinen Reisen, daß die griechischen Mädchen, so bald sie mannbar sind, rothe Pantoffeln anziehen, welches das Zeichen ist, daß diejenigen, welche sie heirathen wollen, sich nun melden können.

Ein

Ein Bauer, ohnweit Zürch, dem seine Frau gestorben war, hatte viele Kosten gehabt, weil sie so sehr lange krank gelegen. Da er nun die Kosten der Beerdigung auch noch hergeben sollte, und solche sich hoch beliefen: so gerieth er, um diese Ausgabe zu ersparen, auf folgenden lustigen Einfall. Er gieng zu einem großen Anadomico, der ein Doctor in einer nahgelegnen Stadt war, und verkaufte diesem den Körper seiner Frau. Der Arzt zog ihr die Haut ab, und ließ sie durch einen Gärber, der sein guter Freund war, gar machen. Die Sache kam aber aus, beyde letztere wurden zu einer Geldstrafe, und der Bauer zu einer Leibesstrafe verdammt. Die Haut ist in der Bibliothek in Zürch zu sehen.

In Gent wurden Vater und Sohn zum Tode verurtheilt; das Urtheil aber wurde endlich dahin gemildert, daß nur Einer sterben, der andre ihn aber hinrichten sollte. Der Vater wollte seinem Sohn nicht das Leben nehmen. Aber der Sohn war so gewissenhaft nicht, denn er unternahm es, seinem Vater den Kopf abzuhauen. Aber in dem Augenblick, da er den Hieb thun wollte, flog die Klinge des Schwerdtes weg, und er behielt nur das Heft in der Hand. Hierauf erhielten sie beyde Gnade, und das Schwerdt wurde auf dem Rathhause verwahret.

Im Jahr 1618 gieng die kleine Stadt Pleurs gänzlich zu Grunde, indem ein nahgelegener Berg ein-

einstürzte. Von allen Menschen in der ganzen Stadt entkam nur Einer. Dieser gieng den Abend vorher heraus, und sagte seinen Mitbürgern, daß ihnen ein großes Unglück drohe. Sie sahen ihn aber als einen Menschen an, der nicht richtig im Kopfe wäre. Selbst seine eigne Kinder, die erst mit ihm geflüchtet waren, kehrten wieder um, und in ihr Haus, wo sie auch mit allen Einwohnern begraben wurden. Heutiges Tages sieht man an diesem Orte eine See, wo sonst die Stadt gestanden.

In den Jahren 1279 und 1387 hielt man in der Stadt Magdeburg eine Art von Turnieren, die sehr angenehm waren. Die jungen Leute in der Stadt luden die aus den benachbarten Städten dazu ein. Das Sonderbarste war, daß der größte Gewinn ein schönes junges Mädchen war, die derjenige, dem sie zufiel, heyrathen mußte. Das erstemal gewann ein Junker von Goßlar den größten Gewinn und das andremal ein Junker von Aschersleben, welche beyde Familien noch bekannt sind. Es war aber bey diesen Ritterspielen noch dieses: Jeder Ritter mußte dem dazu bestellten Richter eine gewisse Summe Geldes einliefern; hievon wurde die Mitgabe eines armen Mädchens aus der Stadt genommen, und das übrige zu den Kosten des Turniers angewandt.

Der Bischof von Orleans hat ein besonders Vorrecht, welches darinn besteht, daß er an dem

Tage seiner Einsetzung alle Missethäter begnadigen kann, ausgenommen diejenigen, welche des Lasters der beleidigten Majestät, des Vater- und Priestermords schuldig sind. Anfangs kehrt der Bischof in das Kloster der weißen Mönche zu St. Hubert ein; hier kleidet man ihn weiß an, und seine Kutsche ist mit weißem Taffet behangen. Des andern Tages begibt er sich in die Abtey St. Aignan, die mit Mauern umgeben ist und Thore hat, wie eine Stadt. Das Kapitel, welches aus 31 Domherren besteht, empfängt ihn, und um ihm zu zeigen, daß er keine Gerichtsbarkeit über die Abtey habe, so bindet man ihm beyde Hände mit einem rothen Bande. Alsdann führt man ihn für den Hochaltar in der Kirche, und nachdem er die Privilegien der Abtey zu schützen, beschworen, bindet man ihm die Hände los, zieht ihm die weissen Kleider aus, und die priesterlichen an. Hierauf hält er die Messe, und verspricht dem Kapitel seinen Schutz. Wenn er aus der Kirche tritt, wird er von der Geistlichkeit und den andern Ordensleuten empfangen, und auf einen Tragsessel gesetzt. Sonst mußten 4 Barons ihn tragen, jetzt thun es aber nur ihre Bediente, demohngeachtet aber müssen die 4 Barons neben her gehen. Dann trägt man ihn nach dem Platze, wo die Missethäter sind, wo auch der Criminalrichter mit befindlich ist. Das erste, was der Bischof thut, ist, daß er die Missethäter von dem Richter fodert; dieser schlägt es aber ab. Hierauf ließt man die Gesetze ab, welche dem Bischof

schof von Orleans dieses Vorrecht zugestehen. Wenn dies geschehen ist: so fragt er die Gefangenen, was sie von ihm haben wollen? Sie schreyen dann alle: Gnade, Barmherzigkeit! Ist dieses 3 mal geschehen: so antwortet er: Ihr seyd begnadigt! Alsdann können die Gefangenen hingehen, wohin sie wollen.

In Island hatte man ehedem die Gewohnheit, daß man die Faulen und Müssiggänger, und die, so durch eigne Schuld in Armuth gerathen waren, verschnitt, damit sie keine ihres gleichen Faulenzer hervorbringen möchten. Dieses Verfahren setzte die jungen Leute so in Furcht, daß sie alle Kräfte anwendeten, gute Wirthe und gute Bürger zu werden.

Unter der Ministerschaft des Mazarins schien die französische Nation dergestalt auszuarten, daß man in der Geschichte kein Beyspiel davon findet. Mitten unter den Unruhen des bürgerlichen Krieges überließ man sich den ausschweifendsten Ergetzungen. Der Sieg oder die Niederlage einer Partey wurde nur mit Gassenliedern gefeyert. Der Anhang des Herzogs von Beaufort war unter dem Namen: des Anhangs der Mächtigen, bekannt; Den Anhang des Prinzen von Conde nannte man nur: die Partey der kleinen Herren; weil diese kleinen Herren sich mit wenigen Trouppen, und mit schwacher Unterstützung zu Herren des Staats machen wollten. Hievon, und von diesen traurigen

Zeitläuften, da die eine Hälfte des Volks gegen die andre in Waffen war, ist der Name der kleinen Herren, (Petit Maitres) uns übrig geblieben, welcher heut zu Tage die Klasse der lächerlichsten und verächtlichsten Bürger bezeichnet.

Im Jahr 1570 schrieb Montagne an seine Frau folgenden Brief: „Sie erkennen leicht, meine liebe Frau, daß es, der Lebensart unsrer Zeit gemäß, sich nicht für einen galanten Mann schicken werde, Sie noch zu liebkosen, und Ihnen zu schmeicheln; denn die Regeln der gegenwärtigen Lebensart verstatten einem geschickten Mann wohl, eine Frau zu nehmen, sich aber, als Ehemann gegen sie zu betragen, schicke sich nur für einen Thoren!

Ein Engländer bediente sich folgendes Mittels, seinen Bekannten das ausgelassene Fluchen abzugewöhnen. Er bat sie alle zu Gaste, hatte aber einen Bedienten versteckt, der alle ihre Flüche aufschreiben mußte. Hierauf zeigte er ihnen das Verzeichniß von ihren Flüchen, und ein jeder erschrack erstaunend darüber, und über die abscheulichen Ungereimtheiten, die er vorgebracht hatte; sie versprachen dann, nicht mehr zu fluchen, und hielten auch ihr Wort.

Etwas aus der Naturgeschichte und Oeconomie.

Unsre Naturforscher bewundern gleichsam um die Wette den Verstand und die Naturgaben der Bienen. Die Bienen besitzen, nach ihrem Vorge-

geben, eine ihnen ganz eigene Kunst, die Kunst, sich wohl zu regieren; und man würde nie fertig, wenn man aus den Geschichten dieser Insecten alles das herausziehen wollte, was ihre Geschichtschreiber zur Verwunderung veranlaßt hat. Dies rührt daher, daß man, zu geschweigen der Begeisterung, in die man bey seinem Vorhaben geräth, allezeit desto mehr bewundert, je länger man beobachtet, und je weniger Vernunftschlüsse man dabey macht. Alle diese moralische Absichten, diese Liebe zum gemeinen Besten, und der sonderbare Naturtrieb, der, wie man vorgegeben, der höchsten Geometrie nichts nachgiebt, ist dieses alles, nicht so willkührlich angenommen, als was seyn kann? Und was soll man von den übertriebenen Lobsprüchen denken? Billig sollte eine Fliege in dem Kopfe eines Naturforschers, nicht mehr Raum einnehmen, als sie in der Natur einnimmt. Diese wundervolle Republik der Bienen wird in den Augen der Vernunft nie etwas anders seyn, als ein Schwarm kleiner Thiere, die keine andre Verbindung mit uns haben, als daß sie uns Wachs und Honig geben. Ein Naturforscher mag sich mit ihren Verrichtungen und Verwandelungen sorgfältig abgeben, aber die Sittenlehre und Theologie der Insecten höre ich mit Unwillen predigen. Die Beobachter legen ihnen Wunderwerke bey, als ob sie wirklich da wären, und geben ihnen Verstand, Vorsicht und Wissenschaft des Zukünftgen, welches alles man ihnen doch schlechterdings absprechen muß. Ist die Natur an

sich nicht schon erstaunlich genug, ohne daß man nöthig hat, uns mit Wundern, die nicht in ihr sind, und die man erst hineinlegen muß, zu betäuben und zu täuschen? Ist nicht der Schöpfer schon groß genug durch seine Werke? und hoffen wir, ihn durch unsern schwachen Verstand noch größer zu machen? Dies ist, wofern es möglich wäre ein Mittel, ihn kleiner zu machen. Denn welcher hat wohl den größten Begrif vom höchsten Wesen, der, welcher ihn sieht die Welt erschaffen, das Daseyn der Dinge ordnen, die Natur auf unveränderliche und beständige Gesetze gründen, oder derjenige, der ihn mit einer Republik von Fliegen oder mit der Art, wie sich der Flügel eines Käfers falten soll, beschäftigt zu finden hoffet? Selbst die Zellen der Bienen, diese so berühmten und bewunderten Sechsecke geben einen neuen Beweis wider die Begeisterung und Bewunderung ihrer Beobachter. Diese Gestalt, so geometrisch sie auch scheint, ist hier nichts als ein mechanischer und nur unvollkommener Erfolg, dergleichen in der Natur, selbst in ihren rohesten Werken, zu finden. Die Cristallen, viele andre Steine, einige Salze, die Schuppen in der Haut einer Grasmücke im Magen der wiederkäuenden Thiere, in Körnern und Blumen, sind sechseckigt. Man eignet den Bienen mehr Regelmäßigkeit und Witz, als den Wespen zu, aber man sieht nicht, oder will nicht sehen, daß diese bessere oder geringere Regelmäßigkeit allein auf die Anzahl und Gestalt, keinesweges aber auf den Verstand dieser

Thie=

Thiere ankommt. Je zahlreicher sie sind, desto mehr Kräfte sind vorhanden, und desto mehr findet sich folglich mechanischer Zwang, erzwungene Regelmäßigkeit, und scheinbare Vollkommenheit in ihren Werken. Die Bienenmutter bringt 10000 Junge auf einmal zur Welt und an einem Orte. Diese, wären sie auch noch tausendmal dümmer, als ich sie halte, werden sich genöthigt sehen, bloß um ihr Leben fortzusetzen, sich auf irgend eine Art zu ordnen. Da sie alle mit gleichen Kräften gegen einander wirken, so werden sie, wofern sie auch anfänglich einander geschadet hätten, je länger sie dies thun, doch endlich einander helfen, folglich es das Ansehen gewinnen, als verstunden sie sich, als zielten sie alle auf einerley Zweck ab. Der Beobachter kommt dazu, er legt ihnen Absichten und Witz bey, ob ihnen gleich beydes fehlt. Er will von ihren Handlungen Grund angeben, jede Bewegung bekommt ihren Antrieb, und so entstehen unzehlige Wunder, oder vielmehr unzehliche Ungeheuer von Schlüssen. Also ist ihre Baukunst, Geometrie rc. bloß auf die Bewunderung des Beobachters gegründet, denn diese 10000 Thiere, die zugleich aus der Mutter gekommen sind, und beysammen gewohnet haben, müssen nothwendig insgesammt einerley thun, gemeinschaftliche Gewohnheiten an sich nehmen, dahin wieder kehren, woher sie gekommen rc. Die Bienen tragen vielmehr Wachs und Honig ein, als sie brauchen, es ist also kein Werk ihres Verstandes, sondern nur die Wirkung des Mangels an Vernunft. Der Verstand würde sie noth-

wendig erinnern, nur ohngefähr so viel zu sammeln, als sie brauchten, und sie würden sich sodann die Mühe wegen des übrigen ersparen, da ihnen die betrübte Erfahrung zeiget, daß ihr Ueberfluß weggenommen, und sie deshalb bekriegt und zerstöret werden. Es ist dermaßen gewiß, daß sie bloß durch Antrieb einer blinden Empfindung arbeiten; daß man sie sogar, so sehr man selbst will, zur Arbeit nöthigen kann. Sie hören auf zu arbeiten, wenn sie keine Blumen mehr finden, bringt man sie aber in andere Gegenden, wo noch welche sind, so fangen sie ihre Arbeit wieder an. Ihre Arbeit ist also keine Vorsicht, keine Mühe, Vorrath zu sammeln, sondern vielmehr eine, von ihrer Empfindung ihnen anbefohlne Bewegung, die so lange dauert, als Sachen vorhanden sind, die sich darauf beziehen.

Der Herr Baron von Haller sagt in seiner Abhandlung von der Viehseuche im Canton Bern folgendes: Die Kennzeichen der Seuche sind ungewiß, das einzige sichere Zeichen ist ein schwacher Husten. Die Krankheit selbst ist eine Lungenentzündung, welche sich mit dem Brand und der Schwindsucht endiget. Die übrigen Zufälle, Fieber, Entzündung des Magens und der Gedärme, sind Wirkungen der zunehmenden Fäulniß. Der Herr Baron braucht, nachdem er vieles versucht hat, gar keine Arzneyen. Diese Krankheit entsteht durch das Anstecken, nicht aus bloßem Mangel des Wassers, oder andrer Ursachen halber. Die Heilung

lung

lung besteht folglich darinn, daß man verhüte, daß das ansteckende Gift nicht ausgebreitet werde.

Nach des Strabo Zeugniß sind die Frettchen aus Africa nach Spanien gebracht worden.

Wenn fließend Wasser schwerlich in Fäulung übergeht: so kommt dieß nicht daher, weil es in Bewegung, sondern weil es nicht warm genug ist, weil das Faule beständig abfließt oder wegdünstet, und weil immer reines verdünnendes dazukommt.

Erdbeerkraut im April und May gesammlet, von den Stielen gesäubert, und im Schatten vorsichtig getrocknet, giebt einen schönen Thee.

Ein einziger Heering hat 50435 Eyer in sich.

Wenn Fischblasen auf den Teichen schwimmen: so ist es ein gewisses Zeichen, daß Schildkröten auf dem Grunde sind, denn sie fressen zwar die Fische, aber die Blasen lassen sie liegen.

Glaubwürdigen Nachrichten zu Folge, sterben die Seidenwürmer, wenn sich Frauenspersonen während ihrer Monatszeit ihnen nähern.

Glosso Petrå oder steinerne Schlangenzungen, sind die Zähne des Fisches, der Canis Carcharias, oder Lamia Rodeletii heißt. Man findet sie auch an dem Tartastrom, der in den Tobol fällt, und bey der Stadt Pelim in der Erde in Kamschatka.

Der Fisch wird um Awatscha Capatka, Schirawaia Guba und Cambalina gefangen.

Die sogenannten Krötensteine sind auch Zähne des Lupus Marinus, oder Seewolfes, oder es sind vielmehr die Kronen der Zähne, die sich im Wasser versteinern, und mit der Zeit abbrechen.

Die Schwalben fressen gerne Mücken. Bey heiterm Wetter ist die Luft rein, leicht, dem Fluge so kleiner Thirchen, als die Mücken sind, leicht durchdringlich, daher halten sie sich erstlich in der Höhe auf; sammeln sich denn hernach bey der Hitze die Dünste in der obern Luft; so weichen sie denselben, und nähren sich ganz dem Erdboden. Die Schwalben verfolgen sie, als ihre liebste Speise, überall, und daher ist es also leicht zu begreifen, woher die Rede rührt, daß das niedrige Fliegen der Schwalben Regenwetter anzeige.

Wenn man Maythau stehen und faulen läßt: so setzt sich ein fettes Wesen, gleich dem Milchrahm, oben drauf, worauf man Pflänzchen und Insecten von verschiedener Art gewahr wird, indem der Saame der einen, und die Eyer der andern mit ausgedünstet sind.

Jener Landwirth verhütete die schädlichen Wirkungen verdächtiger Nebel und Thaue, dadurch, daß er des Morgens zu dergleichen Zeiten, die Gewächse so viel möglich, vor Sonnenschein bewahrte,

te, und reichlich begoß, so bald er eine Schärfe in Verdacht hatte, die denn dadurch abgespület wurde.

Ein Marder läßt sich nie gleich das erstemal mit der Falle berücken. Erst pflegt er seine Losung dabey zu legen, findet er diese den andern Abend wieder, so wird er schon dreister. Versieht man es aber, und sie wird weggestossen oder auch nur verschoben: so wird man auf seinen Fang lange vergeblich warten müssen.

Bey den weiblichen Flöhen ist das Geburtsglied unterwärts, und bey den Männchen steht es in der Höhe und nach dem Rücken zu, gekrümt. Es muß sich also bey der Begattung, das Weibchen auf das Männchen setzen.

Wenn man von den Bäumen 6 bis 8 Stück der gemeinen großen hartschaligten braunen Wanzen fängt, und sie einige Wochen lang in eine Kammer einschließt, worinn stinkende Bettwanzen sind: so wird man die letzten bald los werden, indem sie von den erstern in allen ihren Löchern und Schlupfwinkeln aufgesucht, und so lange gemordet werden, bis sie alle vertilget sind.

Für eine hartnäckige Gelbesucht brauchte ein englischer Arzt folgendes Mittel mit dem bestem Erfolg. Er nahm des Morgens früh nüchtern von 2 Eyern das Gelbe und Weiße in einem Glase Wasser ein, und alle 4 Stunden des Tages noch 1. Ey auf eben dieselbe Art.

Die

Die Holländer sollen diejenigen Nelken, aus denen sie schon das Oel gezogen und Essenzen gemacht haben, wieder unter die übrigen zum Verkauf mischen.

Ein Cadadie hat in Florenz auf 130 Jahre gelebt. Es ist eine Art von Papageyen.

Die Federn der weiblichen Strauße sind schlechter, gröber und kleiner, auch wohlfeiler, als die von den Männlichen. Es giebt auch schwarze Strauße.

Der Pips der Hühner kommt von dem Italiänischen Worte, la Pipita, her.

Zwey bis 300 Paar Tauben können in 30 Rübsenäckern auf 200 Rthlr. Schaden thun.

In allen Monaten Spargel zu treiben, füllet man einen tiefen Graben rings um das Beet mit gutem Pferdemist.

Der graue Ambra ist eine Art Erdöls, das aus dem Grunde des Indianischen Meeres hervorquillt, zuerst als Oel obenauf schwimmt, endlich von der Sonnenhitze in dem Meersalz die Festigkeit bekommt. Vieles wird von den Fischen verzehrt, daher man oft in dem Magen der großen Fische ganze Stücken antrifft.

Ein Kind hat an dem Tage seiner Geburt in einer Minute 130 bis 140 Pulsschläge, im ersten

Mo-

Monat 120 und nie weniger als 108 wobey es das erste Jahr bleibt. Fürs zweyte Jahr bis zum sechsten 90 bis 100. Vom 7ten Jahr an, 72 bis 80 und ein Erwachsener 60 bis 80.

Man hat ein Mittel für die Raupen im Kohl bekannt gemacht, welches darinn bestehet, daß man Hanf um das Beet säet. Dieses ist aber nicht allein die Ursache, sondern der Hanf lockt Finken und Hänflinge herbey, die alsdann die Raupen zugleich mit absuchen.

Die Fleischer in Manheim düngen die Wiesen an den Bergen damit, daß sie alle 2 Schritt eine Ochsenklaue mit der Spitze einstecken. Ein Fuder Klauen, die gewiß den besten Dünger in bergichten Gegenden geben, wird mit etliche 20 Gulden, und das 100 in Manheim mit 5 Gr. bezahlt.

Die Meynung, daß stumpfe Eyer, Männlein, und spitze, Weiblein geben sollen, wird verworfen, vielmehr soll die Figur durch einen mechanischen Zufall herrühren, der von dem Druck des Legedarms auf das Ey, wenn seine Schaale noch weich ist, entsteht.

Das schönste Schwarz, was die Künstler brauchen können, ist das Hefenschwarz. Dies erhält man, wenn man die, an der Luft getrockneten, Hefen der Brannteweinbrenner in einem, mit Thon verklebten Topfe, verkohlet.

Den

Den Gartenbohnen muß man den obern Theil des Stengels abkneipen, so bald sich die erste Blume öfnet. Man erhält dadurch frühere und mehrere Bohnen, und der schwarzen Läuse weniger.

Cameelhaare kommen nicht vom Cameele her, sondern von einer Art Ziegen in Angora, die auf Arabisch Kämel heißen.

Der Aal schleicht sich in die hintere Oeffnung des Störs, und frißt seinen Rogen.

Gefrohrne Trauben geben einen geistreichen und starken Wein, ohnerächtet ihm, bis zum zweyten Abstich, ein gewisser Frostgeschmack bleibt.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Angenehme Beschäftigungen in der Einsamkeit, oder tausend Stück auserlesene Anekdoten

Bd.: 2

Leipzig 1786

L.eleg.m. 114 ta-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10575733-0
VD18 80390544-001